Gesetz und Evangelium: Buße und gute Werke.

(Vornehmlich nach dem 4., 5. und 6. Artikel der Konkordienformel.)

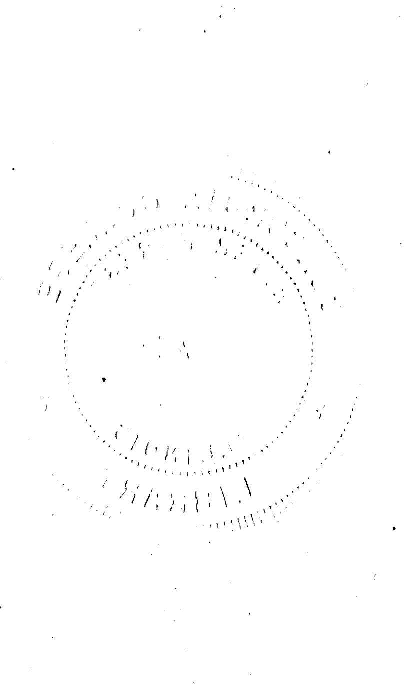
Eine Gabe zum 400jährigen Jubiläum der Reformation.

Von F. Bente.

Abdruck aus „Lehre und Wehre" mit Zusätzen.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1917.



Gesetz und Evangelium: Buße und gute Werke.

(Vornehmlich nach Artikel IV, V und VI der Konkordienformel.)

Der vierte Artikel der Konkordienformel, „Von den guten Werken", richtet sich vornehmlich gegen die Behauptung, daß gute Werke nötig seien zur Seligkeit — ein Satz, den Melanchthon in seinen Loci von 1535 vorgetragen, in folgenden Ausgaben der Loci jedoch gestrichen, im Leipziger Interim von 1548 aber wieder erneuert hatte, um dann mit viel Eifer von Georg Major und andern als große, nötige Wahrheit verfochten zu werden. Der fünfte Artikel, „Vom Gesetz und Evangelio", richtet sich insonderheit gegen die Lehre, daß in der Kirche nicht mehr das Gesetz gepredigt werden dürfe, sondern nur noch das Evangelium, aus welchem allein auch die Buße zu lehren sei — ein Irrtum, den Agricola von Eisleben zuerst 1527 gegen Melanchthon und 1537 auch gegen Luther verfochten hatte. Ebenfalls gegen die Antinomer, wie man Agricola und seine Anhänger, unter denen sich Andreas Poach in Erfurt und Anton Otto in Nordhausen hervortaten, nannte, ist der sechste Artikel, „Vom dritten Brauch des Gesetzes Gottes", gestellt, der seine Spitze wendet gegen die Behauptung, daß den Christen, wie sie hier auf Erden noch beschaffen sind, die Predigt des Gesetzes nicht mehr nötig sei, speziell auch nicht dazu, um ihnen zu zeigen, welches die Werke sind, die Gott gefallen.

Schon aus diesen kurzen Andeutungen geht hervor, daß die Lehrpunkte, welche in diesen drei Artikeln zur Frage stehen und in gründlicher, sorgfältiger Weise behandelt werden, für das rechte Verständnis des ganzen Christentums von der allergrößten Bedeutung sind. An diesen Punkten kommt es an den Tag, ob man die Lehre vom Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung und Heiligung, Buße und Bekehrung, Glauben und guten Werken wirklich verstanden hat. Hier wird es offenbar, ob man sich voll und ganz und bis in die letzten Folgen freigemacht hat von der Theologie des alten Adams, dem papistischen Pharisäismus mit seiner Werkerei sowohl wie dem Epikurismus des Fleisches. Man hat gesagt, daß in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl der Theolog das Examen rigorosum bestehe, ob er die Gnadenlehre der Schrift und des lutherischen Symbols verstanden hat, und ob sie ihm wirklich in Fleisch und Blut übergangen ist. Dasselbe gilt mit Bezug

auf die Fragen von dem Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium und ihrem Verhältnis zur Buße, zum Glauben und den guten Werken. Auch hier kommt es an den Tag, ob man wirklich die Gnade allein walten läßt oder den eigenen Werken doch ein verborgenes Hinterpförtchen offen läßt. Hier zeigt es sich, ob unser Luthertum durch und durch echt und kerngesund ist oder heimlich doch noch krankt an papistischer Werkerei. Wer in den Punkten, die hier zur Frage stehen, gewissen Bescheid zu geben vermag, der weiß, was das Christentum ist, beherrscht die Theologie und wird überall gewisse Schritte tun. Wer in diesem Examen aber zusammenbricht, dem ist auch sonst in der Theologie nirgends recht zu trauen. Wer an irgendeinem Punkte der Theologie Menschenwerk und -tun koordinierend neben die Gnade stellt, dessen Luthertum ist ein gebrochenes, und wenn er den falschen Spuren weiter folgt, so wird er schließlich wieder angelangen bei wesentlich eben demselben Papsttum, von dem Gott uns durch Luther befreit hat.

Wie die Unierten den Lutheranern den Vorwurf machen, daß sie Zufälliges und Nebensächliches im Christentum zur Hauptsache machen, so hat man auch wider uns Missourier die Anklage erhoben, daß wir Akzidentelles und Walthersche Sonderlehren mit wesentlich Lutherischem verwechselten. Dem können wir aber nicht beipflichten; denn just dahin geht unsere Überzeugung, daß eben das, was man vielfach an uns bekämpft als etwas spezifisch Missourisches (die Lehren vom geistlichen Priestertum, von Kirche und Amt, von der Absolution und der allgemeinen Rechtfertigung und von der purlauteren Gnade und dem Geheimnis in der Bekehrung und Gnadenwahl), gerade das wesentlich und zentral Lutherische herausstellt und zum adäquaten Ausdruck bringt. Dieser den Missouriern gemachte Vorwurf ist nur ein Analogon zu der Beschuldigung, die Papisten, Reformierte und Unierte seit den Tagen Ecks, Zwinglis und Bucers den Lutheranern gemacht haben. Auch hier ist, genau besehen, gerade das, was sie als falsche oder nebensächliche und eigentümlich lutherische Sonderlehren zu behandeln pflegen, nichts anderes als das wesentlich Christliche selber, das Herz des Christentums, christliche Grundwahrheiten, gegründet auf das sonnenklare Wort der Schrift. Dies gilt auch mit Bezug auf die Fragen von Gesetz und Evangelium, Buße und guten Werken. Lauter wesentlich christliche Lehren sind es, die unser Bekenntnis hier zum Ausdruck bringt. Wie überall, so erweist sich auch hier das eigentümlich Lutherische als das wesentlich Christliche.

Es kann darum der heilsamen Erkenntnis nur förderlich sein, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie die genannten Artikel der Konkordienformel, an die wir uns vornehmlich halten werden, die Hauptfragen das Gesetz und Evangelium, die Buße und die guten Werke betreffend beantworten. Und wenn wir dabei wieder innewerden, wie uns durch die lutherischen Symbole von der Augustana bis zur Konkordienformel das herrliche Erbe der Reformation in unverfälschter, unverhüllter Klar-

heit erhalten worden ist, so wird auch dies mit dazu beitragen, die dankbare Freude zu mehren, mit der Gott uns in diesem Jubeljahr trotz der traurigen gegenwärtigen Weltlage erquicken möchte.

1.

Von welcher Bedeutung ist die rechte Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium? Die Epitome antwortet: „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß der Unterschied des Gesetzes und Evangelii als ein besonder herrlich Licht mit großem Fleiß in der Kirchen zu erhalten, dadurch das Wort Gottes nach der Vermahnung St. Pauli recht geteilet wird." (533, 2.) Solida Declaratio: „Nachdem der Unterschied des Gesetzes und Evangelii ein besonder herrlich Licht ist, welches dazu dienet, daß Gottes Wort recht geteilet, und der heiligen Propheten und Apostel Schriften eigentlich erkläret und verstanden, ist mit besonderem Fleiß über demselben zu halten, damit diese zwo Lehren nicht miteinander vermischet oder aus dem Evangelio ein Gesetz gemacht, dadurch der Verdienst Christi verdunkelt, und die betrübten Gewissen ihres Trosts beraubet, den sie sonst in dem heiligen Evangelio haben, wenn dasselbige lauter und rein geprediget, und sich in ihren höchsten Anfechtungen wider das Schrecken des Gesetzes aufhalten können." (633, 1.) Solida Declaratio: „Demnach, und auf daß beide Lehren, des Gesetzes und Evangelii, nicht ineinandergemenget und -gemischet, und der einen zugeschrieben werde, was der andern zugehöret, dadurch dann leichtlich der Verdienst und die Guttaten Christi verdunkelt, und das Evangelium wiederum zu einer Gesetzlehre gemacht, wie im Papsttum geschehen, und also die Christen des rechten Trosts beraubet, den sie im Evangelio wider das Schrecken des Gesetzes haben, und dem Papsttum wiederum die Tür in der Kirchen Gottes aufgetan werde, so muß mit allem Fleiß der wahre, eigentliche Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio getrieben und erhalten, und was zur Konfusion inter legem et evangelium, das ist, dadurch die beiden Lehren, Gesetz und Evangelium, verwirret und in eine Lehre gemenget, Ursach' geben möchte, fleißig verhütet werden." (639, 27.) Der Kern des Evangeliums ist der Artikel von der Rechtfertigung, von dessen Bedeutung die Apologie also schreibt: „Dieweil aber solcher Zank ist über dem höchsten, fürnehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre, also daß an diesem Artikel ganz viel gelegen ist, welcher auch zu klarem, richtigem Verstande der ganzen Heiligen Schrift fürnehmlich dienet und zu dem unaussprechlichen Schatz und dem rechten Erkenntnis Christi allein den Weg weiset, auch in die ganze Bibel allein die Tür auftut, ohne welchen Artikel auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen, gewissen Trost haben oder die Reichtümer der Gnaden Christi erkennen mag: so bitten wir, kaiserliche Majestät wollen von dieser großen, tapferen, hochwichtigen Sachen nach Notdurft und gnädiglich uns hören." (87, 2; vgl. Luther in den Schmalk. Art., S. 300, 5.)

Als den höchsten Artikel unsers Glaubens rühmen wir Lutheraner die Lehre von der Rechtfertigung, nach welcher Gott dem Sünder vergibt ohne Verdienst der Werke, allein aus Gnaden, um Christi willen. Sie ist das Herz des ganzen Christentums. Sie ist die Lebensluft, ohne welche der Christ erstickt; das Element, in welchem er lebt wie der Fisch im Wasser, und ohne welches er jämmerlich zugrunde geht. Sie ist die allmächtige Kraft Gottes, die allein im Menschen alles Gute schafft, erhält und mehrt. Sie ist die Sonne, in deren Licht alles wahrhaft christliche Wesen allein keimt, wächst und gedeiht. Als diese Lehre bald nach der Apostel Zeit verfälscht wurde, da ging der Tag des Christentums zur Neige, und herein brach die Nacht mittelalterlicher Finsternis. Als sie durch Luther wieder verkündigt wurde, da ging die Sonne wieder auf und der neue Tag brach an, die Zeit der gesegneten Reformation, in der wir heute noch leben. Diese Lehre hat Luther zum Reformator gemacht und die Kirche zur apostolischen Reinheit zurückgeführt. Weder Vernunft noch Erfahrung, weder Kunst noch Wissenschaft, weder antiker Humanismus noch moderne Kultur bilden ein Substitut für die Lehre von der Rechtfertigung. Weder Mond noch Sterne vermögen das Licht dieser Sonne zu ersetzen.

Ohne die Lehre von der Rechtfertigung bleiben alle andern christlichen Lehren sinnlos, wertlos, nutzlos, kraftlos und unbrauchbar: blinde Patronen, leere Schalen, Ruinen, in denen niemand wohnen kann. Die Rechtfertigungslehre ist das Leben aller christlichen Lehren. Sie erst verleiht ihnen Sinn und Wert. Sie verhält sich zu ihnen wie die Seele zum Leibe, wie der Strom zum Motor, wie die Form zum Stoff. Ohne Kenntnis dieser Lehre ist auch das umfangreichste theologische Wissen eine relativ nutz- und wertlose Polymathie. Sie ist das Lebensprinzip alles christlichen Glaubens und Erkennens, das Zentrum aller christlichen Wahrheiten. Ohne diese Lehre sind alle andern nur aus dem Zusammenhang gerissene, unverständliche, zersplitterte Teilerkenntnisse. Wer diese Lehre nicht kennt, mag alle andern Wahrheiten haben und hat doch d i e Wahrheit nicht. Auch hat er die andern alle nicht recht. Ja, alles, was in der Welt und Kirche ist und geschieht, gedacht und getan wird, wird ohne diese Lehre zu lauter unentwirrbaren Rätseln. Sie ist das einzige Licht in der Finsternis dieser sündigen Welt. Luther schreibt: „Denn wo diese Erkenntnis weg ist, so nimmt sie es alles mit ihr, und magst danach alle Artikel führen und bekennen (wie denn die Papisten tun), aber es ist kein Ernst noch rechter Verstand, sondern wie man im Finstern tappet, und ein Blinder von der Farbe höret reden, die er nie gesehen hat." „Denn in diesem hanget und stehet es alles und zeucht die andern alle mit sich, und ist alles um diesen zu tun, daß, wer in den andern irret, hat gewißlich auch diesen nicht recht; und ob er gleich die andern hält und diesen nicht hat, ist es doch alles vergeblich." „Verstehen wir diesen Artikel recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so

haben wir auch nichts anderes denn eitel höllische Finsternis." (Zu diesen und folgenden Stellen aus Luther vergleiche D. F. Piepers Vorträge.)

Ohne die Lehre von der Rechtfertigung ist der Mensch jedem Wahn und Irrtum, jedem Aberglauben und Unglauben preisgegeben. Wo sie nicht ist, da gibt es nur Irrsal in der Welt. Ohne sie ist auch die Kirche hilflos wider jede Ketzerei, hilflos wider Rationalismus und Enthusiasmus, wider Papsttum und Sektentum. Luther: „Wenn wir diesen Artikel verloren haben, so geht zugleich die ganze christliche Lehre dahin, so werden wir keiner Ketzerei, keiner falschen Lehre, wenn sie auch noch so lächerlich und eitel wäre, widerstehen können." Ja, ohne diesen Artikel sind wir hilflos selbst wider Juden-, Türken- und Heidentum. Luther: „Das weiß ich fürwahr und habe es versucht also viel, daß ich weder der Türken noch Juden Glauben könnte verlegen, wo ich ohne dies Stück sollte handeln." Wie das moderne Logentum, so unterscheidet sich auch ein Christentum ohne den Artikel von der Rechtfertigung nicht mehr wesentlich vom Heiden-, Juden- oder Türkentum. Darum sind auch die Sekten so völlig hilflos wider die Logen, weil sie den Artikel von der Versöhnung, von der Rechtfertigung und der Seligkeit allein durch Christum verloren haben.

Wie vor jedem Irrtum, so schützt die Rechtfertigungslehre auch vor der Verführung durch Rom, der sonst keine menschliche Vernunft und Kraft gewachsen ist. Sie lehrt Christum recht erkennen und gibt damit zugleich auch einen scharfen Blick für den Antichristen. Wer einmal JEsum im Glauben geschaut hat, den vermag man nicht mehr zu täuschen mit seinem Gegenbild, dem Papst zu Rom. Als erst Luther in der Schrift das liebliche Bild Christi, des barmherzigen Heilandes, gesehen hatte, da kannte und durchschaute er auch den Papst als den Antichristen. Die Rechtfertigungslehre macht sicher und gefeit gegen Rom. Dazu räumt sie gründlich auf mit dem Aber- und Unglauben, mit dem Werk- und Zeremoniendienst sowie auch mit der Tyrannei der Papstkirche. Wer aber die Rechtfertigungslehre nicht hat, der ist, wie die Erfahrung lehrt, auch nicht einen Augenblick sicher gegen die antichristische Macht der Verführung, und wenn er sonst der Klügste und Gelehrteste wäre. Genau besehen, sitzt er eben schon mitten drin, sein Übertritt ist nur eine Formalität.

Wer die Lehre von der Rechtfertigung hat, der steht im Zentrum aller Wahrheiten, von wo aus allein alles recht erkannt und gewürdigt wird. Luther: „Denn in demselbigen Artikel werden alle andern Artikel unsers Glaubens begriffen; wenn der rein und rechtschaffen ist, so steht es recht und wohl um die andern alle." Vor dieser Lehre verschwinden alle Wolken, wird alles eitel heller, blauer Himmel über uns. Mit ihr sind wir jeder Lebenslage, jedem Irrtum und allen feindlichen Mächten gewachsen. Sie erhält uns auf der rechten Bahn, führt uns in alle Wahrheit und macht uns derselben göttlich gewiß. Ohne sie gibt

es nur ein menschliches Wähnen und Meinen in der Welt. Sie bringt den Heiligen Geist mit sich, macht uns der Schrift gewiß, gibt uns den Schlüssel zu derselben, lehrt uns sie recht verstehen und läßt uns nicht irren noch zu Ketzern werden. Und wo wir etwa durch den Betrug unsers Fleisches irren sollten, so bringt diese Lehre uns wieder zurecht oder macht doch, daß der Irrtum uns nicht zum Verderben gereicht.

Luther schreibt: „Wo diese Lehre auf der Kanzel bleibet, so hat es keine Not, man ist sicher vor allen Ketzern und Irrtümern. Dieser Artikel leidet keinen Irrtum bei sich; so ist der Heilige Geist auch dabei, und die solches gläuben, dulden keinen Irrtum.“ „Wiederum hat auch dieser Artikel die Gnade, wo man mit Fleiß und Ernst dabei bleibet, daß er nicht läßt in Ketzerei fallen noch wider Christum und seine Christenheit laufen. Denn er bringet gewißlich den Heiligen Geist mit sich, welcher dadurch das Herz erleuchtet und hält in rechtem, gewissem Verstande, daß er kann rein und dürre Unterscheid geben und richten von allen andern Artikeln des Glaubens und dieselbigen gewaltiglich erhalten und verteidigen.“ „Denn wo dies einige Stück rein auf dem Plan bleibet, so bleibet die Christenheit auch rein und fein einträchtig und ohne alle Rotten, sintemal dies Stück allein, und sonst nichts, macht und erhält die Christenheit.“ „Denn dies Stück läßt keine Rotten aufkommen, sintemal es nicht kann sein, der Heilige Geist muß auch da sein, der nicht Rotten läßt anfahen, sondern Eintracht gibt und erhält.“ „Darum liegt es gar an diesem Artikel von Christo und hanget alles daran; wer diesen hat, der hat alles, und müssen die Christen darob im höchsten Kampf stehen und stetig streiten, daß sie dabei bleiben mögen.“ Diesen Artikel haben darum auch „alle Propheten am meisten getrieben“. „Auch hat uns Gott keinen Artikel so öffentlich und deutlich erkläret als diesen.“ Auf ihn „sollen alle theologischen Disputationes sehen und gerichtet werden“. Ohne den Artikel von der Rechtfertigung „kann weder die Kirche bestehen, noch Gott seine Ehre behalten, welche Ehre die ist, daß er gnädig und barmherzig ist, und daß er uns um seines Sohnes willen die Sünde vergeben und uns selig machen will“.

Mit der Lehre von der Rechtfertigung steht und fällt die Kirche. Ohne sie wird niemand ein Christ, geschweige denn ein Theolog oder christlicher Prediger. Luther: „Denn dieser Punkt ist das Hauptstück und der Eckstein, der allein die Kirche Gottes gebieret, stärket, erbauet, erhält und schützt, und ohne den kann die Kirche Gottes nicht eine Stunde bestehen.“ Wo dieser Artikel ist, da ist die Kirche. Wo er erhalten wird, da bleibt die Kirche. Luther: „Mahomet hat zwar die Kirche verwüstet und der Papst die Lehre vom Glauben verdunkelt, aber wo dieser Artikel geblieben ist, daselbst hat Gott seine Kirche erhalten.“ Wo dieser Artikel öffentlich im Schwange geht, da blüht die Kirche und tritt sie offen hervor. Wo er verachtet und entstellt wird, da verkommt und verlumpt die Kirche. Wo er, wie im Mittelalter, sich in den Winkel verkriechen muß, da ist die Kirche verborgen. Wo er ganz verloren geht,

da ist auch die Kirche weg. Luther: „Da dieser Artikel rein bleibet, so bleibet auch die Kirche rein; wird er aber verfälschet oder fället, so ist die Kirche zur Hure worden und dahin, wie wir im Papsttum gesehen und erfahren haben.“ Die Kirche ist eben nichts anderes als die Leute, die diesen Artikel im Herzen haben. Und daran erkennen wir das Vorhandensein der Kirche, daß Leute diesen Glauben bekennen. Gibt es die letzteren nicht mehr, so ist die Kirche aus der Sichtbarkeit verschwunden. Und gäbe es zu irgendeiner Zeit die ersteren nicht mehr, so wäre die Kirche aus der Wirklichkeit verschwunden.

Dieser Artikel von der Rechtfertigung zeigt auch die Würde und Herrlichkeit, die Notwendigkeit und göttliche Berechtigung der Reformation und ihrer Kirche. Sie ist die magna charta der Kirche überhaupt und der Reformationskirche im besonderen. Ist der Artikel von der Rechtfertigung wahr, so hat Luther recht, so hat unsere Kirche Berechtigung. Ist er falsch, so ist ein débacle, ein allgemeiner Zusammenbruch, die Folge, nicht bloß des Luthertums, sondern überhaupt alles Christen- und Kirchentums. Erhalten wir die Lehre von der Rechtfertigung, so ist alles gewonnen. Geben wir sie preis, so ist verloren alles, was uns Christus erworben, die Apostel verkündigt und Luther wieder erstritten hat. Und wie ohne die Lehre von der Rechtfertigung die unsichtbare Kirche überhaupt nicht mehr vorhanden ist, so haben die sichtbaren kirchlichen Verbindungen ohne sie keinen Sinn und Zweck und die kirchlichen Ämter keine Botschaft mehr. Ohne diese Lehre wird die Kirche zum Salz ohne Salz, zur Laterne ohne Licht, zur Maschine ohne Dampf, zu einem Leib ohne Leben, zu einem Schiff ohne Kompaß, Ruder und Segel. Ohne sie wird die Kirche zu einer Gemeinschaft, die ihren Beruf verfehlt, ihren Daseinszweck verkennt und nicht weiß, was sie soll und wozu sie da ist. Ohne sie wird die Kirche zu einem Körper ohne Beruf und Aufgabe, unfähig, ihre göttliche Mission zu erfüllen.

Den Krieg zwischen dem Weibe und der Schlange, zwischen Satans Reich und Gottes Reich, zwischen Babel und Bibel, zwischen Welt und Kirche verliert die Kirche, wenn sie den Artikel von der Rechtfertigung preisgibt, gewinnt die Kirche, wenn sie ihn bewahrt. To be or not to be, das entscheidet sich für beide an diesem Punkte. Das weiß auch die Welt. Instinktiv fühlt der alte Adam, dessen Mark und Bein die Werkgerechtigkeit ist, daß die Rechtfertigung aus Gnaden seinen Tod bedeutet. So geschieht es denn auch, daß aller Haß, alle Verfolgung der Christen von seiten der Welt, der Papisten, Jesuiten und Irrlehrer sich richtet wider den Artikel, durch den allein die Christen aus der Welt ausscheiden und sich von allen andern Menschen wesentlich unterscheiden. Der Artikel von der Rechtfertigung ist den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Er ist das reine Gegenteil von allem, was die Welt, der fleischliche Sinn, denkt, sinnt, als wahr und recht erkennt, liebt, schätzt, begehrt und zu erlangen trachtet. Er ist es letztlich allein, warum die Welt das Christentum verachtet, haßt und verfolgt. Luther: „Denn das ist auch allein der Artikel, der da allezeit muß Verfolgung

leiden vom Teufel und der Welt." „Wo dieser Artikel aufgehet, da ist der Teufel toll und töricht und brennet die Welt in eitel Feuer und lichterlohe vor Zorn und Toben." „Denn ich sehe und erfahre täglich allzuwohl, wie mannigfaltiglich der leidige Teufel diesem Hauptstück nachstellet, daß er es wieder ausrotte." „über diesen Artikel ist Abel erwürget und alle Heiligen, und müssen auch alle Christen darüber sterben."

Und doch ist es dieser Artikel allein, der zwischen der Welt und dem endlichen Zorn Gottes steht und sie bisher vor dem jähen Untergang gerettet hat. Nur dazu steht die Welt noch, damit diese Lehre gepredigt werden kann. Gibt es keine Christen mehr, die diesen Artikel glauben, und keine Kirche mehr, die ihn verkündigt, so hat auch die Welt keinen Zweck mehr, so mag, so muß sie zu Scheitern gehen. Wo dieser Artikel aus dem Wege ist, da vermag nichts mehr die Zornesschalen aufzuhalten. Luther: „über diesen Artikel ist die Welt so oft zu Scheitern gangen durch Sintflut, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen." Geistlich beurteilt, hat auch der gegenwärtige Weltkrieg seinen letzten Grund darin, daß der Welt und der verweltlichten Christenheit nun schon lange ekelt vor der seligen Lehre, nach welcher Gott gnädig und barmherzig ist allein in Christo und um Christi willen. Dieser Lehre vor Kaiser und Reich Gehör zu verschaffen, das war das Bestreben der lutherischen Bekenner zu Augsburg. (Müller, 87, 2.) Und diesen Artikel, wo möglich, zu den Ohren aller Menschen in der Welt zu bringen, das ist die herrliche Aufgabe aller Christen, insonderheit der Lutheraner. Er allein kann der religiös, moralisch und physisch verrotteten Welt zu einem neuen geistlichen Leben verhelfen.

Alles aber, was wir also von der Rechtfertigung rühmen, das gilt auch vom Evangelium, dessen Kern die Lehre von der Rechtfertigung ist, ja, das im Grunde nichts anderes ist als eben diese Rechtfertigung selber. Wer die Lehre von der Rechtfertigung kennt, der weiß, was das Evangelium ist, und wie eine vom Gesetze gar sehr verschiedene Lehre es ist. Und wer den Unterschied vom Gesetz und Evangelium nicht kennt, der weiß auch noch nicht, was die Rechtfertigung ist. „Daraus man denn wohl siehet", sagt Luther, „daß alle die, so da den Artikel von der Rechtfertigung nicht verstehen, nicht anders tun können, denn daß sie die zwei Stücke, Gesetz und Evangelium, untereinander vermengen müssen." (VIII, 1855.) So wichtig darum die Lehre von der Rechtfertigung ist, ebenso wichtig ist auch die rechte Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium. Ja, die Erkenntnis des Evangeliums in seinem Unterschiede vom Gesetz ist das eine große göttliche Licht in der Sündenfinsternis dieser Welt. Verliert die Kirche dieses Licht, so verliert sie das Christentum selber und sinkt zurück in die finstere Nacht des Heidentums. Verloren aber geht das Evangelium, wenn es nicht reinlich vom Gesetz unterschieden wird. Wer das Evangelium in irgendeiner Weise mit dem Gesetze vermengt, zerstört es, verwandelt es in Gesetz oder in ein counterfeit, das weder Gesetz noch Evangelium ist.

Wer Gesetz und Evangelium vermengt, dem fehlt der Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift, dem bleibt die Bibel ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch, er versteht weder das Neue noch das Alte Testament recht. Nur wer Gesetz und Evangelium sorgfältig unterscheidet, vermag das Wort Gottes heilsamlich zu handhaben. Wer beide vermischt, eignet sich zu nichts weniger als zu einem Diener der Kirche und zu einem Lehrer in der Christenheit. Wer das Gesetz ins Evangelium mengt, verdunkelt und beseitigt das Verdienst Christi und gibt dem Menschen die Ehre, die nur Gott gebührt, die Ehre, daß einzig und allein die Gnade es ist, die uns selig macht. Wer das Gesetz ins Evangelium mengt, der raubt betrübten Gewissen den einzigen Trost, der sie in den Schrecken des Gesetzes aufzurichten vermag. Jede, auch die allergeringste Fälschung oder Verklausulierung macht das Evangelium in einer entsprechenden Anfechtung kraftlos und unvermögend, den nötigen Trost zu spenden. Wer das Gesetz ins Evangelium mengt, hebt den wesentlichen Unterschied zwischen dem Christentum und dem römischen Antichristentum auf, öffnet dem Papsttum wieder die Tür in die Kirche und erklärt damit tatsächlich die Reformation für überflüssig und die Kirche der Reformation für nicht existenzberechtigt. Ja, wer das Evangelium in Gesetz verwandelt, der hebt damit den Unterschied auf zwischen Kirche und Welt, Gläubigen und Ungläubigen, Christentum und Heidentum. Und wer umgekehrt das Evangelium in das Gesetz mengt, der nimmt dem Gesetze seine Kraft und Schärfe, macht es zu einem hölzernen Schwert und unfähig zu dem Dienste, den es nach Gottes Willen im Interesse des Evangeliums leisten soll. Die Kirche muß darum allezeit mit großem Ernst darauf bedacht sein, jeder Vermischung von Gesetz und Evangelium in der Lehre wie in der Praxis vorzubeugen. Apologie: „Soll aber ein' christliche Kirche sein und bleiben, so muß je die reine Lehre von Christo, von Gerechtigkeit des Glaubens erhalten werden. Darum müssen wir solche große pharisäische Irrtume anfechten, damit wir den Namen Christi und die Ehre des Evangelii und Christi erretten und dem christlichen Herzen einen rechten, beständigen, gewissen Trost erhalten." (147, 256.)

Luther schreibt: „Darum, welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl kann, den setze obenan und heiße ihn einen Doktor der Heiligen Schrift. Denn ohne den Heiligen Geist ist es unmöglich, diesen Unterscheid zu treffen. Ich erfahre es an mir selbst, sehe es auch täglich an andern, wie schwer es ist, die Lehre des Gesetzes und Evangelii voneinander zu sondern. Der Heilige Geist muß hier Meister und Lehrer sein, oder es wird kein Mensch auf Erden verstehen noch lehren können. Darum vermag kein Papst, kein falscher Christ, kein Schwärmer diese zwei voneinander zu teilen." (IX, 415.) Auch ist die rechte Scheidung von Gesetz und Evangelium „nicht eine Kunst, die sich lässet auslernen oder rühmen, daß man sie könne; es ist eine Kunst, die uns will zu Schülern behalten und Meisterin bleiben".

2.

Was ist das Gesetz eigentlich und im Unterschied vom Evangelium? Die Epitome antwortet: „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß das Gesetz eigentlich sei eine göttliche Lehre, welche lehret, was recht und Gott gefällig, und strafet alles, was Sünde und Gottes Willen zuwider ist. Darum dann alles, was Sünde strafet, ist und gehöret zur Predigt des Gesetzes." (534, 3. 4.) Solida Declaratio: „Demnach gläuben, lehren und bekennen wir einhellig, daß das Gesetz eigentlich sei eine göttliche Lehre, darinnen der gerechte, unwandelbare Wille Gottes offenbaret, wie der Mensch in seiner Natur, Gedanken, Worten und Werken beschaffen sein sollte, daß er Gott gefällig und angenehm sei, und dräuet den Übertretern desselbigen Gottes Zorn, zeitliche und ewige Strafe. Dann wie Lutherus wider die Gesetzstürmer redet: Alles, was die Sünde strafet, ist und gehöret zum Gesetz, dessen eigen Amt ist Sünde strafen und zur Erkenntnis der Sünden führen, Röm. 3 und 7; und nachdem der Unglaube eine Wurzel und Brunnquell aller sträflichen Sünden ist, so strafet das Gesetz auch den Unglauben." (636, 17.) Epitome: „Also ist und bleibt das Gesetz beides bei den Bußfertigen und Unbußfertigen, bei wiedergebornen und nicht wiedergebornen Menschen ein einziges Gesetz, nämlich der unwandelbare Wille Gottes (una eademque lex est manetque, immota videlicet Dei voluntas)." (537, 7.) Solida Declaratio: „Damit aber, so viel müglich, aller Mißverstand verhütet, und der Unterschied zwischen den Werken des Gesetzes und des Geistes eigentlich gelehret und erhalten werde, ist mit sonderm Fleiß zu merken, wann von guten Werken geredet wird, die dem Gesetz Gottes gemäß sein (dann sonst seind es nicht gute Werk'), daß hie das Wort Gesetz einerlei heißet, nämlich den unwandelbaren Willen Gottes, nach welchem sich die Menschen in ihrem Leben verhalten sollen (quod hoc loco vocabulum legis unam tantum rem significet: immutabilem videlicet voluntatem Dei, secundum quam homines omnes vitae suae rationes instituere debeant)." (643, 15.) Solida Declaratio: Das „geschriebene Gesetz" sei „eine gewisse Regel und Richtschnur eines gottseligen Lebens und Wandels, nach dem ewigen und unwandelbaren Willen Gottes anzurichten. Illud enim certissimam esse regulam et normam, ad quam vita secundum immutabilem voluntatem Dei sit pie instituenda". (640, 3.) Solida Declaratio: „Dann das Gesetz ist ein Spiegel, in welchem der Wille Gottes, und was ihme gefällig, eigentlich abgemalet ist, das man den Gläubigen stets vorhalten und bei ihnen ohne Unterlaß fleißig treiben soll. Est enim lex Dei instar speculi limpidissimi, in quo voluntas Dei et quae ipsi placent, perspicue oculis nostris proponuntur." (640, 4.)

Das Gesetz ist eine göttliche Lehre und unterscheidet sich vom Evangelium nicht dadurch, daß dieses von Gott geoffenbart ist, das Gesetz aber von Menschen, Priestern und Tyrannen oder gar von Teufeln erfunden und gestellt wäre. Das Gesetz ist der gerechte, unwandelbare, ewige Wille

Gottes, nach dem sich alle Menschen in ihrem Leben zu verhalten haben. Diesen Willen, dies Gesetz hat Gott selbst in der Heiligen Schrift geoffenbart, und zwar in allergewissester, zuverlässigster Weise. Eine solche unbedingt zuverlässige Regel und Richtschnur gibt es sonst nirgends, ist auch nicht das Gewissen, das man nur, sofern es mit dem Gesetz stimmt, als Stimme Gottes im Menschen bezeichnen kann. Das geoffenbarte Gesetz ist ein heller Spiegel, in dem Gott selber alle Werke, die ihm gefällig sind, genau abgemalt hat. Dies Gesetz ist darum eine gewisse Regel und Richtschnur, um das Leben nach dem ewigen, unwandelbaren Willen Gottes einzurichten. Niemand irrt mit Bezug auf den gerechten Willen Gottes, wenn er urteilt und sich richtet nach dem Gesetz. Wer ihm gemäß lebt, der wandelt dem Willen Gottes gemäß. Wie der Mensch in jeder Beziehung, in seiner Natur, seinen Gedanken, Worten und Werken beschaffen sein muß, um dem gerechten Willen Gottes zu genügen, das alles lehrt uns das geoffenbarte Gesetz. Und indem das Gesetz dies tut, zeigt es zugleich, was dem unwandelbaren Willen Gottes zuwider ist, und straft es als Sünde. Ja, darin besteht das eigentliche Amt des Gesetzes, die Sünde zu strafen und zur Erkenntnis der Sünde zu führen. Darum ist auch alles, was Sünde straft, Gesetz und gehört zur Predigt desselben. Auch den Unglauben, die Wurzel und Quelle aller Sünden, straft das Gesetz. Und die Sünde strafen heißt den Übertretern nicht bloß zeigen, wo und wie sie unrecht getan haben, sondern ihnen zugleich auch den Zorn Gottes, zeitliche und ewige Strafen androhen.

Sündern und Übertretern gegenüber nimmt also das Gesetz oder der gerechte Wille Gottes eine fordernde, drohende, verdammende Form an. Schon der Wortlaut der zehn Gebote: „Du sollst", „Du sollst nicht" deutet dies an. Der heilige Wille Gottes ist eben vermöge der Sünde und des ihr folgenden Verderbens nicht mehr das immanente Gesetz ihres Herzens und Lebens, dem sie spontan Gehorsam leisten, sondern eine fremde, ihnen gegenüberstehende, fordernde und sie verdammende Macht. Mit Recht unterscheidet man darum auch den heiligen, unveränderlichen Willen Gottes als solchen von dieser fluchenden Form, die nur den Übertretern gilt, nicht den Gerechten. Auch werden die Aussagen verschieden ausfallen, je nachdem man von dem heiligen Willen Gottes als solchem redet oder von der verdammenden, fluchenden Form desselben, wie sie durch die Sünde hinzugekommen ist. Was von dem ersteren gilt, gilt noch nicht von dem andern und umgekehrt. So gilt z. B. den heiligen Engeln der heilige Wille Gottes, aber er steht ihnen nicht gegenüber als ein forderndes, fluchendes Gesetz. Was aber den Sprachgebrauch der Konkordienformel betrifft, so reserviert sie den Ausdruck „Gesetz" nicht etwa bloß für die fluchende Form des Gesetzes, sondern bezeichnet damit auch den heiligen Willen Gottes überhaupt, wie aus den angeführten Stellen hervorgeht. Auch auf den Unterschied zwischen dem Moralgesetz, das allen Menschen

gilt, und dem Zeremonial- und Polizeigesetz, die nur den Juden im Alten Testament gegeben waren, im Neuen Testament aber keine Bedeutung mehr haben, geht die Konkordienformel nicht ein. Nur gelegentlich deutet sie an, daß ihr selbstverständlich nur das Moralgesetz in Frage kommt, das Gesetz, wie es etlichermaßen der Mensch von Natur kennt (637, 22) und der Sache nach den ersten Menschen anerschaffen war (536, 2; 640, 5). Auch sonst denkt unser Bekenntnis, wenn es vom Gesetz Gottes redet und von der Gerechtigkeit, die es von uns fordert, immer nur an den Dekalog, dessen Summa die Liebe zu Gott und zum Nächsten sei (Apologie, 80, 16) und das auch Paulus vornehmlich im Auge habe (103, 87). Die Apologie schreibt: „Hie aber an dem Ort nennen wir das Gesetz die zehen Gebot' Gottes, wo dieselbigen in der Schrift gelesen werden. Von den Zeremonien und den Gesetzen der Gerichtshändel wollen wir hie nicht reden." Das Gesetz, von dem sie rede, sei „das natürliche Gesetz, welches mit dem Gesetz Mosi oder zehen Geboten übereinstimmt, in aller Menschen Herzen angeboren und geschrieben ist, und also die Vernunft etlichermaß' die zehen Gebote fassen und verstehen kann". (87, 6—8.) Ferner: „Wir reden aber hie nicht von Zeremonien Mosis, sondern von den zehen Geboten" (im Unterschied vom Zeremonial- und Polizeigesetz), „welche von uns fordern, daß wir von Herzensgrund Gott recht fürchten und lieben sollen, de illa lege, quae praecipit de motibus cordis, videlicet de Decalogo." (109, 3.)

In seiner Schrift „Wider die himmlischen Propheten" vom Jahre 1524 schreibt Luther: „Denn Mose ist allein dem jüdischen Volk gegeben und geht uns Heiden und Christen nichts an. Wir haben unser Evangelium und das Neue Testament. . . . Ja, aber die zehn Gebote gelten doch auch für Christen! Antwort: Jawohl, was in den zehn Geboten die natürlichen Gesetze sind, zu denen auch unser Herz und Gewissen ja sagt, das bleibt; aber in den zehn Geboten steht auch von den Bildern und vom Sabbat eine Anzahl Dinge, die abgetan sind." „Warum lehrt und hält man denn die zehn Gebote? Antwort: Darum, daß die natürlichen Gesetze nirgend so fein und ordentlich verfasset sind als in Mose. Darum nimmt man billig das Exempel von Mose." Aber Bilder und Sabbat und alles, was Moses über das natürliche Gesetz hinaus hat gesetzt, das ist, weil es das natürliche Gesetz nicht habe, frei und abgetan und ist allein dem jüdischen Volk insonderheit geboten. „Die Heiden", sagt Luther, „sind dem Mose nicht schuldig, gehorsam zu sein; Moses ist der Juden Sachsenspiegel."

3.

Was ist das Evangelium eigentlich und im Unterschied vom Gesetz? Die Epitome antwortet: „Das Evangelium aber sei eigentlich eine solche Lehre, die da lehret, was der Mensch gläuben soll, der das Gesetz nicht gehalten und durch dasselbige verdammt, nämlich daß Christus alle Sünde gebüßet und bezahlet und ihme ohn' allen seinen Verdienst

erlanget und erworben habe Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben." (534, 5.) Ferner: „Wann aber das Gesetz und Evangelium, wie auch Moses selbst ein Gesetzlehrer und Christus als ein Prediger des Evangeliums gegeneinander gehalten, gläuben, lehren und bekennen wir, daß das Evangelium nicht eine Buß- oder Strafpredigt, sondern eigentlich anders nichts dann eine Trostpredigt und fröhliche Botschaft sei, die nicht strafet noch schrecket, sondern wider das Schrecken des Gesetzes die Gewissen tröstet, allein auf den Verdienst Christi weiset und mit der lieblichen Predigt von der Gnade und Hulde Gottes, durch Christus' Verdienst erlanget, wieder aufrichtet." (534, 7.) Solida Declaratio: „Das Evangelium aber ist eigentlich eine Lehre (nachdem der Mensch das Gesetz Gottes nicht gehalten, sondern dasselbe übertreten, dawider seine verderbte Natur, Gedanken, Wort' und Werk' streiten, und der Ursachen dem Zorn Gottes, dem Tod, allen zeitlichen Plagen und der Strafe des höllischen Feuers unterworfen), die da lehret, was der Mensch gläuben solle, daß er bei Gott die Vergebung der Sünden erlange, nämlich daß der Sohn Gottes, unser HErr Christus, den Fluch des Gesetzes auf sich genommen und getragen, alle unsere Sünde gebüßet und bezahlet, durch welchen allein wir bei Gott wieder zu Gnade kommen, Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen, aus dem Tod und allen Strafen der Sünden erlediget und ewig selig werden. Dann alles, was tröstet, die Huld und Gnade Gottes den Übertretern des Gesetzes anbeut, ist und heißet eigentlich das Evangelium, eine gute und fröhliche Botschaft, daß Gott die Sünde nicht strafen, sondern um Christus' willen vergeben wolle. Demnach ein jeder bußfertiger Sünder gläuben, das ist, sein Vertrauen allein auf den HErrn Christum setzen soll, daß er um unserer Sünden willen sei dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen wieder auferstanden, welcher um unsertwillen zur Sünden worden, der von keiner Sünde wußte, auf daß wir in ihme würden die Gerechtigkeit, die für Gott gilt, der uns zur Gerechtigkeit gemacht, des Gehorsam uns zur Gerechtigkeit für Gott an seinem strengen Gericht zugerechnet wird, daß also das Gesetz, inmaßen hie oben erkläret, ein Amt ist, das durch den Buchstaben tötet und die Verdammnis prediget, das Evangelium aber ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle die, so daran gläuben, das die Gerechtigkeit predigt und den Geist gibet. Wie dann Doktor Luther den Unterschied mit besonderm Fleiß schier in allen seinen Schriften getrieben und eigentlich angezeiget, daß viel eine andere Erkenntnis Gottes sei, die aus dem Evangelio kommt, dann die aus dem Gesetz gelehret und gelernet wird, weil auch die Heiden aus dem natürlichen Gesetz etlichermaßen eine Erkenntnis Gottes gehabt, gleichwohl ihn aber weder recht erkannt noch recht geehret haben, Röm. 1." (637, 20—22.)

Das Evangelium ist eine Botschaft an Leute, die das Gesetz verdammt, weil sie es nicht gehalten haben: also eine Botschaft an sittliche und geistliche Bankerotteure und verurteilte Verbrecher. Das Evan-

gelium hat also zur Voraussetzung, daß es einen gerechten Willen Gottes, ein Gesetz, gibt, welches jeder Mensch zu erfüllen schuldig ist; daß der Mensch dies Gesetz nicht gehalten hat; daß er auch nicht imstande ist, es zu erfüllen; daß vielmehr des Menschen Natur, Gedanken, Worte und Werke schnurstracks dem Gesetz zuwider sind; daß somit der Mensch, soviel an ihm liegt, rettungslos verloren ist; daß er dem Zorn Gottes, dem Tode und der Hölle unterworfen ist; daß das Gesetz dies Todesurteil über den Menschen gefällt hat und ununterbrochen in seine Ohren gellen läßt. Diesem verlornen und verdammten Menschen predigt und bringt das Evangelium die Vergebung und Seligkeit. Dem von den Flammen der Hölle umgebenen Wurm reicht es die rettende Hand. Es sagt dem Menschen, daß er trotz seiner entsetzlichen Lage dennoch nicht verzweifeln soll, sagt ihm, was er dennoch glauben soll, was ihn aus dem Brand der Hölle erretten kann. Das Evangelium ist die Trotzerklärung des Glaubens dem Verdammungsurteil des Gesetzes gegenüber.

Das Evangelium verkündigt nämlich dem Menschen, daß Christus, der Gottmensch, die Last und den Fluch des Gesetzes auf sich genommen und für uns Menschen und an unserer Statt getragen und damit alle unsere Sünden gebüßt, unsere Schuld bezahlt und Gott versöhnt hat. Es verkündigt, daß durch solch sein Leiden und Sterben Christus, er allein, uns von Sünde, Tod und Hölle befreit und Gottes Huld, Gnade, Vergebung und die ewige Seligkeit erworben hat. Und diese Güter bietet das Evangelium dem Menschen an zum Geschenk und sagt ihm zugleich, es sei Gottes ernster Wille, daß jeder erschrockene, bußfertige Sünder dies glauben, und sein ganzes Vertrauen auf den HErrn Christum setzen und also der göttlichen Gnade und Vergebung gewiß sein solle. Ja, jeder Sünder solle von sich insonderheit glauben, daß Christus um seiner Sünde willen dahingegeben und um seiner Rechtfertigung willen wieder auferstanden ist. Darauf soll jeder sein festes Vertrauen setzen, daß Christus, der von keiner Sünde wußte, an seiner Statt zur Sünde gemacht ist, auf daß er in ihm die Gerechtigkeit werde, die vor Gott gilt. Glauben soll jeder, daß Gott längst und vollständig mit ihm ausgesöhnt ist, in seinem Herzen ihm längst und voll vergeben hat, und daß in dem Gerichte Gottes der Gehorsam Christi ihm zur Gerechtigkeit zugerechnet wird. Obwohl das Gesetz mich verdammt, so ist doch Christus meine Gerechtigkeit, mein Leben, — so soll nun jeder Sünder sprechen.

Harnack und die Liberalen sagen, Christus gehöre nicht hinein in das Evangelium oder doch nur insofern, als er das Evangelium gepredigt und in seiner Person das Menschheitsideal vollkommen dargestellt und in seinem Leben illustriert habe. In Wahrheit gehört aber Christus nicht bloß hinein in das Evangelium, sondern er ist selber das Evangelium, weil er durch sein stellvertretendes Leben, Leiden und Sterben den zornigen Gott uns versöhnt und uns die Gerechtigkeit,

die vor Gott gilt, erworben hat. Das Evangelium predigen, heißt Christum predigen. An das Evangelium glauben, heißt an Christum glauben. Das Evangelium Christi ist zugleich das Evangelium von Christo. Lutheraner heißen wir, weil wir das Evangelium annehmen, welches Luther wieder ans Licht gebracht und uns verkündigt hat. *Christen aber heißen wir nicht etwa bloß, weil wir das glauben, was* uns Christus von seinem Vater verkündigt hat, sondern weil Christus selber der ist, an den wir glauben als an unsern Gott und Heiland.

Auch dies schließt das Evangelium in sich, daß wir nichts zu tun brauchen, um uns die Vergebung zu verdienen, oder uns derselben würdig zu machen. Das Evangelium ist eben keine Anweisung, wie *sich der Mensch Vergebung erwerben kann, sondern in sich selber die* Gabe der Vergebung. Im Evangelium ist, wie Luther sagt, „eitel Vergebung der Sünden". (Schmalk. Art. 478, 88.) Selbst der Glaube, der *uns allein in den Besitz der Vergebung bringt,* kommt nicht in Betracht als die Bedingung, unter welcher Gott uns in seinem Herzen und im Wort vergibt, sondern nur als das Mittel, durch welches Gott uns die Vergebung zueignet, welches zudem Gott selber in uns erzeugt, und zwar durch eben dies Evangelium von der bereits wirklich vorhandenen, längst durch Christum erworbenen, aus purlauterer Gnade geschenkten und im Wort *dargebotenen Vergebung.* Die Absolution des Evangeliums steht nicht auf uns, auf unserer Reue oder Würdigkeit. Umgekehrt, sagt Luther, soll sich unsere Reue, Werk, Herz, und was wir sind, *auf die Absolution bauen.* Reuen sollen wir, aber nicht der Meinung, daß dadurch die Absolution gewiß werde. Und glauben sollen wir, aber nicht um dadurch die Vergebung zustande zu bringen, sondern sie zu *empfangen.* Die Absolution des Evangeliums ist nicht bedingt durch den Glauben, vielmehr erzeugt, mehrt und erhält sie den Glauben. Gott vergibt die Sünde nicht erst in Ansehung des Glaubens oder um des Glaubens willen, sondern um seinetwillen, um Christi willen, aus lauter Gnade, durch den Glauben. Bei sich im Himmel hat Gott die Sünde längst vergeben, ehe wir glauben. Darum ist auch die Absolution auf Erden durchs Wort gewiß vermöge der bloßen Ankündigung. Das Wort der Absolution bringt ja nur die Tatsache zum Ausdruck, daß Gott in seinem Herzen uns nicht bloß vergeben will, sondern längst vergeben hat. Die Vergebung auf Erden kann darum auch niemals in Widerspruch geraten mit der Vergebung im Himmel. Die Absolution des Evangeliums wird nie zum Fehlschlüssel. Luther: „Also auch, *wer nicht glaubet, daß er los sei und seine Sünde"* (durch die Absolution) „vergeben, der soll's mit der Zeit auch wohl erfahren, wie gar gewiß ihm seine Sünden jetzt vergeben sind gewesen und er's nicht hat wollen glauben."

Im Unterschied vom Gesetz ist somit das Evangelium keine Strafpredigt, die die Sünde aufdeckt und verdammt, sondern eine Trostpredigt, die die Sünde vergibt, den Sünder rechtfertigt und ihn zu

einem seligen Kinde Gottes macht. „Alles, was tröstet, die Huld und Gnade Gottes anbeut, ist und heißt eigentlich das Evangelium.“ Das Evangelium ist „eine gute und fröhliche Botschaft, daß Gott die Sünde nicht strafen, sondern um Christi willen vergeben will“. Es ist eine Predigt, die den verdammten Gesetzesübertretern eitel Trost spendet wider die Schrecken des Gesetzes, wider die Qualen des Gewissens, wider Furcht und Graus vor dem Tode und der Hölle. Und solchen Trost spendet das Evangelium, weil es den Sünder von sich und allem eigenen Tun ablenkt und hinweist „allein auf das Verdienst Christi“. Während also das Gesetz ein Amt ist, das durch den Buchstaben tötet und die Verdammnis predigt, ist das Evangelium eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Während das Gesetz die Gerechtigkeit vom Menschen fordert, ohne ihm in irgendeiner Weise zu derselben zu verhelfen, schenkt das Evangelium die Gerechtigkeit, die Christus erworben, und verleiht dem Menschen mit derselben zugleich auch den Heiligen Geist, der wider das Fleisch und die Werke desselben kämpft. Während das Gesetz einen zornigen Gott zeigt, der uns Grausen einjagt und uns versetzt in verzweifelte und doch vergebliche Flucht, malt das Evangelium von Gott ein liebliches Wunderbild von Huld, Gnade und Vergebung, das mit sanftem, starkem Zuge die fliehenden Sünder in die erbarmenden Vaterarme zieht. Während endlich das Gesetz, obwohl ebenfalls von Gott geoffenbart, doch etlichermaßen selbst den Heiden von Natur bekannt ist, so ist das Evangelium eine in jeder Hinsicht dem Menschen verborgene, neue, selige Offenbarung Gottes.

Darin zuhöchst besteht auch die Wohltat der Reformation, daß Luther, der als Mönch nur das Gesetz kannte und selbst in Christo nur den strengen Richter erblickte, durch Gottes Fügung im Evangelium wieder den barmherzigen Heiland und den Gott aller Gnade entdeckte, um dann in schier allen seinen Reden und Schriften aller Welt zu verkündigen, „daß viel eine andere Erkenntnis Gottes sei, die aus dem Evangelio kommt, dann die aus dem Gesetz gelehret und gelernet wird“. Nichts in der weiten Welt ist so schön und herrlich und köstlich und tröstlich und mächtig als die geistliche Schönheit und Macht des Evangeliums, für das aber die Welt keinen Sinn hat, das sie vielmehr verachtet, haßt und verfolgt. Aus dieser Verachtung der geistlichen Schönheit und Herrlichkeit des Evangeliums und der Kirche ist auch das Papsttum entstanden. Luther sagt in den Schmalkaldischen Artikeln: „Daß nun Christus in seinem Leiden mit Dornen gekrönet und im Purpurkleid hervorgeführt und so verspottet ist worden, ist alles eine Deutung gewesen, daß mit der Zeit das rechte geistliche Reich Christi sollt' verachtet und sein Evangelium unterdrückt, und ein ander äußerlich Reich anstatt desselben, unter dem Schein geistlicher Gewalt, aufgerichtet werden.“ (334, 32.) Im Papsttum herrschte der düstere, trübe Wahn, von dem auch Luther im Kloster befangen war: das Evan-

gelium predige die Gerechtigkeit Gottes, das heißt, die Werke der Gerechtigkeit, welche Gott von uns verlange. „Lieber HErrgott", ruft die Apologie aus, „wie siehet man da Blindheit, wie sind ihre Schriften eitel Nacht, eitel Finsternis!" (168, 7.) Und als das Licht wieder in diese Finsternis hineinleuchtete, da schalten die Papisten es „Lutherisch". Apologie: „Von dem Erkenntnis Christi aber, vom Glauben, vom Trost der Gewissen können sie nichts predigen, sondern dieselbige selige Lehre, das liebe, heilige Evangelium, nennen sie Lutherisch." (213, 44.) Die Erkenntnis, daß die Gerechtigkeit Gottes eben jene ist, die uns Christus erworben hat und die Gott uns im Evangelium schenkt, hat Luther zum Reformator gemacht. Als ihm diese Wahrheit anfing zu dämmern, da verklärte sich für Luther der Himmel in eitel seliges Blau. Luther: „Hie fühlte ich alsbald, daß ich ganz und neu geboren wäre und nun gleich eine weit aufgesperrte Tür, in das Paradies selbst zu gehen, gefunden hätte." „Wie ich nun zuvor dieses Wörtlein ‚Gottes Gerechtigkeit' mit rechtem Ernst hassete, so fing ich auch dagegen an, dasselbe als mein allerliebstes und tröstlichstes Wort teuer und hoch zu achten, und war mir derselbige Ort" (Röm. 5, 17) „in St. Paulo in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses." „Da wurde mir die ganze Heilige Schrift und der Himmel selbst auch geöffnet." Und von dieser Zeit an wurde Luther nicht müde, das Hohelied des Glaubens zu singen: „In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist." Und dieser Glaube allein ist es auch, der Luther zum Reformator der Kirche gemacht und ihm den Sieg über alle seine Feinde gegeben hat. Gleich im ersten Kampf wider den falschen Ablaß des Papstes war er seines Erfolges gewiß, denn im Evangelium hatte er den rechten Ablaß, den Christus erworben und Gott selber proklamiert hat. Wer ihn aber hat, der hat genug, genug für Zeit und Ewigkeit.

4.

Wie schildert die Apologie das Evangelium? Sie schreibt: „Diese zwei Stücke handelt die Schrift: Gesetz Gottes und Verheißung Gottes." (106, 102.) Beide sind aber grundverschieden. „Denn Christi Wohltat und den großen Schatz des Evangelii (welchen Paulus so hoch hebt) recht zu erkennen, müssen wir je auf einen Teil Gottes Verheißung und angebotene Gnade, auf dem andern Teil das Gesetz so weit voneinander scheiden als Himmel und Erden." (119, 65.) „Das Evangelium lehrt, rühmet, prediget und preiset die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kömmt an Christum, welche nicht ein' Gerechtigkeit des Gesetzes ist. So lehret auch das Gesetz davon nichts, und ist gar viel ein' höher' Gerechtigkeit, denn des Gesetzes Gerechtigkeit ist. Denn das Gesetz fordert von uns unser Werk und will haben, daß wir inwendig

im Herzen gottfürchtig und ganz rechtschaffen sind. Aber die göttliche Zusage, die beutet uns an, als denjenigen, die von der Sünde und Tode überwältigt sind, Hilfe, Gnad' und Versöhnung um Christus' willen, welche Gnad' niemands mit Werken fassen kann, sondern allein durch den Glauben an Christum. Derselbe Glaub' bringet noch schenket Gott dem HErrn kein Werk, kein eigen Verdienst, sondern bauet bloß auf lauter Gnad' und weiß sich nichts zu tröften noch zu verlassen denn allein auf Barmherzigkeit, die verheißen ist in Christo." (94, 43.) „Das Gesetz verdammt alle Menschen; aber Christus, weil er ohne Sünde die Strafe der Sünde auf sich genommen und für uns zum Sühnopfer gemacht ist, hat jenes Recht des Gesetzes erduldet, damit es nicht anklage, nicht verdamme diejenigen, welche an ihn glauben, weil er selber für uns die Versöhnung ist, um welcher willen wir jetzt für gerecht gehalten werden. Wenn sie aber für gerecht erklärt werden, so kann das Gesetz sie nicht verdammen, obwohl sie tatsächlich dem Gesetze nicht genuggetan haben." (118, 58.) „Und dies ist die eigentliche Stimme des Evangelii selbst, daß wir um Christi willen, nicht um unserer Werke willen, die Vergebung der Sünden erlangen durch den Glauben." (135, 153; vgl. 115, 38.)

Evangelium und Absolution sind nach der Apologie Wechselbegriffe: Absolution ist Evangelium und umgekehrt. „Die Absolution aber ist nichts anderes denn das Evangelium, ein' göttliche Zusage der Gnaden und Hulde Gottes usw. Darum kann man sie nicht haben noch erlangen denn allein durch den Glauben." (177, 61.) „Das Wort der Absolution verkündigt mir Friede und ist das Evangelium selbst." (172, 39.) Diese Absolution ist eine unbedingte Gnadenexekution. „Denn die Absolution ist schlecht der Befehl loszusprechen, und ist nicht ein neu Gericht, Sünde zu erforschen. Denn Gott ist der Richter, der hat den Aposteln nicht das Richteramt, sondern die Gnadenexekution befohlen, diejenigen loszusprechen, so es begehren, und sie entbinden auch und absolvieren von Sünden, die uns nicht einfallen. Darum ist die Absolution eine Stimme des Evangelii, dadurch wir Trost empfangen, und ist nicht ein Urteil oder Gesetz — quare absolutio, quae est vox evangelii remittens peccata et consolans conscientias, non requirit cognitionem." (185.)

Gott, der höchste Richter, hat längst das Urteil gefällt, und dies Urteil lautet auf unbedingte und allgemeine Absolution der Sünderwelt. Und den Aposteln und der Kirche hat nun Gott den Auftrag erteilt, nicht erst noch Gericht zu halten, sondern der Welt die Vergebung zu spenden. Nicht bloß ausnahmsweise, sondern allgemein absolviert Gott die Schuldigen. Er kreidet ihnen nicht ihre Übertretungen an und läßt ihnen nicht die Rechnung zugehen, sondern wischt die Schuld aus und gibt ihnen die Quittung. Das klingt freilich absurd. Denn „alle menschliche Vernunft und Weisheit kann nicht anders urteilen, denn daß man durch Gesetze müsse fromm werden, und wer äußerlich das

Gesetz halte, der sei heilig und fromm". (115, 38.) Aber gerade diese Absurdität, diese Torheit, ist der eigentliche Kern der seligen göttlichen Weisheit des Evangeliums. „In den Welthändeln und in den weltlichen Gerichtsstühlen, da ist zweierlei: Gnade und Recht. Recht ist durch die Gesetze und Urteil gewiß, Gnade ist ungewiß. Hie für Gott ist's ein ander Ding; denn die Gnade und Barmherzigkeit ist durch ein gewiß Wort zugesagt, und das Evangelium ist das Wort, das uns gebeut zu gläuben, daß uns Gott gnädig sei und selig machen wolle um Christus' willen, wie der Text lautet Joh. 3, 17: ‚Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt geschickt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt selig werde durch ihn. Wer in ihn gläubet, der wird nicht gerichtet.'" (144; 146, 224.) Das neue „absurde" Recht, welches Gott durchs Evangelium aufgerichtet, lautet: Übertreter sollen freigesprochen werden und im Glauben gewiß sein, daß Gott ihnen vergeben hat.

Gerecht wird darum nach dem Evangelium der Mensch auch allein durch den Glauben. „Denn allein der Glaub' ist die Gewißheit, da das Herz gewiß darauf stehet, daß Gott gnädig ist, daß Christus nicht umsonst gestorben sei. Und derselbig' Glaube überwindet allein das Schrecken des Todes und der Sünde." (113, 27.) Der Glaube spricht zu Gott: „Dieweil du verheißen hast Vergebung der Sünde, so halte ich mich an die Zusage, so verlasse und wage ich mich auf die gnädige Verheißung." (97, 60.) Dieser Glaube ist nicht generalis, sondern specialis, der sich selber das Evangelium appliziert. „Dieses muß dazu gesagt werden, daß ich für mich gläube, daß mir Sünde vergeben sei'n." Glaube ist persönliche Herzensgewißheit um die Wahrheit des Evangeliums. „Es ist aber die Handschrift" (die nach Kol. 2, 14 vermöge des Gesetzes wider uns ist, und die Christus ausgelöscht hat) „das Gewissen, welches uns straft und verdammt. Und das Wort, welches die Sünde straft und verdammt, ist das Gesetz. Diese Stimme also, welche spricht: ‚Ich habe gesündigt wider den HErrn', wie David sagt 2 Sam. 12, 13, ist die Handschrift. Und diese Stimme bringen die Gottlosen und Sicheren nicht ernstlich heraus. Denn sie sehen nicht, lesen nicht das Urteil des Gesetzes, geschrieben in ihrem Herzen. In wahren Schmerzen und Schrecken wird dies Urteil erkannt. Die Handschrift ist also die uns verdammende Reue selbst. Diese Handschrift tilgen, heißt das Urteil aufheben, durch welches wir für solche erklärt werden, die verdammt werden würden, und das Urteil einschreiben, nach welchem wir dafürhalten, daß wir von jener Verdammung befreit sind. Es ist aber der Glaube jenes neue Urteil, das das frühere Urteil aufhebt und dem Herzen Frieden und Leben gibt." (174, 48.)

Der Glaube ist die Gewißheit um die Vergebung der Sünden. Und diese Gewißheit hat festen, unumstößlichen Grund im göttlichen Wort des Evangeliums. „Denn es ist nicht Menschenwerk ei'm erschrocken Gewissen gewißlich Vergebung der Sünde zusagen und trösten,

daß Gott nicht mehr zürnen wolle; da muß man von Gottes Willen Zeugnis aus Gottes Wort haben, wie denn Daniel die hohen Verheißungen vom künftigen Samen gewußt und verstanden hat." (133, 141.) Der Glaube ist deshalb auch nicht etwas, was der Mensch selber sich geben könnte. „Vernünftige Menschen können leicht urteilen, daß jener Glaube, der glaubt, daß Gott sich um uns kümmert, daß er uns verzeiht, uns erhört, eine Sache ist, die über die Natur geht (rem esse supra naturam); denn aus sich selber behauptet der menschliche Geist nichts Derartiges von Gott." (139, 179.) Das Evangelium ist eine Freikarte ins Paradies und zugleich auch die Kraft, welche uns diese Karte gebrauchen läßt und eben damit versetzt in das Himmelreich selber, wo Gott schon hier auf Erden unser Vater ist und wir seine seligen Kinder und Erben sind. Das Evangelium ist jene Wunderkraft Gottes, die in jeder Hinsicht alles gibt und wirkt, was dazu nötig ist, damit wir hier und dort in den Besitz und Genuß der Seligkeit gelangen.

Wenn darum die Apologie sagt, Evangelium, Taufe und Abendmahl „fordern" den Glauben, so heißt das nicht, daß der Glaube eine Leistung des Menschen sei, oder daß er als Werk und Tugend in der Rechtfertigung in Betracht komme, oder daß er die Bedingung sei, unter welcher Gott die Sünde vergebe, sondern nur, daß Gott ernstlich haben will, daß wir die angebotene Vergebung annehmen und nicht durch Unglauben verschmähen und daß solches Annehmen nur geschehen kann durch den Glauben, das Korrelat des Evangeliums. „Sooft die Schrift vom Glauben redet, meinet sie den Glauben, der auf lauter Gnade bauet; denn der Glaube nicht darum für Gott fromm und gerecht macht, daß er an ihm selbst unser Werk und unser ist, sondern allein darum, daß er die verheißene, angebotene Gnade ohne Verdienst aus reichem Schatz geschenkt nimmt." (97, 56.) „Nicht daß Glauben helfe um seiner Würdigkeit willen, sondern darum, daß er auf Gottes Verheißung und Barmherzigkeit vertrauet." „Das Evangelium fordert den Glauben eben, dieweil wir untüchtige Knechte sind und nicht Verdienst haben." „Er fordert dasselbig' Vertrauen auf Gottes Verheißung eben darum, dieweil wir untüchtige Knechte sind, und die Werke nicht helfen können." (145.) Das Wort „Für euch" fordert eitel gläubige Herzen.

5.

Was ist jedoch mit Bezug auf den Sprachgebrauch des Wortes Evangelium zu merken? Die Solida Declaratio antwortet: „Da wir nun diese Zwiespalt" (ob das Evangelium die Sünde strafe und somit die Predigt des Gesetzes in der Kirche überflüssig sei) „recht bedenken, ist solche vornehmlich daher verursacht worden, daß das Wörtlein Evangelium nicht in einerlei und gleichem Verstande allwegen, sondern auf zweierlei Weise in heiliger göttlicher Schrift wie auch von den alten und neuen Kirchenlehrern gebraucht und verstanden worden. Dann eins-

mals wird es gebraucht, daß dadurch verstanden die ganze Lehre Christi, unsers HErrn, die er auf Erden in seinem Predigtamt geführet und im Neuen Testament zu führen befohlen und also damit die Erklärung des Gesetzes und Verkündigung der Hulde und Gnade Gottes, seines himmlischen Vaters, begriffen hat, wie Mark. 1 geschrieben stehet: ‚Das ist der Anfang des Evangelii von JEsu Christo, dem Sohne Gottes.‘ Und bald darauf werden die summarischen Hauptstücke gesetzt, Buß' und Vergebung der Sünden. Also, da Christus nach seiner Auferstehung den Aposteln befohlen, das Evangelium in aller Welt zu predigen, Mark. 16, fasset er die Summa solcher seiner Lehre mit wenig Worten zusammen, da er Luk. 24 sagt: ‚Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buß' und Vergebung der Sünden unter allen Heiden.‘ Gleichfalls auch nennet Paulus seine ganze Lehre das Evangelium Act. 20. Er fasset aber die Summa solcher seiner Lehre in diese Hauptstücke: Buße zu Gott und den Glauben an Christum. Und in dem Verstande ist die generalis definitio, das ist, die Beschreibung des Worts Evangelii, wann es in weitläuftigem Verstand und außerhalb dem eigentlichen Unterschied des Gesetzes und Evangelii gebrauchet wird, recht, wann gesaget wird, das Evangelium sei eine Predigt von der Buß' und Vergebung der Sünden. Dann es haben Johannes, Christus und die Apostel ihre Predigt von der Buß' angefangen und also nicht allein die gnadenreiche Verheißung von Vergebung der Sünden, sondern auch das Gesetz Gottes ausgeleget und getrieben. Danach wird das Wort Evangelium in einem andern, nämlich in seinem eigentlichen Verstand, gebraucht, da es nicht die Predigt von der Buß', sondern allein die Predigt von der Gnade Gottes begreifet, wie gleich hernach folget, Mark. 1, da Christus saget: ‚Tut Buß' und gläubet dem Evangelio!‘“ (633, 4—6; 534, 6.) Solida Declaratio: „Ist derhalben gefährlich und unrecht, daß man aus dem Evangelio, wenn es eigentlich also genennet, wie es vom Gesetz unterschieden wird, eine Buß- oder Strafpredigt machen wollen. Dann sonst, wann es ingemein verstanden wird von der ganzen Lehre, so sagt auch die Apologia etzlichmal, das Evangelium sei ein' Predigt von der Buß' und Vergebung der Sünden. Es zeigt aber daneben die Apologia auch das an, daß Evangelium eigentlich sei die Verheißung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung durch Christum, das Gesetz aber sei ein Wort, das die Sünde strafet und verdammet.“ (639, 27.)

In der Heiligen Schrift und in der kirchlichen Theologie wird das Wort Evangelium in einem weiteren und engeren Sinn gebraucht. Im weiteren Sinn umfaßt es die ganze Lehre, welche Christus und die Apostel vorgetragen und der Kirche im Neuen Testament anbefohlen haben. In diesem Sinne schließt das Wort Evangelium auch die Predigt des Gesetzes ein; und man kann dann auch sagen: Das Evangelium offenbart und straft die Sünde. Selbstverständlich ist dies aber

so zu verstehen, daß das Strafen der Sünde geschieht durch den Teil der Predigt des Evangeliums im weiteren Sinn, welchen man sonst als das Gesetz bezeichnet. Im engeren, eigentlichen Sinne aber und im Unterschied vom Gesetz bezeichnet Evangelium immer nur die Predigt von der Vergebung der Sünden, nie die Predigt von Gottes Zorn und Verdammnis über die Übertreter des Gesetzes. Und was von dem Wort Evangelium gilt, das trifft auch zu mit Bezug auf die Ausdrücke „Gesetz" und „Satzung". Sie werden ebenfalls von der Schrift in einem weiteren und engeren Sinn gebraucht. Im weiteren Sinn schließen sie die Verheißungen im Alten Testament von dem kommenden Heil in Christo in sich.

Wie die Schrift, so redet gelegentlich auch unser Bekenntnis. Vom „Gesetz" wie vom „Evangelium" sagt es, daß es Sünde und Gnade predige. Apologie: „Dann wiewohl das Gesetz nicht vornehmlich predigt Gnade und Vergebung der Sünde wie das Evangelium, so sind doch die Verheißung' von dem künftigen Christo von einem Patriarchen auf den andern geerbt." Anders der lateinische Text: „Et hic cultus, haec latreia in prophetis et psalmis passim praecipue laudatur, quum tamen lex non doceat gratuitam remissionem peccatorum." (171, 31.) Und wenn Luther in den Schmalkaldischen Artikeln sagt, daß im Alten Testament „kein Prophet, weder Elias noch Elisäus, außer oder ohn' die zehen Gebot den Geist kriegt haben" (323, 11), so will er den Ausdruck „zehen Gebot" nicht im engeren Sinn und im Unterschied vom Evangelium verstanden haben. Was sodann das Wort „Evangelium" betrifft, so schreibt die Apologie im Anschluß an Luk. 24, 47: „Das Evangelium auch strafet (arguit) alle Menschen, daß sie in Sünden geboren seien, und daß sie alle schuldig des ewigen Zorns und Todes seien, und beutet ihnen an Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch Christum." (98, 62.) Ferner: „Denn in diesen zweien Stücken stehet die Summa des Evangelii: Erstlich sagt es: Bessert euch! und macht jedermann zu Sündern. Zum andern beut's an Vergebung der Sünde, das ewige Leben, Seligkeit, alles Heil und den Heiligen Geist durch Christum, durch welchen wir neu geboren werden. Also fasset auch die Summa des Evangeliums Christus, da er Lucä am letzten sagt" usw. (171, 31.) Zuweilen gebraucht unser Bekenntnis das Wort „Evangelium" auch als gleichbedeutend mit der Schrift des Neuen Testaments. So sagt z. B. Melanchthon in dem „Traktat" über den Primat des Papstes: „Darum wöllen wir zum ersten aus dem heiligen Evangelio anzeigen, daß der Papst gar keiner Oberkeit . . . sich müge anmaßen" und zitiert dann Luk. 22, Joh. 18 usw. (329, 7.) Ferner bezeichnet im 7. Artikel der Augustana der Ausdruck „Evangelium" offenbar die Lehren der neutestamentlichen Schriften im Gegensatz zu menschlichen Ordnungen. (40, 2.)

Auch in der Theologie darf man nicht übersehen, daß an sich alle Ausdrücke mehrdeutig sind, und daß jedes Wort nur in einem bestimmten

Zusammenhange einen festen und bestimmten Sinn annimmt. So werden z. B. die Ausdrücke befehlen, gehorchen, gebieten, fordern, verheißen usw. nicht immer in der Weise in ein und demselben Sinn gebraucht, daß die einen immer nur beim Gesetz und die andern immer nur beim Evangelium Anwendung fänden. Hieraus ergibt sich die Erinnerung, daß man aus einer ungewohnten Redeweise nicht gleich falsche Lehre oder Vermischung von Gesetz und Evangelium folgern darf. Zweideutige Reden, sagt unser Bekenntnis, soll man nicht ohne weiteres verdammen, sondern sorgfältig erklären. (584, 51.) *Verbale Verschiedenheiten bedeuten noch lange keine realen Lehrdifferenzen.* Und es gehört mit zu der Freiheit, auf welcher Christen bestehen sollen, daß sie sich den Gebrauch von Ausdrücken, die recht verstanden werden können, und die sie recht erklären, oder gar von Redeweisen, deren sich auch die Schrift bedient, nicht verbieten, zur Sünde machen oder verketzern lassen.

6.

Wieso straft das Gesetz, das doch nichts von Christo weiß, den Unglauben gegen das Evangelium? Die Solida Declaratio schreibt: „Der ander' Teil aber hat gehalten und gestritten, daß das Evangelium nicht eigentlich sei eine Buß- oder Strafpredigt, welches eigentlich dem Gesetz Gottes zugehöre, das alle Sünde und also auch den Unglauben strafe, sondern das Evangelium sei eigentlich eine Predigt von der Gnade und Hulde Gottes um Christus' willen, durch welchen den Bekehrten zu Christo der Unglaube, in dem sie zuvor gestecket, den auch das Gesetz Gottes gestrafet hat, verziehen und vergeben werde." (633, 2.) Diesem Teil gibt die Konkordienformel recht und beantwortet die obige Frage, wie folgt: „Also strafet das Gesetz den Unglauben, wann man Gottes Wort nicht gläubet. Weil nun das Evangelium, welches allein eigentlich lehret und befiehlet an Christum gläuben, Gottes Wort ist, so strafet der Heilige Geist durch das Amt des Gesetzes auch den Unglauben, daß sie nicht an Christum gläuben, welches Evangelium doch allein eigentlich lehret von dem seligmachenden Glauben an Christum." (637, 19.)

Es versteht sich von selbst, daß das Gesetz den Unglauben straft, der direkt im ersten Gebot verboten wird, den Unglauben gegen irgendein Wort des Gesetzes und alles, was dies voraussetzt und in sich schließt. Was manche leugneten, von unserm Bekenntnis aber bejaht wird, ist die Lehre, daß das Gesetz auch die Sünde straft, daß die Menschen nicht an Christum, an das Wort des Evangeliums, glauben. Allerdings weiß das Gesetz aus sich selber rein gar nichts von diesem größten und herrlichsten Wort von der Huld und Gnade Gottes gegen die Sünder, das Gott mit feierlichen Eiden versiegelt hat. Es folgt aber nicht, daß das Gesetz, weil es vom Evangelium und dem Glauben an dasselbe nichts weiß, den Unglauben gegen dasselbe nicht strafe. Auch sonst zählt ja das Gesetz die einzelnen Worte Gottes nicht auf, denen der Mensch

Glauben schuldig ist. Wohl aber sagt das Gesetz, daß es verdammliche Sünde ist, wenn man irgendeinem Worte Gottes, einerlei welcher Art es sein, und wie und wann es bekannt werden mag, den Glauben verweigert. Wenn darum der Heilige Geist den Unglauben wider Christum straft, so tut er dies durch das Amt des Gesetzes. Gesetz ist es, das wir predigen, wenn wir beim Strafen der Sünde es vor allem abgesehen haben auf den Unglauben gegen das Evangelium. Töricht wäre es aber, wenn man hieraus folgern wollte, daß also, genau besehen, auch das Gesetz ums Evangelium wisse und die Predigt von der Huld und Gnade Gottes in sich schließe und somit ebenfalls eine Lehre vom seligmachenden Glauben sei. Durch die Lehre, daß nicht das Evangelium, sondern das Gesetz den Unglauben wider das Evangelium straft, wird der Unterschied zwischen beiden nicht verwischt, sondern recht herausgestellt. Alles Strafen und Verdammen geschieht eben durchs Gesetz, und das Evangelium ist immer nur und einzig und allein die Botschaft von Gottes Huld, Gnade und Vergebung aller Sünden, auch des bisherigen Unglaubens.

7.

Inwiefern „illustriert und erklärt" das Evangelium das Gesetz? Die Solida Declaratio schreibt: „Es ist aber gleichwohl dies auch wahr, daß das Gesetz mit seiner Lehre durchs Evangelium illustriert und erkläret wird, und bleibet dennoch des Gesetzes eigentlich Amt, die Sünde strafen und von guten Werken lehren." (637, 18.) Luther sage: „Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden und Gottes Zorn predigt, es geschehe, wie oder wann es wolle. Wiederum ist das Evangelium eine solche Predigt, die nichts anderes denn Gnade und Vergebung in Christo zeiget und gibt, wiewohl es wahr und recht ist, daß die Apostel und Prediger des Evangelii (wie auch Christus selbst getan hat) die Predigt des Gesetzes bestätigen und anfahen bei denen, die noch nicht ihre Sünde erkennen noch für Gottes Zorn erschrocken sind, wie er Joh. 16 saget: ‚Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, darum daß sie nicht an mich gläuben.' Ja, was ist für ein' ernstlichere, schrecklichere Anzeigung und Predigt Gottes Zorns über die Sünde dann eben das Leiden und Sterben Christi, seines Sohnes? Aber solange dieses alles Gottes Zorn prediget und den Menschen schrecket, so ist es noch nicht des Evangelii noch Christi eigene Predigt, sondern Moses und das Gesetz über die Unbußfertigen. Denn das Evangelium und Christus ist je nicht geordnet und gegeben zu schrecken noch zu verdammen, sondern die, so erschrecket und blöde sind, zu tröften und aufzurichten. Und abermals, Christus spricht Joh. 16: ‚Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde', welches mag nicht geschehen ohne durch's Gesetzes Erklärung." (635, 12. 13.) Epitome: „Demnach, obwohl die Predigt vom Leiden und Sterben Christi, des Sohnes Gottes, eine ernstliche und schreckliche Predigt und Anzeigen Gottes Zorns ist, dadurch die Leute erst recht in das Gesetz geführet,

nachdem ihnen die Decke Mosis hinweggetan, daß sie erst recht erkennen, *wie große Ding' Gott im Gesetz von uns erfordert*, deren wir keines halten können, und demnach alle unsere Gerechtigkeit in Christo suchen sollen: doch solange dieses alles [nämlich Christi Leiden und Sterben] Gottes Zorn prediget und den Menschen schrecket, so ist es noch nicht des Evangelii eigentliche Predigt, sondern Moses und des Gesetzes Predigt und demnach ein fremdes Werk Christi, dadurch er kömmt zu seinem eigenen Amt, das ist Gnade predigen, trösten und lebendig machen, welches eigentlich die Predigt des Evangelii ist." (535, 9. 10.)

Es bleibt dabei, des Gesetzes eigentliches Amt ist es, die Sünde zu strafen und von guten Werken zu lehren. Und auch dabei bleibt es, des Evangeliums eigentliches Amt ist und wird nie, die Sünde zu strafen, sondern zu trösten mit der Vergebung der Sünden. Gleichwohl bleibt dabei aber auch dies wahr, daß das Gesetz mit seiner Lehre durch das Evangelium illustriert und erklärt wird. Solches Illustrieren geschieht schon durch den Gegensatz, in welchem das Evangelium zum Gesetz steht, indem die Begriffe schenken und fordern, vergeben und verdammen, verfluchen und segnen, töten und lebendig machen, in die Hölle und in den Himmel führen durch den Gegensatz verdeutlicht werden. Hungern und genießen, dürsten und den Durst löschen, arbeiten und ruhen, Schmerz und Wohlbefinden, Himmel und Hölle, Nacht und Tag verdeutlichen sich gegenseitig durch den Kontrast. Luther: „Wenn ein Pferd Vernunft hätte und reden könnte, so müßte es ja sagen, daß gar viel ein ander Ding wäre, wenn ihm der Stallmeister ein Futter gibt, denn wenn er auf ihm sitzt und sticht's mit Sporen an, daß es rennen oder ziehen soll."

Aber auch direkt und unmittelbar illustriert und erklärt die Darlegung des Evangeliums das Gesetz. „Ja, was ist für ein ernstlichere, schrecklichere Anzeigung und Predigt Gottes Zorns über die Sünde dann eben das Leiden und Sterben Christi, seines Sohnes", von dem eben die Rede ist im Evangelium? Passionspredigten sind zugleich die schärfsten und erschütterndsten Gesetzespredigten. An einem konkreten Beispiel sehen wir da wie sonst nirgends den schrecklichen Zorn Gottes wider die Sünde. Die Predigt von Christi Leiden und Sterben führt den Sünder erst recht ins Gesetz hinein, viel tiefer und gründlicher, als das Gesetz Mosis allein solches vermag. Sie nimmt die Decke Mosis weg, die „allen Menschen vor den Augen hänget, solange sie die bloße Predigt des Gesetzes und nichts von Christo hören und also ihre Sünde aus dem Gesetz nicht recht lernen erkennen". (534, 8.) Diese Decke läßt die Menschen blind und macht, daß sie, selbst wenn sie Moses lesen, „das Gesetz geistlich, und wie große Dinge es von uns erfordert, und weil wir solches nicht halten noch erfüllen können, wie tief es uns verfluche und verdamme, nicht erkennen". (635, 10.) Nirgends war diese Decke dichter als in den Klöstern, wo man sich doch viel mit Moses beschäftigte. Luther: „Wo nu etliche waren, die nicht solcher wirklichen

Sünden (actualia peccata) mit Gedanken, Worten und Werken sich schuldig deuchten, wie ich und meinesgleichen in Klöstern und Stiften, Mönch und Pfaffen sein wollten, die wir mit Fasten, Wachen, Beten, Messehalten, harten Kleidern und Lager usw. uns wehreten wider böse Gedanken und mit Ernst und Gewalt (violenter) wollten heilig sein, . . . so hielt doch ein jeglicher vom andern, daß etliche so heilig wären, wie wir lehreten, die ohne Sünde, voll guter Werk' wären, also daß wir darauf unser' gute Werk' andern, als uns überflüssig zum Himmel, mitteileten und verkauften. Das ist ja wahr, und sind Siegel, Briefe und Exempel fürhanden." (316, 28.) Die Predigt von Christi Leiden und Sterben zerstört diesen Wahn, daß wir mit äußerlichen Werken dem Gesetze genugtun können, wie die Pharisäer meinten. Sie lehrt uns erkennen, wie große Dinge Gott im Gesetz von uns fordert, deren wir keines halten können. Dasselbe gilt auch von dem heiligen, fleckenlosen Leben JEsu. Es illustriert das Gesetz, und niemand kann es ernstlich betrachten, ohne im eigenen Inneren das Gericht über sich selber und sein eigenes fleckenvolles Leben zu empfinden.

Wenn aber also die Predigt von Christi Leiden und Sterben das Gesetz illustriert, ist dann nicht, im Grunde genommen, das Evangelium selber Gesetz, und zwar das schärfste Gesetz? Ist dann nicht aller Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium wieder aufgehoben? Das wäre allerdings der Fall, wenn die bloße Predigt vom heiligen Leben Christi und seinem bitteren Leiden und Sterben als solche schon das eigentliche Evangelium wäre. Solange und sofern aber die Predigt von Christi Leben, Leiden und Sterben nur die Heiligkeit Gottes offenbart und seinen Zorn über die Sünde illustriert, ist sie Gesetzespredigt und noch nicht die Stimme des Evangeliums. Sofern und solange Christus uns in seinem heiligen Wandel und in seinem Leiden und Sterben schreckt, ängstigt und uns die Sünde und Gottes Zorn über dieselbe offenbart, führt er noch nicht sein eigentliches Amt des Evangeliums, sondern das fremde Amt Mosis, das freilich nicht überflüssig, sondern nötig ist im Interesse seines eigentlichen Amtes. Dies eigentliche Amt Christi aber und der eigentliche Zweck seines heiligen Lebens und bitteren Leidens und Sterbens ist nicht, uns den Zorn Gottes zu predigen, sondern die Gnade, nicht uns zu töten, sondern uns zu trösten und lebendig zu machen. Die Versöhnung, die Vergebung, die Rechtfertigung, die dem Sünder zugewandte göttliche Huld und Gnade — das ist der finis historiae, der Zweck der Leiden Christi. Zu einer solchen lebendigmachenden Trostpredigt von der Huld und Gnade Gottes wird dem Sünder das Leben, Leiden und Sterben Christi erst durch das Wort: „Für dich, an deiner Statt, dir zugut und zur Vergebung deiner Sünden!" Das große Pro nobis, „Für uns", ist es, das die furchtbarste Gesetzespredigt wie mit einem Schlage verwandelt in die allersüßeste Predigt des Evangeliums. Wer aus der Geschichte von Christi Leiden und Sterben dies

„Für uns“ streicht oder verschweigt, wie das bei Papisten und nur allzuoft auch bei den Sekten der Fall ist, der hat vom eigentlichen Evangelium rein gar nichts. Die Kreuze, Kruzifixe und Leidensstationen in katholischen Kirchen bleiben Gesetzespredigten, bis die göttliche Deutung hinzukommt: „Uns verlornen und verdammten Sündern zur Vergebung, Gerechtigkeit und Seligkeit!“

Vom Leiden und Sterben Christi wurde auch noch im dunklen Mittelalter gepredigt. Aber das „Für uns“ wurde weggelassen. Es galt nicht als stellvertretende Sühne für unsere Sünden, uns zum Trost und zur Vergebung, sondern als Vorschrift, Vorbild, uns zur Nachfolge. Gepredigt wurde nicht der barmherzige Heiland, sondern JEsus der vorbildliche, sanftmütige Dulder, der nachzuahmende büßende Gerechte. JEsus habe uns gezeigt, wie man es machen, wie man sich selber Büßungen auflegen müsse, um durch geduldiges Tragen derselben gerecht und selig zu werden. Und so steht es im Papsttum noch heute. Das Blut Christi macht dort nicht rein von aller Sünde, sondern mahnt nur zur eigenen Versöhnung Gottes durch Christo nachgemachte eigene Büßungen, Kasteiungen und Werke. Unter zahllosen Kreuzen und Kruzifixen und Bildern von Christo liegt immer noch im Papsttum der Heiland begraben. Robert Speer sagt von Südamerika: “There the natives have many crosses, but no cross, no Word of the Cross.” Und machen Papisten in protestantischen Ländern gleich mehr Worte vom Kreuz, so haben sie doch nicht den evangelischen Trost des Kreuzes: „Für dich, zur Vergebung deiner Sünden!“ Aus dem Leben, Leiden und Sterben Christi vernehmen echte Papisten immer nur die Stimme: „Schau' diese Liebe, Sanftmut und Geduld! Mach' das nach, so wirst auch du gerecht und selig!“ So kennen Papisten trotz aller Kreuze Christum, den Gekreuzigten, nicht. Wähnen sie doch, daß sie Christum durch eigene Büßungen und Fürbitten der Heiligen erst noch müßten gnädig stimmen! Die Priester, deren Macht sich aufbaut auf den Wahn von der eigenen Werkgerechtigkeit, sorgen dafür, daß den Katholiken das Leiden Christi nicht zu dem gottgewollten, alles befriedigenden Lebenstrunk wird, sondern daß sie auch aus der Blume von Golgatha nur tödliches Gift für die erschrockene Seele saugen. Ja, von Christi Leiden und Sterben kann man viel reden, ohne das eigentliche Evangelium auch nur mit einer Silbe berührt zu haben. Treiben doch selbst Unitarier und Universalisten die Historie von Christo und wollen doch von einer Stellvertretung, Sühne, Versöhnung und Vergebung durch Christum und somit von dem eigentlichen Zweck der Leidensgeschichte nichts wissen! Was sie von Christo predigen, ist, genau besehen, nichts als das furchtbarste, trostloseste Gesetz. Erst das Wunderwort „Für euch“ verwandelt die schreckliche, finstere Nacht auf Golgatha plötzlich in den sonnigen, fröhlichen Tag des Evangeliums.

8.

Warum ist zur „ganzen", „heilsamen" Bekehrung beides nötig, die Predigt des Gesetzes sowohl wie die des Evangeliums? Die Solida Declaratio antwortet: „Wie dann auch das Wörtlein Buß' nicht in einerlei Verstand in Heiliger Schrift gebraucht wird. Dann an etlichen Orten der Heiligen Schrift wird es gebraucht und genommen für die ganze Bekehrung des Menschen, als Luk. 13: ‚Werdet ihr nicht Buße tun, so werdet ihr alle auch also umkommen.' Und im 15. Kapitel: ‚Also wird Freude sein über einen Sünder, der Buße tut.' Aber in diesem Ort, Marci 1, wie auch anderswo, da unterschiedlich gesetzet wird die Buß' und der Glaube an Christum, Act. 20, oder Buß' und Vergebung der Sünden, Luk. 24, heißet Buße tun anders nichts, dann die Sünde wahrhaftig erkennen, herzlich bereuen und davon abstehen; welche Erkenntnis aus dem Gesetz kommet, aber zu heilsamer Bekehrung zu Gott nicht genug ist, wenn nicht der Glaube an Christum dazukommet, dessen Verdienst die tröstliche Predigt des heiligen Evangelii allen bußfertigen Sündern anbeut, so durch die Predigt des Gesetzes erschreckt seind. Dann das Evangelium prediget Vergebung der Sünden nicht den rohen, sichern Herzen, sondern den Zerschlagenen oder Bußfertigen, Luk. 4. Und daß aus der Reu' oder Schrecken des Gesetzes nicht müge eine Verzweifelung werden, muß die Predigt des Evangelii dazukommen, daß es müge sein eine Reu' zur Seligkeit, 2 Kor. 7." (634, 7—9.) Augustana: „Wiewohl nun diese Lehr' [daß wir durch den Glauben an Christum Gnade erlangen] bei unversuchten Leuten sehr verachtet wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist. Denn das Gewissen kann nicht zu Ruhe und Friede kommen durch Werk', sondern allein durch Glauben, so es bei sich gewißlich schleußt, daß es um Christus' willen einen gnädigen Gott hab', wie auch Paulus spricht Röm. 5, 1: ‚So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit Gott.'" („Tota haec doctrina ad illud certamen perterrefactae conscientiae referenda est, nec sine illo certamine intelligi potest.") (45, 15—18.)

Auch das Wort Buße wird in einem engeren und weiteren Sinn genommen. Zuweilen bezeichnet es die „ganze Bekehrung", die Reue und den Glauben, zuweilen nur die Reue. Bezeichnet es nur die Reue, so heißt Buße tun, „die Sünde wahrhaftig erkennen, herzlich bereuen und davon abstehen". Zu solcher Reue gelangt aber der Mensch nicht ohne die Predigt des Gesetzes. Bloße Reue und Erkenntnis der Sünde genügt aber nicht zur „heilsamen Bekehrung zu Gott". Nötig ist auch der Glaube, der sich des Verdienstes Christi getröstet und so die Schrecken des Gesetzes und der Hölle überwindet. Von Christi Verdienst und dem Trost des Glaubens wider die Schrecken des Gewissens predigt aber nicht das Gesetz, sondern das Evangelium. Wiederum vermag aber das Evangelium nicht rohe, sichere Herzen zu trösten, sondern nur erschrockene Sünder. Nur Durstigen kann man den Durst löschen, nur

Hungrigen den Hunger stillen, nur Mühselige kann man erquicken. Wer sich geistlich für gesund, sündlos und gerecht hält, der verschmäht den Arzt und verachtet die Vergebung und Gerechtigkeit, welche das Evangelium anbietet. Sündern, die ihre schreckliche Lage empfinden, den rettenden Trost der Vergebung zu spenden, das ist Zweck und Kraft des Evangeliums. Solchen muß aber auch der Trost des Evangeliums gespendet werden, damit ihre Reue keine Verzweiflung werde. So ist zur Bekehrung beides nötig, die Predigt des Gesetzes und des Evangeliums. Unangetastet bleibt dabei die Wahrheit, daß nur das Evangelium verlorne Menschen zu seligen Kindern Gottes macht, indem es ihnen in den vom Gesetz gewirkten Schrecken der Sünde den Glauben, den Trost der Vergebung, schenkt, wodurch allein auch die eigentliche Bekehrung geschieht. Und diesem Zwecke dient in der Hand Gottes das Gesetz, insofern es den Sünder zur Erkenntnis seiner entsetzlichen Lage unter der Sünde und dem Zorn Gottes bringt, welche Erkenntnis nötig ist, weil nur erschrockene Sünder, Sünder, die ihre entsetzliche Lage empfinden, durch das Evangelium subjektiv beglückt werden. F. Pieper: „Der Glaube entsteht und besteht nur unter den Gewissensschrecken, das heißt, Glaube kann immer nur da sein, wo jemand sich vor Gott der ewigen Verdammnis schuldig gibt. Glauben gibt es nur auf dem Hintergrund der Gewissensschrecken.“ Apologie: „Dieser Glaube ist in denen, da rechte Buße ist, da ein erschrocken Gewissen Gottes Zorn und Sünde fühlt, Vergebung der Sünden und Gnade suchet.“ (112, 21.)

9.

Wie muß das Gesetz gehandhabt werden, um den Menschen zur rechten Erkenntnis seiner Sünden zu bringen? Die Epitome antwortet: „Was dann die Offenbarung der Sünden belanget, weil die Decke Mosis allen Menschen vor den Augen hänget, solange sie die bloße Predigt des Gesetzes und nichts von Christo hören und also ihre Sünde aus dem Gesetz nicht recht lernen erkennen, sondern entweder vermessene Heuchler werden wie die Pharisäer oder verzweifeln wie Judas, so nimmt Christus das Gesetz in seine Hände und leget dasselbige geistlich aus, Matth. 5; Röm. 7. Und also wird Gottes Zorn vom Himmel herab geoffenbaret über alle Sünder, wie groß derselbe sei, dadurch sie in das Gesetz gewiesen werden und alsdann aus demselben erst recht lernen ihre Sünde erkennen, welche Erkenntnis Mose nimmermehr aus ihnen hätte erzwingen können.“ (534, 8.) Solida Declaratio: „Dann weil die bloße Predigt des Gesetzes, ohne Christo, entweder vermessene Leute machet, die sich dafürhalten, daß sie das Gesetz mit äußerlichen Werken erfüllen können, oder ganz und gar in Verzweiflung geraten, so nimmet Christus das Gesetz in seine Hände und legt dasselbe geistlich aus Matthäi am 5., Röm. 7 und 1 und offenbaret also seinen Zorn vom Himmel herab über alle Sünder, wie groß derselbe sei, dadurch sie in das Gesetz gewiesen werden und aus demselben erst recht lernen ihre

Sünde erkennen, welche Erkenntnis Moses nimmermehr aus ihnen hätte erzwingen können. Dann wie der Apostel zeuget 2 Kor. 3, da gleich Moses gelesen wird, so bleibt doch immer die Decke, so er vor sein Angesicht hing, unaufgedecket, daß sie das Gesetz geistlich, und wie große Dinge es von uns erfordert, und weil wir solches nicht halten noch erfüllen können, wie tief es uns verfluche und verdamme, nicht erkennen. Wann sie sich aber zum HErrn bekehret haben, alsdann wird solche Decke abgetan, 2 Kor. 3. Darum muß der Geist Christi nicht allein trösten, sondern auch durch das Amt des Gesetzes strafen die Welt um die Sünde und also im Neuen Testament tun, wie der Prophet saget, opus alienum, ut faciat opus proprium, das ist, er muß ein fremd Amt verrichten (welches ist strafen), bis er komme zu seinem eigenen Werk, das ist, trösten und von der Gnade predigen, darum er dann und durch Christum erworben und gesandt, und der Ursach' auch der Tröster genennet wird." (635, 10. 11.)

Ehe das Evangelium den Menschen zu trösten vermag, muß er erkannt haben, was es mit der Sünde und dem Zorn Gottes auf sich hat. Ehe ihn das Gnadenantlitz Gottes in Christo JEsu erquicken kann, muß er einen Blick getan haben in Gottes unverhülltes Zorngesicht. Diese Erkenntnis der Sünde vermag aber der natürliche Mensch nicht selber in sich zu erzeugen. Die rechte Reue ist keine selbstgemachte. Gott muß dem Menschen die Sünde offenbaren. Dem natürlichen Menschen hängt die Decke Mosis vor den Augen, so daß er die brennende Sonne der göttlichen Gerechtigkeit nie wolkenlos sieht. Die Menschen, wie sie das Evangelium vorfindet, sind vermessen und wähnen, das Gesetz erfüllen zu können, ja, mit ihren äußerlichen Werken erfüllt zu haben. Zum wenigsten erkennen sie ihre Hilflosigkeit nicht und bilden sich ein, daß sie, wenn sie wollen und sich dazu entschließen, mit ihren Werken sich selber gar wohl die Seligkeit verdienen können. Aus diesem Wahn kommt der Mensch nicht heraus, solange er sich selber überlassen ist, selbst das Gesetz handhabt, und Christus, der uns retten will, nicht eingreift. Dabei liegt die Schuld nicht am Gesetz, sondern am Menschen, der im Interesse seiner Werkgerechtigkeit das Gesetz veräußerlicht und nicht zur Geltung kommen läßt. Die Wolken befinden sich nicht vor dem Gesetz, sondern der Mensch leidet mit Bezug auf die Erkenntnis und Anwendung desselben am geistlichen Star. Statt mit der wirklichen Norm des Gesetzes vergleicht er sich und sein Leben mit andern Leuten, die er für schlechter hält als sich selber. Mit immer neuen selbsterdachten Werken trachtet er, sich die Seligkeit zu verdienen. Von den Scholastikern, die in dem Gesetzeswerk der Liebe ihre Gerechtigkeit suchten, schreibt die Apologie: „Sed decepti humana sapientia non viderunt faciem Moisi retectam, sed velatam, sicut Pharisaei, philosophi, Mahometistae." (126, 108.) Trotz aller Beschäftigung mit dem Gesetze waren Männer wie Sokrates, Plato, Aristoteles und die Scholastiker dem Wahn ergeben, daß sie Gott von Herzen liebten oder

doch, wenn sie es nur recht versuchten, lieben könnten. Seinen gottgewollten Zweck erreicht das Gesetz in der Hand des Menschen nicht. Die Sünde und Gottes Zorn über dieselbe wird so dem Menschen nicht offenbar. Er kommt dabei nicht zu der Erkenntnis, daß er, soviel an ihm liegt, rettungslos verloren ist. Es kommt so nicht zu der Reue, da der Mensch an allem eigenen Tun und Vermögen verzweifelt.

Soll das Gesetz seinen Zweck erreichen, so muß Gott, der den Menschen durchs Evangelium retten will, selber dafür sorgen, daß die Wirkung desselben nicht vom Menschen vereitelt wird. Christus muß das Gesetz in seine Hand nehmen und es seinen Rettungsabsichten gemäß handhaben. Das hat er auch getan und tut es heute noch durch die Kirche und ihre Prediger. Um den Menschen zu der Erkenntnis zu bringen, daß er ein verlorner und verdammter Sünder ist, der sich selber nicht retten kann, predigt auch Christus das Gesetz und legt es geistlich aus, wie in der Bergpredigt. Damit legt Christus dem Gesetze nicht etwa einen fremden Sinn unter, sondern bringt nur den tiefen, eigentlichen Sinn desselben deutlich heraus. Christus nimmt die Decke Mosis weg und zerstört den Wahn, daß man dem Gesetze Genüge tun könne durch Werke äußerlicher Ehrbarkeit. Er verscheucht die Wolken und läßt den Menschen einen Blick tun in das Zornantlitz Gottes. Unverhüllt läßt er die glühende Sonne der göttlichen Gerechtigkeit dem Menschen in die Augen brennen und den Fluch des Gesetzes, den Donner von Sinai, in die Ohren dringen. Durch solche Handhabung des Gesetzes wird Gottes Zorn vom Himmel herab offenbart über alle Sünder, wie groß derselbe sei. Christus führt so den Menschen in das Gesetz und zeigt ihm die Forderungen desselben in solcher Schärfe und Klarheit, daß er zusammenbricht in der Erkenntnis, auch nicht eine einzige derselben erfüllt zu haben oder auch nur erfüllen zu können. Solche Erkenntnis hätte das Gesetz, vom unbekehrten und fleischlich sicheren Menschen selber gehandhabt, nicht hervorbringen können. Ja, Erkenntnis der Sünde und Reue bringt der Mensch nicht mit und an das Evangelium heran. Er erzeugt sie nicht selber, sondern erleidet sie als contritio passiva, die Gottes Geist durch den rechten Gebrauch des Gesetzes in ihm hervorruft. Auch bei der Reue muß Gott alles allein tun. Christus, der Geist Christi, muß die Geißel des Gesetzes schwingen und die Welt strafen um die Sünde. Daß die Predigt des Gesetzes das sichere Menschenherz zerschlägt, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, kommt daher, daß der Heilige Geist in den Worten des Gesetzes wirksam ist. Sich selbst überlassen, kommt es beim natürlichen Menschen nicht zu dem Zusammenbruch rechter Sündenerkenntnis und Reue. Von selbst kommen die Heiden, die ja noch Stücke der Gesetzeserkenntnis haben, nicht zum Missionar gelaufen mit der Klage: „Wir sind verloren; weißt du keine Rettung für uns?“ Alle sind vielmehr der Ansicht, sich gar wohl durch eigene Werke selber retten zu können. Von Natur weiß und will niemand etwas wissen von seiner geistlichen

Verlorenheit und Hilflosigkeit. Diese Erkenntnis muß der Geist Gottes durchs Gesetz im Menschen wirken.

Um den pharisäischen Wahn zu zerstören, muß also Christus, der uns retten will, das Gesetz in seine Hand nehmen. Aber noch in einer andern Beziehung ist es wichtig, daß gerade Christus dies tut. Denn macht sich das Gesetz, etwa bei einem groben Sündenfall, frei, so schreckt es das Gewissen auf, fällt über den Menschen her, würgt ihn und stürzt ihn, wie Saul und Judas, in den Abgrund der Verzweiflung. Ach und weh ewiglich, wenn dann der Heiland nicht da ist mit seinem rettenden Evangelium! Führt der Mensch selber das Messer des Gesetzes, so gebraucht er entweder die stumpfe Rückenseite und wird ein Pharisäer, oder er schneidet sich, wenn das Gewissen aufwacht, zu Tode. Nur Christus vermag das Gesetz zweckmäßig, seinen Heilszwecken gemäß, zu gebrauchen, weil er zugleich auch kommt mit dem Trost des Evangeliums. Er schneidet zwar, schneidet tief, tötet, führt in die Hölle; zugleich reicht er aber mit der andern Hand den Lebenstrunk, den Thriak des Evangeliums (509, 70), das uns wiedergebiert zum neuen geistlichen Leben und vor der endgültigen Verzweiflung uns errettet. Und eben darin, uns vor der Verzweiflung und aus der Hölle zu retten, besteht das eigentliche Amt Christi, um dessentwillen er auch das fremde Amt des Gesetzes treibt. „Darum muß der Geist Christi nicht allein trösten, sondern auch durch das Amt des Gesetzes strafen die Welt um die Sünde und also im Neuen Testament tun, wie der Prophet saget, opus alienum, ut faciat opus proprium, das ist, er muß ein fremd Amt verrichten (welches ist strafen), bis er komme zu seinem eigenen Werk, das ist trösten und von der Gnade predigen, darum er dann und durch Christum erworben und gesandt, und der Ursach' auch der Tröster genennet wird.“ Zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; die Mühseligen und Beladenen zu erquicken, dazu ist Christus in die Welt gekommen, Matth. 18, 11; 11, 28. Und Christum, den barmherzigen Heiland, zu verklären, darin besteht auch das eigentliche Amt des Heiligen Geistes. Und was die Schrift betrifft, so schreibt die Konkordienformel: „weil alle Schrift von Gott eingegeben sei nicht zur Sicherheit und Unbußfertigkeit, sondern zur Strafe, Züchtigung und Besserung dienen soll, 2 Tim. 3; item, weil alles in Gottes Wort darum uns vorgeschrieben ist, nicht daß wir dadurch in Verzweiflung getrieben sollen werden, sondern daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. 15“. (707, 12.)

In diesem Sinn (weil nicht der Mensch selber in sich die Reue erzeugt, sondern allein Gott, der uns retten will, die Sünde und Gottes Zorn über dieselbe offenbart) ist es auch gemeint, wenn unser Bekenntnis von der „ganzen Bekehrung“ redet und die Reue als ein Stück derselben bezeichnet, da doch die eigentliche Bekehrung nur geschieht durch Wirkung des Glaubens durchs Evangelium. Um den Sünder zu seinem seligen Kinde zu machen, muß Gott eben beides tun, ihn durchs Gesetz

zur Erkenntnis der Sünde bringen und ihm durchs Evangelium den Trost des Glaubens schenken. Grundfalsch ist es aber, wenn man hieraus folgert, daß die Angst, Furcht und Schrecken, die das Gesetz im Menschen erzeugt, schon vor und ohne den Glauben eine teilweise, anfangsweise Bewegung des Sünders zu Gott hin bedeuten, die der Glaube nur in derselben Richtung zu vollenden habe. Das Gesetz weiß nichts von der Gnade in Christo, sondern nur von Fluch und Verdammnis über die Sünder. Das Gesetz macht den natürlichen Menschen nicht besser und frömmer, sondern bringt seine Bosheit nur an den Tag, ja, mehrt seine Sünde und seinen Zorn und Trotz wider Gott. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde, nicht Erfüllung des Gesetzes. Das Gesetz erzeugt im natürlichen Menschen auch nicht etwa ein heimliches Verlangen nach der Gnade in Christo JEsu. Das Gesetz predigt nicht Gnade, sondern Verdammnis. Und damit erzeugt es nur Furcht, Schrecken und Flucht vor Gott und Feindschaft wider den Urheber eines Gesetzes, welches er weder halten mag noch kann, und das ihn verdammt. Die Wirkung des Gesetzes ohne und getrennt vom Evangelium, die Reue vor und ohne den Glauben, ist immer nur eine Bewegung hin zur Verzweiflung, zur Hölle, nie der Keim und Anfang des Glaubens an Christum. F. Pieper: „Durch das Gesetz arbeitet der Heilige Geist zwar am Herzen des Menschen, kommt aber nicht in dasselbe hinein und wird das Menschenherz nicht zu einer Wohnstätte des Heiligen Geistes.“ Die Predigt des Gesetzes ist nötig und muß der Predigt des Evangeliums voraufgehen. Neues geistliches Leben kommt aber einzig und allein aus dem Evangelium. Zwar liest man oft: “True penitence always grows into faith. Faith springs from a penitent heart.” Aber der Glaube entsteht wohl in der Reue, entspringt aber nicht aus der Reue, sondern aus dem Evangelium. Wo keine Reue, keine Erkenntnis der Sünde ist, da kann auch kein Glaube sein. Wo aber das Gesetz ein Herz zerschlagen und das Evangelium in demselben ein Verlangen nach Gnade erzeugt hat, da ist neues Leben, da ist der Glaube. Und gerade darin besteht, gottlob, die Wohltat Christi, daß er, wenn uns das Gesetz in die Hölle treibt, mit dem Evangelium bereitsteht, um uns aus der Hölle zu erretten. Wenn der Mensch in den Schrecken des Gesetzes nicht zugrunde geht, vielmehr sich gerettet in den Armen des Heilandes befindet, so verdankt er solches nicht dem Gesetz, das Sünder immer nur in die Hölle treibt, sondern dem barmherzigen Heiland, der ihn in seiner Furcht und Flucht vor Gott und vor dem ihn verfolgenden Gesetz in seine Liebesarme fängt und durch den Trost des Evangeliums der Hölle, der er zueilt, entreißt. Das alttestamentliche Zeremonialgesetz freilich war auch direkt und positiv ein Zuchtmeister auf Christum, sofern es eben Christum und seine Wohltat abschattete und somit zugleich auch Predigt des Evangeliums war und den Trost des Glaubens spendete. Das Moralgesetz aber, das von Christo nichts weiß, das immer nur fordert und den Sünder verflucht

und verdammt, das nur Furcht und Flucht vor Gott erzeugt, das nicht den Glauben schenkt, nicht die Liebe anzündet, sondern nur Zorn anrichtet und die natürliche Feindschaft wider Gott offenbart und von groben Übertretungen nur äußerlich abzuschrecken, nicht aber das Herz von der Sünde abzulenken vermag, ist in angegebener Weise ein Zuchtmeister auf Christum (91, 22) nur per accidens, nur in der Hand des Heilandes, der allzeit darauf bedacht ist und bereitsteht, Sünder, die er durchs Gesetz erschreckt hat, mit dem Evangelium zu trösten und zum geistlichen Leben zu erwecken.

10.

Wann erst gelangt der Mensch zur völligen, gottwohlgefälligen geistlichen Erkenntnis der Sünde und zur kindlichen Traurigkeit über dieselbe? Die Epitome schreibt die „Offenbarung der Sünden“ betreffend, daß „die Decke Mosis allen Menschen vor den Augen hänget, solange sie die bloße Predigt des Gesetzes und nichts von Christo hören und also ihre Sünde aus dem Gesetz nicht recht lernen erkennen“ usw. (534, 8.) Solida Declaratio: . . . „wenn sie durch den Geist Gottes neugeboren, zu dem HErrn bekehret, und also ihnen die Decke Mose aufgedecket, in dem Gesetz leben und wandeln“ usw. (640, 1.) Item: „Dann wie der Apostel zeuget 2 Kor. 3, da gleich Moses gelesen wird, so bleibt doch immer die Decke, so er vor sein Angesicht hinge, unaufgedecket, daß sie das Gesetz geistlich, und wie große Dinge es von uns erfordert, und weil wir solches nicht halten noch erfüllen können, wie tief es uns verfluche und verdamme, nicht erkennen. Wenn sie sich aber zum HErrn bekehret haben (convertuntur), alsdann wird solche Decke abgetan, 2 Kor. 3, 16.“

Die vom Gesetz ohne gleichzeitige Handhabung des Evangeliums und vor dem Glauben gewirkte Sündenerkenntnis und Reue ist von Bitterkeit, Zorn und Haß wider Gott und sein heiliges Gesetz durchtränkt. Sie ist nicht etwa der Anfang der Gotteskindschaft, sondern eine fleischliche, knechtische Reue, wie sie sich eben nur in einem unwiedergebornen, Gott feindlichen Menschen finden kann, und an welcher darum auch Gott kein herzliches Wohlgefallen zu haben vermag. Rechter, geistlicher und gottwohlgefälliger Art wird die Sündenerkenntnis, und göttliche, kindliche Traurigkeit wird die Reue nur durchs Evangelium und erst in dem Augenblick, da der Mensch wiedergeboren, ein Kind Gottes wird, erst durch den Glauben und nach dem Glauben. Solange jemand noch nicht gläubig geworden ist, kann er durch Wirkung des Gesetzes zwar zur Erkenntnis kommen, daß er ein verfluchter und verdammter Mensch ist, der vor dem gerechten und zornigen Gott fliehen muß. Insonderheit zur Erkenntnis der schrecklichen Folgen der Sünde mag er so gelangen und dann auch nicht eher zur Ruhe kommen, bis er im Evangelium den Heiland gefunden hat. Die ganze Verwerflichkeit, Abscheulichkeit und Sündhaftigkeit der Sünde wird ihm aber, solange er noch unbekehrt und ein Knecht der Sünde ist, nicht offenbar. Ein wirklich

zutreffendes und geistliches Urteil über die Sünde, nach Inhalt sowohl wie nach Umfang, hat nur der Christ, der als Kind Gottes der Sünde gegenüber den rechten Standpunkt gewonnen hat und weiß, wieviel es den Heiland gekostet, ihn von der Sünde zu erlösen. Dasselbe gilt von der Reue, die nur in einem Menschen, der durch den Glauben ein Kind Gottes geworden ist, eine wirklich geistliche, kindliche, göttliche und gottwohlgefällige Traurigkeit ist und sein kann. Auch die bittersten Tränen, die ein Mensch weint, bleiben, solange er noch nicht zum Glauben gekommen ist, Tränen der Bitterkeit wider Gott. Nur ein Kind weint Kindestränen. Wird der Mensch durch den Glauben an den Heiland zu Gott bekehrt, dann gilt von ihm auch das Wort: „Niemand kann dein heißes Blut sonder Reu' anschauen." Dann tritt an die Stelle der Bitterkeit, des Zorns und der Feindschaft, welche die Erkenntnis der Sünde vor und ohne den Glauben im Menschen belebt und hervorruft, die dankbare Liebe zu dem Gott aller Gnade, der uns vergibt, noch ehe wir ihn darum bitten, die Liebe, welche die Reue wunderbar verklärt zu einer kindlichen Traurigkeit, deren Tränen Tautropfen gleichen, in denen sich die Morgensonne spiegelt.

Auch ohne und vor dem Glauben entsteht durch Wirkung des Gesetzes im Menschen, wenn es ihm recht ins Herz fährt, eine wirkliche Erkenntnis der Sünde und des göttlichen Zorns über dieselbe und zugleich Furcht und Schrecken vor den gedrohten Strafen: Tod, Hölle und Verdammnis. F. Pieper: „Und wem der Blitz von Sinai in die Augen geleuchtet, wer erkannt hat, daß er ein von Gott gerichteter und verdammter Sünder ist, der kommt nicht eher zum Frieden seines Gewissens, bis er die Lehre von der Rechtfertigung erkannt hat. Als das Gesetz Luthers Herz recht getroffen hatte, da wäre er in Verzweiflung untergegangen, wenn ihn nicht der Klosterbruder getröstet hätte: ‚Es gibt eine Vergebung der Sünden.'" Auch wenn der Mensch durch den Glauben noch kein Christ geworden ist, überführt ihn das Gesetz, daß er gar vieles getan, was dem heiligen Willen Gottes zuwider ist. Es zeigt ihm auch, daß gar manches Sünde ist, was er bisher für recht gehalten hat. Es zwingt ihm die Wahrheit auf, daß auch die böse Lust vor Gott wirklich Sünde, verdammliche Sünde, ist. Und nolens, volens treibt ihn das Gesetz mit seinen Flüchen auch in Schrecken und Entsetzen, in Furcht und Zittern vor dem kommenden Gericht und Zorn Gottes, vor Tod, Hölle und Verdammnis. Solche und ähnliche Wirkungen hat das Gesetz, wo es ins Herz fährt, auch da, wo noch kein Glaube ist. Rechter geistlicher Art ist aber solche Sündenerkenntnis vor und ohne den Glauben nicht. Es bleibt etwas dem Menschen Aufgezwungenes. Es ist eine Sündenerkenntnis, deren Wahrheit er, wenn er nur könnte, leugnen würde. Es ist ein Schmerz, ein Schrecken, eine Furcht, die er, wenn er vermöchte, lieber abschüttelte und sich aus dem Sinn schlüge. Das willige Zugeständnis und tiefinnerste Bekenntnis, das dem Gesetz und Gerichte Gottes über die Sünde recht gibt und von

Herzen zustimmt, auch die Erkenntnis, daß und weshalb die Sünde etwas so überaus Verwerfliches, Häßliches, Abscheuliches und Fluchwürdiges ist, das alles entsteht im Menschen recht erst dann, wenn er durch das Evangelium gläubig wird und er nun auf seiten Gottes und seines Gesetzes und Gerichtes steht und er der Sünde selber und nicht bloß ihren bösen Folgen von Herzen feind ist, erst dann, wenn er aus dem Evangelium erkannt hat, daß der Gott, den er mit seinen Sünden beleidigt und ins Angesicht geschlagen, eben der Gott ist, der sich seiner in Christo JEsu erbarmt, ihm alle Sünden vergeben und aus purlauterer Gnade den Himmel geschenkt hat. Solche Erkenntnis der Sünde entsteht erst mit und nach dem Glauben.

Dasselbe gilt von der Reue. Geistlicher Art wird sie erst durch den Glauben. Kindliche, herzliche, willige und mit Liebe zu Gott verbundene Reue vermag das Gesetz nicht zu erzeugen. Sie sprießt nur hervor, wenn Gott dem Gesetze das Evangelium hinzufügt und dem erschrockenen Sünder sein Gnadenantlitz leuchten läßt und durch den Glauben den Trost der Vergebung zueignet. Die kindliche Reue sowohl wie geistliche Erkenntnis der Sünde ist eine Frucht des Geistes und Glaubens. Sie lebt und gedeiht nur unter dem Sonnenschein des Evangeliums. Sie entsteht erst in dem Augenblick, da der Mensch durch den Glauben merkt, wie er seinen Gott bisher verkannt, ja verkannt hat, indem er sieht und inne wird, wie der Gott, vor dem er wie vor einem Tyrannen flieht, in Wahrheit ihn verfolgt mit glühender Liebe, um ihn, den Sünder, in die Arme seines unbegreiflichen, unendlichen Erbarmens zu schließen und an sein Vaterherz zu drücken. Ein Sünderherz, das dieses faßt — wie kann es noch länger kalt und hart, unbewegt und lieblos bleiben! Selige, heilsame, göttliche Reue wird also die durchs Gesetz gewirkte Traurigkeit erst, wenn das Evangelium dem Menschen den Trost der Vergebung spendet. Ohne diesen Trost im Herzen ist die Traurigkeit, welche das Gesetz wirkt, eitel Verzagen, Verzweiflung, Hölle und Tod. Auch ist die etwaige Lebensänderung, die das Gesetz zur Folge hat, nur eine äußerliche, nur ein Zurückschrecken vor der Sünde ihrer bösen Folgen wegen, nicht innere Abneigung gegen die Sünde selber, nicht Lust und Willigkeit zum Guten. Bei allem Zurückschrecken vor der Sünde infolge der Flüche des Gesetzes dreht der unbekehrte Mensch immer noch Herz und Gesicht der Sünde und Gott den Rücken zu. Erst durch den Glauben entsteht jene kindliche Reue, jene innere Abneigung und Abkehr von der Sünde und jene Willigkeit zum Guten, da der Mensch nicht rückwärtsgehend nur äußerlich vor der bösen Tat zurückschreckt, sondern der Sünde den Rücken zukehrt, vor ihr flieht und Herz, Sinn und Mut zu Gott hinwendet und dem Guten nachjagt.

11.

Wie äußert sich die Apologie über die Wirkung des Gesetzes und des Evangeliums bei der Buße? Der erbsündliche Zustand besteht nach der Apologie darin, „daß wir alle von Natur für Gott als einem Tyran-

nen fliehen, wider seinen Willen zürnen und murren". (79, 10.) Diese natürliche Feindschaft wider Gott wird durch die Predigt des Gesetzes nicht geheilt, sondern nur gesteigert und recht an den Tag gebracht. „Denn Gottes Gesetz ist nicht ein Scherz, das klagt die Gewissen an außer Christo ohne Unterlaß, wie Paulus sagt Röm. 4, 15: ‚Das Gesetz richtet Zorn an.' Also denn, wenn die Gewissen Gottes Urteil fühlen und haben keinen gewissen Trost, fallen sie dahin in Verzweiflung." (142, 212.) „Das Gesetz wird uns allzeit anklagen, denn kein Mensch erfüllet das Gesetz, wie Paulus sagt: ‚Das Gesetz richtet Zorn an.'" (183, 88.) Diese Wirkungen des Gesetzes sind „keine bloßen Gedanken im Verstande, sondern auch schreckliche Bewegungen des vor Gottes Gericht fliehenden Willens, horribiles motus voluntatis fugientis judicium Dei". (139, 183.) „Die Sünde erschreckt das Gewissen, das geschieht durchs Gesetz, welches uns Gottes Ernst und Zorn zeiget wider die Sünde; aber wir liegen ob durch Christum." (101, 179.) Ohne den Frieden, welchen das Evangelium schenkt, „fleucht das Herz für Gottes Zorn und verzweifelt und wollt', daß Gott nicht richtet'". (116, 40.) Den zornigen Gott, wie ihn das Gesetz offenbart, können wir nicht lieben. Die papistische Gesetzeslehre, daß wir durch unsere Liebe den Zorn Gottes überwinden sollen, ist nichts anderes als eine Lehre der Verzweiflung, doctrina desperationis. (139, 179.) Sie verlangt vom Menschen, was ihm absolut unmöglich ist. „Wo wir nicht durch Glauben getröstet würden, wäre solch Schrecken und Straf'" (die das Gesetz in uns hervorruft und dadurch die Sünde in uns gerichtet wird) „eitel Sünde und Tod." (195, 52.)

Wie der Arzt des Schwindsüchtigen spottet, der ihn heilen will mit Aufforderungen, das Keuchen und Husten zu lassen und still und sanft zu atmen, so spottet auch jeder des Sünders, der ihn retten will durch Ermahnungen, den Gott, der ihm zürnt, von Herzen zu lieben. „Gewiß ist die Meinung, und die Pforten der Hölle vermögen sie nicht umzustoßen, daß bei der Predigt der Buße nicht die Predigt des Gesetzes genüge, weil das Gesetz Zorn wirkt und immer anklagt, sondern es ist nötig, daß die Predigt des Evangeliums hinzugefügt werde, daß uns in der Weise Vergebung der Sünden geschenkt werde, wenn wir glauben, daß uns die Sünden um Christi willen vergeben werden." Wozu wäre sonst auch Christus und das Evangelium nötig? (132, 136. 139.) Wer das Evangelium in den Hintergrund stellt, hat die Hauptsache, hat alles, vergessen. Denn was den Menschen rettet, sind nicht die Schrecken des Gesetzes, sondern der Trost der Vergebung, jener Glaube, „da ich für mich gewiß gläube, daß mir die Sünden vergeben sein um Christus' willen. Von diesem Glauben streiten wir, der nach dem Schrecken folgen soll und muß und das Gewissen trösten und das Herz in dem schweren Kampf und Angst wieder zufrieden machen". (177, 60.) „Darum alle diejenigen, so rechte Reue haben, ergreifen

die Verheißung der Gnaden durch den Glauben und gläuben gewiß, daß wir dem Vater versöhnet werden durch Christium." (181, 80.)

Allein das Evangelium, der Glaube vermag den Sünder zu retten; deshalb wird aber das Gesetz und die Reue nicht überflüssig. Denn der Glaube ist nicht „in fleischlichen, sicheren Leuten, welche nach des Fleisches Lust und Willen dahinleben", sondern „in denen, da rechte Buße ist, das ist, da ein erschrocken Gewissen Gottes Zorn und Sünde fühlet, Vergebung der Sünde und Gnade suchet". (112, 23.) Soll der Mensch sein Vertrauen auf Christum setzen, so muß es bei ihm zu der Erkenntnis kommen, daß er gerade auch mit seinen vermeintlich guten Werken nicht nur nicht die Seligkeit, sei es ganz oder teilweise, verdienen kann, sondern daß sie alle vor Gott ein Greuel sind, und als Lohn ihnen nur die Hölle gebührt. „Dies Stück aber eigentlich und richtig zu lehren, und was die Erbsünde sei oder nicht sei, ist gar hoch vonnöten, und kann niemand sich nach Christo, nach dem unaussprechlichen Schatz göttlicher Hulde und Gnade, welche das Evangelium fürträgt, herzlich sehnen oder darnach Verlangen haben, der nicht seinen Jammer und Seuche erkennet, wie Christus sagt Matth. 9, 12; Mark. 2, 17: ‚Die Gesunden dürfen des Arztes nicht.' Alles heilig, ehrbar Leben, alle guten Werke, soviel immer ein Mensch auf Erden tun mag, sind für Gott eitel Heuchelei und Greuel, wir erkennen denn erst, daß wir von Art elende Sünder sind, welche in Ungnade Gottes sein, Gott weder fürchten noch lieben. Also sagt der Prophet Jeremias (31, 19): ‚Dieweil du mir es gezeiget hast, bin ich erschrocken' und der 116. Psalm: ‚Alle Menschen sind Lügner', das ist, sie sind nicht recht gesinnet vor Gott. Neque enim potest intelligi magnitudo gratiae Christi, nisi morbis nostris cognitis." (83, 34.) „So uns nun Christus darum gegeben ist, daß er dieselbigen Sünden und schwere Strafen der Sünden wegnehme, die Sünde, den Tod, des Teufels Reich uns zugut überwinde, kann niemands herzlich sich freuen des großen Schatzes, niemands die überschwenglichen Reichtümer der Gnaden erkennen, er fühle denn von erst dieselbige Last, unser angeboren groß Elend und Jammer." (86, 50.)

Dieses Fühlen der Sündenlast und Erschrecken vor Gottes Zorn ist Reue. „Wenn wir aber de contritione, das ist, von rechter Reue, reden, scheiden wir ab die unzähligen unnützen Fragen, da sie (die Scholastiker) Fragen fürgeben, wann wir aus der Liebe Gottes, item, wann wir aus Furcht der Strafe Reue haben. Denn es sind allein bloße Wort' und vergebliche Geschwätz' derjenigen, die nicht erfahren haben, wie einem erschrockenen Gewissen zu Sinne ist." In den Schrecken der Sünde soll man sich der Gnade getrösten, ohne zu fragen, ob die Reue auch aus Liebe zu Gott fließe. Als ob die Vergebung abhängig wäre von unserer Liebe und diese dem Glauben voraufgehen müßte, statt als Frucht ihm zu folgen! „Wir sagen, daß contritio oder rechte Reue das ist, wenn das Gewissen erschreckt wird und seine

Sünde und den großen Zorn Gottes über die Sünde anhebt zu fühlen, und ist ihm leid, daß es gesündiget hat. Und dieselbige contritio gehet also zu, wenn unsre Sünd' durch Gottes Wort gestraft wird. Denn in diesen zweien Stücken stehet die Summa des Evangelii. Erstlich sagt es: Bessert euch! und macht jedermann zu Sündern. Zum andern beut's an Vergebung der Sünde, das ewige Leben, Seligkeit, alles Heil und den Heiligen Geist durch Christum, durch welchen wir neugeboren werden." (171, 29.) „Und die Exempel, wie die Heiligen sind fromm worden, zeigen auch die obgedachten zwei Stücke an, nämlich das Gesetz und Evangelium. Denn Adam, als er gefallen war, wird er erst gestraft, daß sein Gewissen erschrickt und in große Ängste kommt; dasselbe ist die rechte Reue oder contritio. Hernach sagt ihm Gott Gnad' und Heil zu durch den gebenedeieten Samen, das ist, Christum, durch welchen der Tod, die Sünde und des Teufels Reich sollt' zerbrochen werden; da beutet er ihm wieder an Gnade und Vergebung der Sünde. Das sind die zwei Stücke. Dann wiewohl Gott hernach Adam Straf' aufleget, so verdienet er doch durch die Straf' nicht Vergebung der Sünde." (175, 55.) In derselben Weise wurde David durch Nathan erst erschreckt und dann durch die Absolution getröstet. „Diese zwei Stücke gehören allzeit fürnehmlich zu einer rechten Buß': das erst', daß unser Gewissen die Sünde erkenne und erschrecke; zum andern, daß wir der göttlichen Zusagen gläuben." „Die Früchte aber und gute Werke, item Geduld, daß wir gern leiden Kreuz und Strafe, was Gott dem alten Adam auflegt, das alles folget, wenn also erst durch den Glauben die Sünde vergeben ist und wir neugeboren sein." (176, 58.)

Die Wirkung des Gesetzes im Gewissen schildert die Apologie also: „In denselbigen Ängsten fühlet das Gewissen Gottes Zorn und Ernst wider die Sünde, welchs gar ein' unbekannte Sache ist solchen müßigen und fleischlichen Leuten, wie die Sophisten und ihresgleichen. Denn da merkt erst das Gewissen, was die Sünde für ein großer Ungehorsam gegen Gott ist, da drücket erst recht das Gewissen der schreckliche Zorn Gottes, und es ist unmöglich der menschlichen Natur, denselben zu tragen, wenn sie nicht durch Gottes Wort würde aufgericht't. . . . Denn das Gesetz klaget allein die Gewissen an, gebeut, was man tun soll, und erschreckt sie. Und da reden die Widersacher nicht ein Wort vom Glauben; lehren also kein Wort vom Evangelio noch von Christo, sondern eitel Gesetzlehre und sagen, daß die Leute mit solchen Schmerzen, Reue und Leid, mit solchen Ängsten Gnade verdienen, doch wo sie aus Liebe Gottes Reue haben oder Gott lieben. Lieber HErrgott, was ist doch das für ein' Predigt für die Gewissen, denen Trosts vonnöten ist! Wie können wir denn doch Gott lieben, wenn wir in so hohen, großen Ängsten und unsäglichem Kampf stecken, wenn wir so großen, schrecklichen Gottes Ernst und Zorn fühlen, welcher sich da stärker fühlet, denn kein Mensch auf Erden nachsagen oder reden kann? Was lehren

doch solche Prediger und Doctores anders denn eitel Verzweiflung, die in so großen Ängsten einem armen Gewissen kein Evangelium, keinen Trost, allein das Gesetz predigen?" (171, 34.) „Denn sie erdichten und träumen, daß, wenn der habitus der Liebe Gottes da ist, so verdiene der Mensch gebührlich oder de congruo die Gnade Gottes. . . . Aber, ach lieber HErrgott! das sind eitel kalte Gedanken und Träume müßiger, heilloser, unerfahrener Leute, welche die Bibel nicht viel in Praktiken bringen" (denen dies nur akademische Fragen sind und Kathederweisheit), „die gar nicht wissen noch erfahren, wie einem Sünder ums Herz ist, was Anfechtungen des Todes oder des Teufels sind, die gar nicht wissen, wie rein wir alles Verdiensts, aller Werk' vergessen, wenn das Herz Gottes Zorn fühlet, oder das Gewissen in Ängsten ist. Die sichern, unerfahrnen Leute gehen wohl immer dahin in dem Wahn, als verdienten sie mit ihren Werken de congruo Gnade. Denn es ist ohnedas uns angeboren natürlich, daß wir von uns selbst und unsern Werken gern etwas viel wollten halten. Wenn aber ein Gewissen recht seine Sünde und Jammer fühlet, so ist aller Scherz, sind alle Spielgedanken aus und ist eitel großer, rechter Ernst; da läßt sich kein Herz noch Gewissen stillen noch zufriedenstellen, suchet allerlei Werke und aber Werke und wollt gern Gewißheit, wollt' gern Grund fühlen und gewiß auf etwas fußen und ruhen. Aber dieselbigen erschrockenen Gewissen fühlen wohl, daß man de condigno noch de congruo nichts verdienen kann, sinken bald dahin in Verzagen und Verzweiflung, wenn ihnen nicht ein ander Wort denn des Gesetzes Lehre, nämlich das Evangelium von Christo, daß er für uns gegeben ist, gepredigt wird." (90, 20.)

Nur das Evangelium vermag die erschrockenen Gewissen vor Verzweiflung zu bewahren. „Daher weiß man etliche Historien, daß die Barfüßermönche, wenn sie etlichen guten Gewissen an der Todesstunde lange haben umsonst ihren Orden und gute Werk' gelobt, daß sie zuletzt haben müssen ihres Ordens und St. Franciscen schweigen und dies Wort sagen: Lieber Mensch, Christus ist für dich gestorben! Das hat in Ängsten erquicket und erkühlet, Fried' und Trost allein geben." (90, 20.) „Wir setzen das ander' Stück der Buß' dazu, nämlich den Glauben an Christum, und sagen, daß in solchen Schrecken den Gewissen soll vorgehalten werden das Evangelium von Christo, in welchem verheißen ist Vergebung der Sünde aus Gnaden durch Christum. Und solche Gewissen sollen gläuben, daß ihnen um Christus' willen Sünden vergeben werden. Derselbig' Glaub' richtet wieder auf, tröstet und machet wieder lebendig und fröhlich solche zerschlagene Herzen, wie Paulus zu den Römern (5, 1) sagt: ‚So wir nu gerechtfertigt sein, so haben wir Friede mit Gott.'" (172, 35; 130, 126.)

Gegen diese Schrecken des Gesetzes vermögen sich auch die besten Christen nur zu retten, wenn sie ihre Zuflucht nehmen zum Evangelium. „Und es wäre auch nicht möglich, daß ein Heiliger, wie groß und hoch

er ist, wider das Anklagen göttliches Gesetzes, wider die große Macht des Teufels, wider das Schrecken des Todes und endlich wider die Verzweiflung und Angst der Hölle sollt' bleiben oder bestehen können, wenn er nicht die göttliche Zusage, das Evangelium, wie einen Baum oder Zweig ergriffe in der großen Flut, in dem starken, gewaltigen Strome, unter den Wellen und Bulgen der Todesangst, wenn er nicht durch den Glauben sich an das Wort, welchs Gnade verkündigt, hielte und also ohne alle Werke, ohne Gesetz, lauter aus Gnaden, das ewige Leben erlangete. Denn diese Lehre allein erhält die christlichen Gewissen in Anfechtungen und Todesängsten, von welchen die Widersacher nichts wissen und reden davon wie der Blinde von der Farbe." (143.)

Auf die Frage, „wie es zugehet, wie ein Herz anfähet zu gläuben, wie er zum Glauben kömmt", antwortet die Apologie: „Das Evangelium auch strafet alle Menschen, daß sie in Sünden geboren seien, und daß sie alle schuldig des ewigen Zorns und Todes seien, und beutet ihnen an Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch Christum. Und dieselbige Vergebung, Versöhnung und Gerechtigkeit wird durch den Glauben empfangen. Denn die Predigt von der Buß' oder diese Stimme des Evangelii: Bessert euch, tut Buß'! wenn sie recht in die Herzen gehet, erschreckt sie die Gewissen und ist nicht ein Scherz, sondern ein groß Schrecken, da das Gewissen seinen Jammer und Sünde und Gottes Zorn fühlet. In dem Erschrecken sollen die Herzen wieder Trost suchen. Das geschicht, wenn sie gläuben an die Verheißung von Christo, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden haben. Der Glaub', welcher in solchem Zagen und Schrecken die Herzen wieder aufrichtet und tröstet, empfähet und empfindet Vergebung der Sünde, macht gerecht und bringt Leben; denn derselbige starke Trost ist eine neue Geburt und ein neu Leben. . . . So wir aber von einem solchen Glauben reden, welcher nicht ein müßiger Gedanke ist, sondern ein solch neu Licht, Leben und Kraft im Herzen, welche Herz, Sinn und Mut verneuert, einen andern Menschen und neue Kreatur aus uns macht, nämlich ein neu Licht und Werk des Heiligen Geistes, so verstehet ja männiglich, daß wir nicht von solchem Glauben reden, dabei Todsünde ist, wie die Widersacher vom Glauben reden. Denn wie will Licht und Finsternis beieinander sein? Denn der Glaub', wo er ist und dieweil er da ist, gebiert er gute Frucht, wie wir danach sagen wollen. Dieses ist ja mit klaren, deutlichen, einfältigen Worten gered't, wie es zugeht, wenn ein Sünder recht sich bekehret, was die neu' Geburt sei oder nicht sei. Quid potest dici de conversione impii seu de modo regenerationis simplicius et clarius?" (98, 62 f.)

Gott schreckt mit dem Gesetz und tröstet mit dem Evangelium, aber das erstere nur als Mittel zum zweiten, seinem eigentlichen Zweck und Amt. „Von den zwei Stücken redet die ganze Schrift: erstlich, daß er unsre Herzen erschrecket und uns die Sünde zeigt; zum andern, daß er wiederum uns tröstet, aufrichtet und lebendig macht. Darum führt

auch die ganze Schrift diese zweierlei Lehren. Eine ist das Gesetz, welche uns zeiget unsern Jammer, strafet die Sünde. Die andre Lehr' ist das Evangelium; denn Gottes Verheißung, da er Gnade zusagt durch Christum, und die Verheißung der Gnaden wird von Adam her durch die ganze Schrift immer wiederholet. . . . Denn durch den Glauben an das Evangelium oder an die Zusage von Christo sind alle Patriarchen, alle Heiligen von Anbeginn der Welt gerecht für Gott worden und nicht um ihrer Reue oder Leid oder einigerlei Werk willen." (175, 51 f.; 171, 31; 174; 176, 57.) Gottes eigentliches Werk ist aber nicht töten, sondern lebendig machen. „Item, Esaiä am 28.: ‚Der HErr wird zürnen, daß er sein Werk tue, welchs doch nicht sein Werk ist.' Er sagt: Gott werde schrecken, wiewohl dasselbige nicht Gottes Werk sei; denn Gottes eigen Werk ist lebendig machen. Andere Werk', als Schrecken, Töten, sind nicht Gottes eigene Werk'. Denn Gott macht allein lebendig, und wenn er schrecket, tut er's darum, daß sein seliger Trost uns desto angenehmer und süßer werde; denn sichere und fleischliche Herzen, die Gottes Zorn und ihre Sünde nicht fühlen, achten keines Trosts. Auf die Weis' pflegt die Heilige Schrift die zwei Stücke beieinander zu setzen, erstlich das Schrecken, danach den Trost, daß sie anzeige, daß diese zwei Stücke zu einer rechten Buß' oder Bekehrung gehören, erstlich herzliche Reue, danach Glaube, der das Gewissen wieder aufrichte."

Wirklich befreit von dem Wahn, daß er selig werden könne und müsse durchs Gesetz, wird der Mensch erst durch das Evangelium und den Glauben. „Denn wohl ist's wahr, wenn ein Menschenherz müßig ist und nicht in Anfechtungen, und dieweil es Gottes Zorn und Gericht nicht fühlet, so mag es einen solchen Traum ihm erdichten, als liebe es Gott über alles und tue viel Gutes, viel Werk' um Gottes willen; aber es ist eitel Heuchelei." (88, 9.) Auch durch eigene Beschäftigung mit dem Gesetz vermag der Mensch selber in sich diesen Wahn nicht zu zerstören. Die Scholastiker lehren das Gesetz, „welches sie dennoch nicht verstehen, was es für ein' Lieb' gegen Gott fordere, sondern sehen wie die Juden allein in das verdeckte Angesicht Mosis". (181, 78.) Und so geht es von Natur allen Menschen. „Dann alle menschliche Vernunft und Weisheit kann nicht anders urteilen, denn daß man durch Gesetze müsse fromm werden, und wer äußerlich das Gesetz halte, der sei heilig und fromm." (115, 38.) „Diese Meinung des Gesetzes haftet von Natur in den Menschen und kann nicht ausgetrieben werden, es sei denn, daß wir von Gott (divinitus) gelehrt werden." (134, 144.) „Dann alle menschliche Vernunft und Weisheit kann nicht anders urteilen, denn daß man durch Gesetze müsse fromm werden, und wer äußerlich das Gesetz halte, der sei heilig und fromm. Aber das Evangelium rücket uns herum und weiset uns von dem Gesetze zu den göttlichen Verheißungen und lehret, daß wir nicht gerecht werden durchs Gesetz (denn niemand kann es halten), sondern dadurch, daß uns um

Christus' willen Versühnung geschenkt ist, und die empfangen wir allein durch den Glauben." (115, 38.)

Auch wahrhaft geistliche Erkenntnis der Sünde entsteht erst, wenn der Mensch bekehrt und gläubig wird. „Und Paulus 2 Kor. 3, 15 f. sagt, daß die Decke des Angesichts Mosi könne nicht weggetan werden denn allein durch den Glauben an den HErrn Christum, durch welchen gegeben wird der Heilige Geist. Denn also sagt er: ,Bis auf diesen Tag, wenn Moses gelesen wird, ist die Decke über ihrem Herzen; wenn sie sich aber zum HErren bekehren, wird die Decke weggetan. Denn der HErr ist ein Geist; wo aber des HErrn Geist ist, da ist Freiheit.' Die Decke nennet Paulus den menschlichen Gedanken und Wahn von zehen Geboten und Zeremonien, nämlich daß die Heuchler wähnen wollen, daß das Gesetz möge erfüllet und gehalten werden durch äußerliche Werke, und als machen die Opfer, item allerlei Gottesdienst ex opere operato jemands gerecht für Gott. Denn wird aber die Decke vom Herzen genommen, das ist, der Irrtum und Wahn wird weggenommen, wenn Gott im Herzen uns zeigt unsern Jammer und läßt uns Gottes Zorn und unser' Sünde fühlen. Da merken wir erst, wie gar fern und weit wir vom Gesetz seien. Da erkennen wir erst, wie sicher und verblendet alle Menschen dahingehen, wie sie Gott nicht fürchten, in Summa, nicht gläuben, daß Gott Himmel, Erde und alle Kreatur geschaffen hat, unser Odem und Leben und die ganze Kreatur alle Stund' erhält und wider den Satan bewahret. Da erfahren sie erst, daß wir so schwach oder gar nichts gläuben, daß Gott Sünde vergebe, daß er Gebet erhöre usw. Wenn wir nu das Wort und Evangelium hören und durch den Glauben Christum erkennen, empfahen wir den Heiligen Geist, daß wir denn recht von Gott halten, ihn fürchten, ihme gläuben usw." (111, 12—14.)

Durchs Gesetz wirkt Gott Schrecken und Reue über die Sünde; Reue aus Liebe zu Gott vermag aber das Gesetz ohne das Evangelium nicht zu erzeugen. Nur durch und nach dem Glauben wird die Reue zu einer kindlichen, zu einer gottwohlgefälligen Frucht des Geistes. „Derselbig' Glaub'" (durch welchen allein wir Frieden mit Gott haben) „zeiget recht an den Unterschied unter der Reue Judä und Petri, Sauls und Davids. Und darum ist Judä und Sauls Reue nichts nütz gewest. Denn da ist nicht Glaube gewest, der sich gehalten hätte an die Verheißung Gottes durch Christum. Dagegen sind Davids und St. Peters Reue rechtschaffen gewesen. Denn da ist der Glaube gewest, welcher gefaßt hat die Zusage Gottes, welche anbeut Vergebung der Sünde durch Christum. Denn eigentlich ist in keinem Herzen einige Liebe Gottes, es sei denn, daß wir erst Gott versühnet werden durch Christum. Denn Gottes Gesetz oder das erste Gebot kann ohne Christum niemands erfüllen noch halten, wie Paulus zu den Ephesern (2, 18; 3, 12) sagt: Durch Christum haben wir einen Zutritt zu Gott. Und der Glaub' kämpfet das ganze Leben durch wider die Sünde und wird durch mancherlei Anfechtungen probiert und nimmt zu. Wo nu der Glaub ist,

da folget denn erst die Liebe Gottes, wie wir hie oben gesagt. Und das heißt also recht gelehrt, was timor filialis sei, nämlich ein solchs Fürchten und Erschrecken für Gott, da dennoch der Glaub' an Christum uns wiederum tröstet. Servilis timor autem, **knechtische Furcht ist Furcht** ohne Glauben, da wird eitel Zorn und Verzweiflung." (172, 36 f.)

12.

Wie schildert Luther in den Schmalkaldischen Artikeln die Wirkung des Gesetzes und des Evangeliums bei der Buße? Luther führt hier aus: Gott habe das Gesetz gegeben, um den Sünden zu steuern mit seinen Drohungen und Verheißungen. Infolge der menschlichen Bosheit sei das alles aber übel geraten. Denn die einen seien davon ärger geworden, so daß sie nun mehr denn zuvor wider das Gesetz tun, dem sie feind sind, weil es verbietet, was sie gerne tun. Die andern verleite ihre Blindheit zu dem Wahn, daß sie das Gesetz halten, halten können. Hauptamt und Kraft des Gesetzes sei darum, dem Menschen seine geistliche Hilflosigkeit, die Erbsünde mit ihren Früchten zu offenbaren und ihm zu zeigen, wie grundlos verderbt seine Natur ist. „Damit wird er erschreckt, gedemütiget, verzagt (prosternitur), verzweifelt (desperat de se ipso), wollte gern, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht wo aus (et anxie desiderat auxilium, nec scit, quo fugiat), fähet an, Gott feind zu werden und zu murren usw. (incipit irasci Deo et obmurmurare prae impatientia). Das heißt denn Röm. 4: ‚Das Gesetz erreget Zorn' und Röm. 5: ‚Die Sünde wird größer durchs Gesetz.'"

Dieses Amt des Gesetzes behalte und treibe auch das Neue Testament. Es sei die Donneraxt Gottes, damit er alle, auch die falschen Heiligen, in einen Haufen schlage und in das Schrecken und Verzagen treibe, in das rechte Herzeleid, Leiden und Fühlen des Todes. Wie es aber eine eingebildete Liebe Gottes, eine eingebildete Gesetzeserfüllung und einen eingebildeten Glauben gebe, so auch eine eingebildete Reue. Die wahre Reue sei nicht eine vom Menschen selbst gemachte, nicht activa contritio seu factitia et accersita, sondern contritio passiva, das Fühlen des Todes, das Gott in ihm wirkt durchs Gesetz. Und also reuen, das heiße die rechte Buße anfangen. Zu diesem Amt des Gesetzes tue aber das Neue Testament flugs (statim) die tröstliche Verheißung der Gnade durchs Evangelium. Der Bußprediger Johannes rufe vor Christo her (ante Christum) alle ohne Ausnahmen, damit sie sich als verlorne Sünder erkennen „und also dem HErrn bereit würden, die Gnade zu empfangen und der Sünden Vergebung von ihm zu gewarten und anzunehmen, atque ita Deo appararentur ad gratiam amplectendam et remissionem peccatorum ab eo sperandam et accipiendam".

Selbstverständlich ist es nach Luther nicht das Gesetz, sondern das Evangelium, das solches Umfassen, Gewarten und Empfangen der

Gnade und Vergebung erzeugt, welches geschieht durch den Glauben, den das Evangelium in den durch Johannis Bußpredigt Erschreckten anzündet oder, wo er schon vorhanden ist, neu belebt. „Wo aber das Gesetz solch sein Amt allein treibet ohn' Zutun des Evangelii, da ist der Tod und die Hölle, und muß der Mensch verzweifeln, wie Saul und Judas, wie St. Paulus sagt: ‚Das Gesetz tötet durch die Sünde.'" Das Evangelium bleibt also bei der Bußpredigt die Hauptsache; die Gesetzespredigt steht zu ihr nur im dienenden Verhältnis. Dem Sünder den seiner Übertretungen wegen so nötigen Trost zu geben, das ist das eine große Ziel, dem alles andere dienen muß. Darum spendet das Evangelium auch den Trost der Vergebung nicht einerlei Weise, sondern in allen möglichen Formen, durch Predigt, Taufe, Nachtmahl und brüderlichen Zuspruch, „auf daß die Erlösung ja reichlich sei bei Gott, wie der 130. Psalm sagt, wider die große Gefängnis der Sünden". Das Evangelium gibt „nicht einerlei Weise Rat und Hilfe wider die Sünde; denn Gott ist überschwenglich reich in seiner Gnade". (313, 8; 319.)

Gott ist es, der durchs Gesetz und Evangelium die rechte Buße, Reue und Glauben, wirkt. Den Papisten ist die Buße von Anfang bis zu Ende ein Werk des Menschen, durch welches er sich die Vergebung verdiene. Im Papsttum steht alles auf dem Wahn, daß der Mensch selber die Sünde mit seinen Werken überwinden müsse. „Hie war kein Christus und nichts vom Glauben gedacht, sondern man hoffete mit eigen Werken die Sünde für Gott zu überwinden und zu tilgen; der Meinung wurden wir auch Pfaffen und Mönche, daß wir uns selbs wider die Sünde legen wollten." (314, 14.) Wenn der Mensch recht reue, beichte und genugtue, so habe er damit Vergebung verdient und die Sünde bezahlt. „Weiseten also die Leute in der Buße auf Zuversicht eigener Werk'. Daher kam das Wort auf der Kanzel, wenn man die gemeine Beichte dem Volke fürsprach: Friste mir, HErr Gott, mein Leben, bis ich meine Sünde büße (pro meis peccatis satisfecero) und mein Leben bessere!" (314, 13.) Auf das gute Werk der Reue hin wurden die Sünden vergeben. Dabei war alles, was sie von Reue, halber Reue und Anfang der Reue (contritio und attritio) sagten, eitel Wahn und Heuchelei. „Wenn man's nu beim Licht besiehet, ist solche Reue ein gemachter und gedichter Gedanke (factitia et fictitia cogitatio seu imaginatio) aus eigen Kräften ohne Glauben, ohn' Erkenntnis Christi, darin zuweilen der arme Sünder, wenn er an die Lust oder Rache gedacht, lieber gelachet denn geweinet hätte, ausgenommen, die entweder mit dem Gesetze recht troffen oder von dem Teufel vergeblich sind mit traurigem Geist geplagt gewest; sonst ist gewiß solche Reu' lauter Heuchelei gewest und hat der Sünden Lust nicht getötet. Denn sie mußten reuen, hätten lieber mehr gesündiget, wenn es frei gewest wäre." (314, 18.) Rechte Reue vermögen Papisten nicht zu lehren, weil sie die rechten Sünden nicht erkennen, das erb-

sündliche Verderben leugnen, nur Tatsünden und bewilligte Gedanken, nicht aber die böse Lust für Sünde halten, und weil sie lehren, daß der Mensch selber zu seiner Seligkeit etwas tun könne und müsse, und so die gänzliche Hilflosigkeit des Menschen leugnen. Als verdienstliches Werk kam auch die Beichte in Betracht. „Je reiner er beichtet und je mehr er sich schämet und sich selbs also für dem Priester schändet, je ehe und besser er genugtät für die Sünde; denn solche Demut erwürbe gewißlich Gnade bei Gott. Hie war auch kein Glaub' noch Christus, und die Kraft der Absolution ward ihm nicht gesagt, sondern auf Sündezählen und Schämen stund sein Trost." (315, 19. 20.) Dazu stimmt das dritte Stück ihrer Buße von der eigenen Genugtuung für die Sünden, hier auf Erden oder im Fegfeuer und ihrem Substitut, dem Ablaß um Geld. So ist die Buße der Römischen von Anfang bis zu Ende ein Menschenwerk, bei der das erste Stück eine selbstgemachte, erheuchelte Reue ist und das zweite Stück der wahren Buße, der Glaube an das Evangelium, ganz fehlt.

Hierzu gesellte sich bei vielen, zumal in den Klöstern, der Wahn, daß sie überhaupt der Buße nicht mehr bedürften, da sie genug gute Werke hätten, um andern davon sogar abgeben zu können. In Klöstern und Stiften hielt man dafür, „daß etliche so heilig wären, wie wir lehreten, die ohne Sünde, voll guter Werke wären, also daß wir darauf unser' gute Werk' andern, als uns überflüssig zum Himmel, mitteileten und verkauften. . . . Diese durften der Buße nicht". (317, 28.) Alles eitel Lug und Trug, Wahn und Heuchelei! Der feurige Engel Johannes, der rechte Bußprediger, schlägt mit einem Donner alle beide in einen Haufen und spricht: „Tut alle beide Buße, denn ihr" (Werkbüßer) „seid falsche Büßer, so sind diese" (die der Buße nicht mehr zu bedürfen wähnen) „falsche Heilige, und dürft alle beide Vergebung der Sünden, weil ihr alle beide noch nicht wisset, was die rechte Sünde sei, schweige, daß ihr sie büßen oder meiden solltet. Es ist euer keiner gut, seid voller Unglaubens, Unverstands und Unwissenheit Gottes und seines Willens. Dann da ist er fürhanden, von des Fülle wir alle müssen nehmen Gnade um Gnade, und kein Mensch ohne ihn für Gott kann gerecht sein. Darum, wollt ihr büßen, so büßet recht; eure Buße tut's nicht. Und ihr Heuchler, die ihr keiner Buße bedürft, ihr Schlangenziefer, wer hat euch versichert, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?" (317, 30.)

Die rechte Bußpredigt macht alle zu Sündern, läßt nichts Gutes an ihnen, nötigt sie, sich aller Sünden schuldig zu bekennen, weiß nur von der vollkommenen Genugtuung Christi und lehrt eine Buße durchs ganze Leben hin mit stetigem Kampf wider das Fleisch. „Also prediget auch St. Paulus Röm. 3 und spricht: ‚Es ist keiner verständig, keiner gerecht, keiner achtet Gottes, keiner tut Guts, auch nicht e i n e r; allzumal sind sie untüchtig und abtrünnig'; und Act. 17: ‚Nu aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.' Allen

Menschen (spricht er), niemand ausgenommen, der ein Mensch ist. Diese Buße lehret uns die Sünde erkennen, nämlich daß mit uns allen verloren, Haut und Haar nicht gut ist, und müssen schlechts neue und andere Menschen werden." (317, 35.) Diese Buße „disputiert nicht, welches Sünde oder nicht Sünde sei, sondern stößet alles in Haufen, spricht: Es ist alles nur eitel Sünde mit uns. . . . Darum so ist auch hie die Reue nicht ungewiß. Denn es bleibet nichts da, damit wir möchten etwas Guts gedenken, die Sünde zu bezahlen, sondern ein bloß, gewiß Verzagen an allem, das wir sind, gedenken, reden oder tun". Dasselbe gilt von der Beichte. „Denn wer bekennet, daß alles mit ihm eitel Sünde sei, der begreift alle Sünde, läßt keine außen und vergisset auch keine." Und die Genugtuung „ist nicht unsere, ungewisse, sündliche Werk', sondern das Leiden und Blut des unschuldigen Lämmleins Gottes, das der Welt Sünde trägt". (318, 36 f.)

„Und diese Buße währet bei den Christen bis in den Tod; denn sie beißt sich mit der übrigen Sünde im Fleisch durchs ganze Leben, wie St. Paulus Röm. 7 zeuget, daß er kämpfe mit dem Gesetze seiner Glieder usw., und das nicht durch eigne Kräfte, sondern durch die Gabe des Heiligen Geistes, welche folget auf die Vergebung der Sünden. Dieselbige Gabe reiniget und feget täglich die übrigen Sünden aus und arbeitet, den Menschen recht rein und heilig zu machen." (318, 40.) Darum verträgt sich diese Buße auch nicht mit Todsünden, wie etliche Rottengeister zu Luthers Zeit wähnten, daß Christen den Glauben und Geist auch durch ein wissentliches Sündenleben nicht wieder verlieren könnten. Die Lutherischen lehren dagegen, „als David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung fiel, daß alsdenn der Glaube und Geist ist weg gewest. Denn der Heilige Geist lässet die Sünde nicht walten und überhand gewinnen, daß sie vollenbracht werde, sondern steuert und wehret, daß sie nicht tun muß, was sie will. Tut sie aber, was sie will, so ist der Heilige Geist und Glaube nicht dabei". Obwohl also Christen nie ohne Sünde sind, so willigen sie doch nicht in die Sünde, bekämpfen sie vielmehr. (319, 43.)

„Von dieser Buße prediget Johannes und hernach Christus im Evangelio und auch wir." „Hiervon weiß Papst, Theologen, Juristen noch kein Mensch nichts, sondern ist eine Lehre vom Himmel, durchs Evangelium offenbart, und muß Ketzerei heißen bei den gottlosen Heiligen." „Mit dieser Buße stoßen wir Papst und alles, was auf unser' gute Werk' gebauet ist, zu Boden. Denn es ist alles auf einen faulen, nichtigen Grund gebauet, welcher heißt gute Werk' oder Gesetze, so doch kein gut Werk da ist, sondern eitel böse Werk', und niemand das Gesetz tut, sondern allzumal übertreten. Darum ist das Gebäu eitel Lügen und Heuchelei, wo es am allerheiligsten und allerschönsten ist." (318, 39. 41.) Das „Allerheiligste und Allerschönste" im Papsttum stellt Luther an den Pranger als eitel Lüge, Heuchelei und Antichristentum. Sein Kampf richtet sich in erster Linie nicht wider die Laster im

Papsttum, sondern wider die vermeintlichen Vorzüge und Tugenden desselben. Das Schlechteste im Papsttum ist eben gerade das, was Papisten rühmen und für das Beste halten: ihre Verwandlung des Evangeliums in Gesetz und des christlichen Glaubens in heidnische Werkerei.

13.

Was heißt das, wenn wir sagen: Die Christen sind frei vom Gesetz? Die Epitome antwortet: „Wir gläuben, lehren und bekennen, obwohl die rechtgläubigen und wahrhaftig zu Gott bekehrten Menschen vom Fluch und Zwang des Gesetzes durch Christum gefreiet und ledig gemacht, daß sie doch der Ursach' nicht ohne Gesetz seien, sondern darum von dem Sohn Gottes erlöset worden, daß sie sich in demselben Tag und Nacht üben sollen, Ps. 119. Wie dann unser' ersten Eltern auch vor dem Fall nicht ohne Gesetz gelebet, welchen das Gesetz Gottes auch in das Herz geschrieben, da sie zum Ebenbild Gottes erschaffen worden." (536, 2.) Solida Declaratio: „Dann obwohl dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, wie der Apostel zeuget, sondern den Ungerechten, so ist doch solches nicht also bloß zu verstehen, daß die Gerechten ohne Gesetz leben sollen. Dann das Gesetz Gottes ihnen in das Herz geschrieben, und dem ersten Menschen gleich nach seiner Erschaffung auch ein Gesetz gegeben, danach er sich verhalten sollte. Sondern die Meinung St. Pauli ist, daß das Gesetz diejenigen, so durch Christum mit Gott versühnet, mit seinem Fluch nicht beschweren kann, auch die Wiedergebornen mit seinem Zwang nicht quälen dürfe, weil sie nach dem inwendigen Menschen Lust haben an Gottes Gesetz." (640, 5.) Solida Declaratio: „Zur Erklärung und endlicher Hinlegung dieser Zwiespalt gläuben, lehren und bekennen wir einhellig, daß, obwohl die rechtgläubigen und wahrhaftig zu Gott bekehrten und gerechtfertigten Christen vom Fluch des Gesetzes erlediget und freigemacht sein, daß sie sich doch im Gesetz des HErrn täglich üben sollen, wie geschrieben stehet Ps. 1 und 119: ‚Wohl dem, der Lust zum Gesetz des HErrn hat und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.' Dann das Gesetz ist ein Spiegel, in welchem der Wille Gottes, und was ihm gefällig, eigentlich abgemalet ist, das man den Gläubigen stets vorhalten und bei ihnen ohne Unterlaß fleißig treiben soll." (640, 4.)

Ihre Rechtfertigung und Seligkeit betreffend sind die Christen und wissen sie sich in jeder Hinsicht und in jedem Sinn frei vom Gesetz. Wir Christen stehen, Gott Lob, nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, nicht unter der Gnade und dem Gesetz, sondern in jeder Beziehung nur unter der Gnade. Daß wir Gott angenehme, selige Menschen sind, damit haben unsere guten Werke und der heilige Wille Gottes rein gar nichts zu schaffen. Das verdanken wir einzig und allein der Gnade, die uns Christus erworben und das Evangelium offenbart hat. Christus hat das Gesetz für uns erfüllt und alle Strafen getragen, und dieser Gehorsam ist durch den Glauben unsere Gerech-

tigkeit geworden. Wie aber die guten Werke nicht nur nicht nötig sind zur Rechtfertigung, sondern ganz und gar vom Handel der Rechtfertigung müssen ausgeschieden werden (Konkordienformel, Art. III und IV), so hat auch das Gesetz, nicht bloß als fordernder, drohender, fluchender, sondern auch als heiliger Wille Gottes, nichts mit derselben zu schaffen. Und was der Christen Wandel betrifft, so hat Gott seinen heiligen Willen durch die Gabe des Glaubens und Geistes in ihr Herz geschrieben, sie zum neuen Gehorsam willig gemacht und damit von allem Zwang des Gesetzes befreit.

Diese Freiheit besteht freilich nicht darin, daß die Christen ohne Gesetz wären und sich dem Gesetz, dem heiligen Willen Gottes, zuwider nach Belieben in Sünden wälzen könnten und dürften. Aus ihrer Freiheit vom Gesetz folgt nicht, daß der unwandelbare, heilige Wille Gottes auch für den Wandel der Christen nichts mehr zu bedeuten habe. Christen stehen unter der Gnade, nicht unter dem Gesetz; aber deshalb sind und leben sie noch lange nicht ohne Gesetz. Hat doch Gott gerade zu dem Ende uns begnadigt, erlöst, gerechtfertigt und gläubig gemacht, damit wir in Heiligkeit, Unschuld und guten Werken leben! Der Zweck der Erlösung, Rechtfertigung und Bekehrung besteht gerade mit darin, daß das Ebenbild Gottes im Menschen wiederhergestellt werde. Gott hat uns zu Christen, zu neuen Kreaturen, geschaffen, damit wir gute Werke tun, Werke, die dem heiligen Willen Gottes gemäß sind. Dazu sind die Christen vom Sohn Gottes erlöst worden, daß sie sich Tag und Nacht im Gesetz üben sollen. Und durch den Glauben ist dieser heilige Wille Gottes auch wieder der Christen eigenste, innerste Herzens-, Willens- und Lebensnorm geworden wie bei Adam und Eva vor dem Sündenfall. Sofern die Christen wiedergeboren sind, steht ihnen der heilige Wille Gottes nicht mehr gegenüber als ein fordernder, drohender Wille, sondern ist zum eigenen, immanenten Gesetz ihres Herzens und Willens geworden. Sofern sie wiedergeboren sind, ist den Christen der heilige Wille Gottes nicht mehr eine fremde, äußerliche Vorschrift mit Forderungen und Drohungen, sondern eigene Herzensinschrift, innewohnendes Willens- und Lebensgesetz. Sofern sie wiedergeboren sind, tun eben die Christen ohne allen Trieb und Zwang des Gesetzes, willig, spontan, von selbst, was dem heiligen Willen Gottes gemäß ist. Sofern sie wiedergeboren sind, sofern ist das Ebenbild Gottes in den Christen bereits wiederhergestellt, und fällt ihr eigener Wille zusammen mit dem heiligen Willen Gottes.

14.

Was gälte mit Bezug auf die Predigt des Gesetzes bei den Christen, falls sie schon in diesem Leben vollkommen wären? Die Solida Declaratio antwortet: „Und zwar, wann die gläubigen und auserwählten Kinder Gottes durch den einwohnenden Geist in diesem Leben vollkömmlich verneuert würden, also daß sie in ihrer Natur und allen derselben Kräften ganz und gar der Sünden ledig wären, bedürften

sie keines Gesetzes und also auch keines Treibers, sondern sie täten vor sich selbst und ganz freiwillig, ohne alle Lehre, Vermahnung, Anhalten oder Treiben des Gesetzes, was sie nach Gottes Willen zu tun schuldig sein, gleichwie die Sonne, der Mond und das ganze himmlische Gestirn seinen ordentlichen Lauf ohne Vermahnung, ohne Anhalten, Treiben, Zwang oder Nötigung, für sich selbst, unverhindert hat nach der Ordnung Gottes, die ihnen Gott einmal gegeben hat, ja wie die lieben Engel einen ganz freiwilligen Gehorsam leisten." (641, 6.)

Sofern die Christen nach Verstand, Willen und allen ihren Kräften neugeboren sind, bedürfen sie auch schon jetzt hier auf Erden weder der Drohung noch der Forderung noch der Vermahnung noch auch der Lehre des Gesetzes. Ja, selbst nicht der Lehre des Gesetzes, — denn der Glaube als solcher geht auch sittlich nie irre, treibt aus sich selber heraus immer nur Gott und der Liebe zu und trifft ebenso instinktiv das Rechte, wie die Magnetnadel stets den Norden findet. Wie aber trotzdem ein Schiffer zuweilen selbst den Kompaß, wo ihm Hindernisse in den Weg treten, korrigieren muß nach dem unwandelbaren Polarstern, so bedarf auch der Christ in dieser unvollkommenen Welt, wo er das Fleisch noch an sich hat und auf tausend Hindernisse stößt, noch der untrüglichen Fixsterne des Dekalogs, damit er sich in seinem Wandel vom rechten Wege nicht verirrt. Dies weiß der Christ und darum hält er sich an Gottes Wort, nicht bloß die Lehren des Glaubens, sondern auch des Wandels betreffend. Es gehört mit zur Art des Glaubens, daß er im Gesetze des HErrn forscht Tag und Nacht, um in allen Stücken sichere und gewisse Tritte zu tun.

Wäre aber mit Bezug auf den heiligen Willen Gottes schon hier auf Erden unser Erkennen ein völlig ungetrübtes, unser Wollen ein völlig reines und ungeschwächtes und unser Vollbringen ein in jeder Hinsicht ungehindertes, dann wäre überhaupt aller Unterricht mit Bezug auf den heiligen Willen Gottes schon jetzt völlig überflüssig. In solcher Vollkommenheit wäre schon hier auf Erden den Christen der Wille Gottes ebenso völlig immanent wie den Gestirnen am Firmament, den Blumen auf der Wiese, den Fischen im Wasser, den Vögeln in der Luft, den Tieren auf dem Felde und den heiligen Engeln und allen Seligen im Himmel. Aber auch die Predigt des Evangeliums wäre dann überflüssig geworden. Dieser Zustand der Vollkommenheit tritt jedoch, wie die Solida Declaratio sagt, nicht eher ein, „bis das Fleisch der Sünden ganz und gar ausgezogen und der Mensch vollkömmlich in der Auferstehung erneuert, da er weder der Predigt des Gesetzes noch seiner Dräuung und Strafen wie auch des Evangelii nicht mehr bedürfen wird, die in dies unvollkommene Leben gehören. Sondern wie sie Gott von Angesicht zu Angesicht anschauen, also werden sie durch Kraft des einwohnenden Geistes Gottes freiwillig, ungezwungen, ungehindert, ganz rein und völlig mit eitel Freuden den Willen Gottes tun und sich an demselben ewig erfreuen." (645, 24. 25.)

15.

Weshalb ist also den Christen hier auf Erden auch die Predigt des Gesetzes noch nötig? Die Solida Declaratio antwortet: „Nachdem aber die Gläubigen in diesem Leben nicht vollkömmlich, ganz und gar, completive vel consummative, verneuert werden; dann obwohl ihre Sünde durch den vollkommenen Gehorsam Christi bedecket, daß sie den Gläubigen zur Verdammnis nicht zugerechnet wird, auch durch den Heiligen Geist die Abtötung des alten Adams und die Verneuerung im Geist ihres Gemüts angefangen: so hanget ihnen doch noch immer der alte Adam in ihrer Natur und allen desselben innerlichen und äußerlichen Kräften an, davon der Apostel geschrieben: ‚Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Guts.‘ Und abermals: ‚Ich weiß nicht, was ich tue; dann ich tue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das tue ich.‘ Item: ‚Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz.‘ Item: ‚Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wöllet.‘ Darum so bedürfen in diesem Leben die rechtgläubigen, auserwählten und wiedergebornen Kinder Gottes von wegen solcher Gelüste des Fleisches nicht allein des Gesetzes täglicher Lehre und Vermahnung, Warnung und Dräuung, sondern auch oftermals der Strafen, damit sie aufgemuntert [werden] und dem Geist Gottes folgen, wie geschrieben stehet: ‚Es ist mir gut, HErr, daß du mich demütigest, auf daß ich deine Rechte lerne.‘ Und abermals: ‚Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.‘ Und abermals: ‚Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie sind teilhaftig worden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder‘; wie D. Luther solches mit mehr Worten in der Kirchenpostille, im Sommerteil, über die Epistel am 19. Sonntage nach Trinitatis ausführlich erkläret hat.“ (641, 7—9.) Ferner: „Dann der alte Adam, als der unstellig', streitig' Esel, ist auch noch ein Stück an ihnen, das nicht allein mit des Gesetzes Lehre, Vermahnung, Treiben und Dräuen, sondern auch oftermals mit dem Knüttel der Strafen und Plagen in den Gehorsam Christi zu zwingen [ist], bis das Fleisch der Sünden ganz und gar ausgezogen und der Mensch vollkömmlich in der Auferstehung erneuert wird.“ (645, 24.)

Bei der Bekehrung ist das Gesetz nötig, um Reue zu erzeugen, damit das Evangelium den Trost des Glaubens spende. Und überflüssig wird das Gesetz auch nicht, nachdem der Mensch gläubig geworden, weil das ganze Christenleben hier auf Erden eine fortlaufende Buße und ein beständiger Kampf des Geistes und des Fleisches ist. Nötig haben die Christen die Predigt des Gesetzes nicht, sofern sie neugeboren sind, sondern weil sie noch den alten Adam an sich haben. In Predigten vor Christen darf man darum nie vergessen, daß man es da mit Leuten zu tun hat, die vermöge ihres Glaubens willig und

lustig sind zu guten Werken. Übersehen werden darf aber auch nicht das andere, daß diese Christen, die dem Geiste nach eitel Willigkeit zum Guten sind, noch das Fleisch an sich haben und darum im rechten Erkennen, Wollen und Vollbringen immer noch unvollkommen sind. Und dies ist der Grund, warum den Christen, so wie sie eben hier auf Erden wirklich sind, auch mit Bezug auf ihren Wandel beides gepredigt werden muß: Gesetz und Evangelium, beides mit rechtem Unterschied. Ja, solange den Christen die Predigt des Evangeliums nötig ist, so lange wird auch die Predigt des Gesetzes nicht überflüssig. Und sobald der Tag hereinbricht, da das Gesetz nicht mehr gepredigt zu werden braucht, dann wird auch die Predigt des Evangeliums nicht mehr nötig sein. Wer also sagt, daß die Predigt des Gesetzes den Christen nicht mehr nötig sei, der behauptet damit, genau besehen, daß in der Kirche überhaupt alles Predigen überflüssig ist, auch die des Evangeliums, nach welchem Gott eben Sünder, die das Gesetz verdammt und schreckt, tröstet und ihnen die Sünde vergibt.

16.

In welcher dreifachen Beziehung bedürfen die Christen ihres alten Adams wegen noch der Predigt des Gesetzes? Die Epitome antwortet: „Dann ob sie wohl wiedergeboren und in dem Geist ihres Gemüts verneuert, so ist doch solche Wiedergeburt und Erneuerung in dieser Welt nicht vollkommen, sondern nur angefangen, und stehen die Gläubigen mit dem Geist ihres Gemüts in einem stetigen Kampf wider das Fleisch, das ist, wider die verderbte Natur und Art, so uns bis in Tod anhanget. Um welches alten Adams willen, so im Verstande, Willen und allen Kräften des Menschen noch stecket, damit sie nicht aus menschlicher Andacht eigenwillige und erwählte Gottesdienste vornehmen, ist vonnöten, daß ihnen das Gesetz des HErrn immer vorleuchte, desgleichen, daß auch der alte Adam nicht seinen eigenen Willen gebrauche, sondern wider seinen Willen nicht allein durch Vermahnung und Dräuung des Gesetzes, sondern auch mit den Strafen und Plagen gezwungen [werde], daß er dem Geist folge und sich gefangen gebe." (536, 4.) Solida Declaratio: „Soviel aber den alten Adam belanget, der ihnen noch anhanget, muß derselbige nicht allein mit Gesetz, sondern auch mit Plagen getrieben werden, der doch alles wider seinen Willen und gezwungen tut, nicht weniger, als die Gottlosen durch Dräuungen des Gesetzes getrieben und im Gehorsam gehalten werden, 1 Kor. 9; Röm. 7. So ist auch solche Lehre des Gesetzes den Gläubigen darum nötig, auf daß sie nicht auf eigene Heiligkeit und Andacht fallen und unter dem Schein des Geistes Gottes eigen erwählten Gottesdienst ohne Gottes Wort und Befehl anrichten, wie geschrieben stehet Deut. 12: ‚Ihr sollt deren keins tun, ein jeder was ihn recht dünket, sondern höret die Gebot' und Rechte, die ich euch gebiete, und sollet auch nichts dazutun noch davontun.' So ist auch die Lehre des Gesetzes in und bei den

guten Werken der Gläubigen darum vonnöten, dann sonst kann ihm der Mensch leicht einbilden, daß sein Werk und Leben ganz rein und vollkommen sei. Aber das Gesetz Gottes schreibet den Gläubigen die guten Werk' also für, daß es zugleich wie in einem Spiegel zeiget und weiset, daß sie uns in diesem Leben noch unvollkommen und unrein sein, daß wir mit dem lieben Paulo sagen müssen: ‚Wann ich mir gleich nichts bewußt bin, so bin ich darum nicht gerechtfertiget.' Also, da Paulus die Neugebornen zu guten Werken vermahnet, hält er ihnen ausdrücklich für die zehen Gebot', Röm. 13; und daß seine gute Werk' unvollkommen und unrein sein, erkennet er aus dem Gesetz, Röm. 7; und David spricht Ps. 119: ‚Viam mandatorum tuorum cucurri, ich wandel' auf dem Wege deiner Gebote; aber gehe mit deinem Knecht nicht ins Gericht, dann sonst wird kein Lebendiger für dir gerecht sein', Ps. 143." (643, 19—21.)

Nötig ist den Christen die Predigt des Gesetzes, weil ihr alter Adam das Gute nicht will, vielmehr sich störrig demselben widersetzt; weil er blind ist und eigene Andacht für Gottes Willen ausgibt; und weil er sich pharisäisch auf die guten Werke etwas einbildet. Mit dem Gesetze muß gedroht werden, damit die Christen nicht den fleischlichen Lüsten Raum geben, die immer noch in ihnen wohnen. Mit dem Gesetze muß gelehrt werden, damit der Christ nicht auf selbsterwählte Werke fällt infolge der Blindheit des Fleisches, die ihm noch anhaftet. Mit dem Gesetze muß die Sündhaftigkeit auch der Christen aufgedeckt werden, damit sie bewahrt bleiben vor Selbstüberhebung und geistlichem Hochmut; denn auch der Pharisäismus stirbt erst mit dem alten Adam. Sein Leben und seine Kraft bekommt der neue Mensch, der ja wesentlich nichts anderes ist als der Glaube selber, einzig und allein aus dem Evangelium, nicht aus dem Gesetz. Aber auch darin offenbart der neue Mensch sein Leben, seine Kraft und gerade auch seine Willigkeit, daß er auf Schritt und Tritt den alten Adam mit seinem Wahn und Irrsal, seinen Lüsten und Begierden bekämpft, kreuzigt, tötet und dabei auch zu dem Knüttel des Gesetzes greift, die Lüste des Fleisches niederzuschlagen, um dem neuen Wollen des Geistes die Bahn freizumachen. Der neue Mensch, der aus dem Evangelium geboren und genährt wird, führt diesen Krieg. Und in seinen Kämpfen mit dem alten Adam und Siegen über das Fleisch, in den guten Werken, in denen er zunimmt, offenbart und zeigt der neue Mensch seine allein aus dem Evangelium stammende und beständig wachsende Kraft.

17.

Worin besteht der Dienst, den die Predigt des Gesetzes den Christen insonderheit mit Bezug auf ihren neuen Gehorsam leistet? Die Solida Declaratio schreibt: „1. Nachdem das Gesetz Gottes nicht allein dazu nützet, daß dadurch äußerliche Zucht und Ehrbarkeit wider die wilden, ungehorsamen Leute erhalten, 2. desgleichen, daß durch solches die Menschen zur Erkenntnis ihrer Sünden gebracht, 3. sondern auch,

wenn sie durch den Geist Gottes neugeboren, zu dem HErrn bekehret, und also ihnen die Decke Mose aufgedecket, in dem Gesetz leben und wandeln, hat sich über diesen dritten und letzten Brauch des Gesetzes ein Zwiespalt etlicher wenig Theologen zugetragen, da der eine Teil gelehret und gehalten, daß die Wiedergebornen den neuen Gehorsam, oder in welchen guten Werken sie wandeln sollen, nicht aus dem Gesetz lernen, noch daraus dieselbe Lehre zu treiben sei, weil sie durch den Sohn Gottes freigemacht, seines Geistes Tempel worden und also frei, gleichwie die Sonne ohne einigen Trieb für sich selbst ihren ordentlichen Lauf vollbringet, also auch sie vor sich selbst, aus Eingeben und Trieb des Heiligen Geistes, tun, was Gott von ihnen erfordert. Dagegen hat der andere Teil gelehret: obwohl die Rechtgläubigen wahrhaftig durch den Geist Gottes getrieben werden und also nach dem inwendigen Menschen aus einem freien Geist den Willen Gottes tun, so gebrauche doch eben der Heilige Geist das geschriebene Gesetz bei ihnen zur Lehre, dadurch auch die Rechtgläubigen lernen, Gott nicht nach ihren eigenen Gedanken, sondern nach seinem geschriebenen Gesetz und Wort zu dienen, welches eine gewisse Regel und Richtschnur sei eines gottseligen Lebens und Wandels, nach dem ewigen und unwandelbaren Willen Gottes anzurichten." (639, 1—3.) Ferner: „Es muß aber auch unterschiedlich erkläret werden, was das Evangelium zu dem neuen Gehorsam der Gläubigen tue, schaffe und wirke, und was hierinnen, soviel die guten Werk' der Gläubigen anlanget, des Gesetzes Amt sei. Dann das Gesetz saget wohl, es sei Gottes Will' und Befehl, daß wir im neuen Leben wandeln sollen, es gibt aber die Kraft und Vermügen nicht, daß wir's anfangen und tun können, sondern der Heilige Geist, welcher nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii gegeben und empfangen wird, Gal. 3, erneuert das Herz. Danach brauchet der Heilige Geist das Gesetz dazu, daß er aus demselben die Wiedergebornen lehret und in den zehen Geboten ihnen zeiget und weiset, welches da sei der wohlgefällige Wille Gottes, Röm. 12, in welchen guten Werken sie wandeln sollen, die Gott zuvor bereitet hat, Eph. 2; vermahnet sie dazu, und da sie in dem von wegen des Fleisches faul, nachlässig und widerspenstig sein, strafet er sie darum durchs Gesetz, also daß er beide Ämter zusammen führet: er tötet und machet lebendig, er führet in die Hölle und führet wieder heraus, welches Amt ist nicht allein trösten, sondern auch strafen, wie geschrieben stehet: ‚Wann der Heilige Geist kommt, der wird die Welt' (darunter auch der alte Adam ist) ‚strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht.' Sünde aber ist alles, das wider das Gesetz Gottes ist. Und St. Paulus sagt: ‚Alle Schrift, von Gott gegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe' usw., und Strafen ist das eigentliche Amt des Gesetzes. Darum, sooft die Gläubigen straucheln, werden sie gestrafet durch den Heiligen Geist aus dem Gesetz und durch denselben Geist wieder aufgerichtet und getröstet mit der Predigt des heiligen Evangelii." (642, 10—14.)

Der Glaube ist seiner Natur nach eitel Willigkeit und Lust zum Guten, und als solcher bedarf er darum auch keiner Anweisungen, Mahnungen und Strafen des Gesetzes, damit er gute Werke tue. Sofern Christen glauben und wiedergeboren sind, treibt sie der Heilige Geist, treibt sie ihr Glaube, treiben sie sich selber, und bedürfen sie des Gesetzes als Treibers zu guten Werken nicht. Nach dem inwendigen Menschen leisten Christen Gott aus freiwilligem Geiste einen willigen Gehorsam, mit dem sich ein gesetzliches Treiben von außen überhaupt nicht verträgt. Trotzdem kann und muß man aber von einem Amt des Gesetzes reden, auch mit Bezug auf die guten Werke von Christen, wie sie eben alle hier auf Erden immer und überall noch beschaffen sind. Wie in der Buße oder Bekehrung Christus das Gesetz in seine Hand nimmt und es seinen Rettungsabsichten dienstbar macht, so leistet in der Hand des Heiligen Geistes das Gesetz auch den Christen, nachdem sie gläubig geworden sind, noch Dienste, Dienste auch bei ihrem christlichen Wandel. Dies Amt besteht darin, daß das Gesetz den Christen sagt, welches die Werke sind, die Gott gefallen, sagt, daß es Gottes Wille sei, daß Christen solche Werke tun, und daß es die Christen straft, wenn sie sündigen. Lust und Willigkeit, Vermögen und Kraft zum Wollen und Vollbringen, zum Anfangen und Tun des Guten kommt nicht aus dem Gesetz. Kraft und Willigkeit zu guten Werken gibt der Heilige Geist, der nicht durchs Gesetz, sondern nur durchs Evangelium verliehen und empfangen wird. Der Heilige Geist aber, der allein durchs Evangelium das Herz erneuert, gebraucht das Gesetz, um die Wiedergebornen zu lehren, welches die guten Werke sind, in denen sie nach Gottes Willen wandeln sollen. Dadurch lernen die Christen, Gott nicht nach ihren eigenen Gedanken, nach den Gedanken des alten Adams, sondern nach dem geschriebenen Gesetz und Wort zu dienen. Auch vermahnt der Heilige Geist die Christen, in diesen Werken zu wandeln, die Gott zuvor bereitet hat. Dabei gibt er ihnen zu bedenken, daß mit Bezug auf die Christen gerade auch dies Gottes Wille und Zweck ist, daß sie fleißig seien in guten Werken. Und weil das Fleisch der Christen immerdar zu guten Werken faul und nachlässig, ja widerspenstig ist, so straft deshalb der Heilige Geist die Christen, und das tut er durchs Gesetz. Wenn es in der Schrift heißt, der Heilige Geist werde die Welt strafen, so ist unter Welt auch der alte Adam der Christen zu verstehen. Und wenn es heißt, der Heilige Geist werde die Sünde strafen, so ist damit gesagt, daß er das Gesetz predigen werde; denn Sünde ist, was wider Gottes Gesetz ist. Wenn ferner Paulus sagt: die Schrift sei nütze „zur Strafe“, so ist auch darunter die Predigt des Gesetzes zu verstehen, denn Sünde strafen ist eben das eigentümliche Amt des Gesetzes.

Zeigt sich also bei Christen die Trägheit des Fleisches zum Guten, oder straucheln sie und fallen in Sünden, so straft sie der Heilige Geist durchs Gesetz. Beide Ämter führt der Heilige Geist auch bei den Christen: er tötet und macht lebendig, er führt in die Hölle und wieder

heraus, er straft mit dem Gesetz, und mit dem Evangelium tröstet er sie und macht sie fähig und willig zum Guten. Vermögen, Kräfte und Beweggründe zum neuen Gehorsam entstammen immer einzig und allein dem Evangelium. Den Christen, den unvollkommenen, wie sie eben hier auf Erden nur vorhanden sind, sagt das Gesetz nur, welches die dem Willen Gottes gemäßen guten Werke sind, und straft ihr faules, störriges Fleisch. Geschehen also gleich die guten Werke der Christen nach der Norm des Gesetzes, so entstammen sie doch nicht dem Gesetze und den Motiven desselben, sondern fließen und kommen einzig und allein aus dem neuen Leben des Glaubens, das allein das Evangelium schafft und nährt. Christen tun das, was das Gesetz vorschreibt, aber nicht weil das Gesetz mit seinen Drohungen solches fordert, sondern aus eigenem willigen Trieb des Glaubens und Geistes, aus Dankbarkeit für die im Evangelium empfangene Gnade.

18.

Wie urteilt die Konkordienformel über die Behauptung, daß im Neuen Testament nicht das Gesetz zu predigen sei? Die Epitome schreibt: „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die Predigt des Gesetzes nicht allein bei den Ungläubigen und Unbußfertigen, sondern auch bei den Rechtgläubigen, wahrhaftig Bekehrten, Wiedergebornen und durch den Glauben Gerechtfertigten mit Fleiß zu treiben sei.“ (536, 3.) Ferner: „Demnach verwerfen wir als eine schädliche, christlicher Zucht und wahrhaftiger Gottseligkeit widerwärtige Lehre und Irrtum, wann gelehret wird, daß das Gesetz obgemeldeter Weise und Maß nicht bei den Christen und Rechtgläubigen, sondern allein bei den Ungläubigen, Unchristen und Unbußfertigen getrieben werden soll.“ (538, 8; 645, 26.) Ferner: „Die Erklärung des Gesetzes und Verkündigung der Huld und Gnade Gottes“ hat Christus „im Neuen Testament zu führen befohlen.“ (633, 3.) Ferner: „Diese zwo Predigten seind von Anfang der Welt her in der Kirchen Gottes nebeneinander je und allewege mit gebührendem Unterscheid getrieben worden. Dann die Nachkommen der lieben Altväter selbst sich nicht allein stetigs erinnert, wie der Mensch anfangs von Gott gerecht und heilig erschaffen und durch Betrug der Schlangen Gottes Gebot übertreten, zum Sünder worden und sich selbst samt allen ihren Nachkommen verderbet, in den Tod und ewig' Verdammnis gestürzet haben, sondern auch sich wiederum aufgerichtet und getröstet durch die Predigt von des Weibes Samen, welcher der Schlangen den Kopf zertreten solle; item von Abrahams Samen, in welchem alle Völker gesegnet werden sollen; item von Davids Sohn, der das Reich Israel wiederum aufrichten und ein Licht der Heiden sein soll, welcher um unserer Sünde willen geschlagen und um unserer Missetat willen verwundet, durch des Wunden wir heil worden seind.“ (638, 23.) Ferner: „Also sagen auch die Schmalkaldischen Artikel: Das Neue Testament behält und treibet das Amt des Gesetzes,

das die Sünde und Gottes Zorn offenbaret, aber zu solchem Amt tut es flugs die Verheißung der Gnaden durchs Evangelium. Und die Apologia spricht: Zu einer rechten, heilsamen Buße ist nicht g'nug allein das Gesetz predigen, sondern es muß dazu auch kommen das Evangelium. Also sind beide Lehren beieinander und müssen auch nebeneinander getrieben werden, aber in gewisser Ordnung und mit gebührlichem Unterschied, und werden die antinomi oder Gesetzstürmer billig verdammet, welche die Predigt des Gesetzes aus der Kirchen werfen und wollen, daß man Sünde strafen, Reu' und Leid nicht aus dem Gesetze, sondern allein aus dem Evangelio lehren solle." (636, 14. 15.) Endlich: „Solche beide Lehre gläuben und bekennen wir, daß sie für und für bis an das Ende der Welt fleißig, doch mit gehörtem guten Unterscheid in der Kirchen Gottes zu treiben sei'n, damit durch die Predigt des Gesetzes und desselben Dräuung im Amt des Neuen Testaments die Herzen der unbußfertigen Menschen geschrecket und zu Erkenntnis ihrer Sünden und zur Buß' gebracht; aber nicht also, daß sie darinnen verzagen und verzweifeln, sondern (weil das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden, Gal. 3, und also nicht von Christo, sondern auf Christum, der des Gesetzes Ende ist, weiset und führet, Röm. 10), daß sie durch die Predigt des heiligen Evangelii von unserm HErrn Christo wiederum also getröstet und gestärket, daß nämlich ihnen, so sie dem Evangelio gläuben, Gott alle ihre Sünde durch Christum vergeben, sie um seinetwillen an Kindes Statt annehmen und aus lauter Gnaden, ohn' allen ihren Verdienst, gerecht und selig machen; aber doch nicht also, daß sie sich der Gnade Gottes mißbrauchen und auf dieselbige sündigen, wie Paulus 2 Kor. 3 den Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio gründlich und gewaltig erweiset." (638, 24.)

Nicht allein bei den Unbußfertigen, sondern auch bei Christen ist das Gesetz mit Fleiß zu treiben. Obwohl die Christen vom Fluch des Gesetzes erlöst sind, so sollen sie doch täglich und eifrig sich üben im Gesetz des HErrn. Auch den Gläubigen sollen christliche Prediger stets und ohne Unterlaß das Gesetz vorhalten. Es ist ein schädlicher, christlicher Zucht und wahrhaftiger Gottseligkeit widerwärtiger Irrtum, wenn man leugnet, daß auch bei Christen das Gesetz zu treiben sei. Beides, das Amt des Gesetzes und das Amt des Evangeliums, hat Christus im Neuen Testament zu führen befohlen. Von Anfang der Welt her sind auch diese zwei Predigten in der Kirche Gottes nebeneinander je und allwege getrieben worden. Die Kinder Gottes im Alten Testament haben sich stetig des Sündenfalls mit allen seinen schrecklichen Folgen erinnert. Damit trieben sie das Gesetz. Und sie haben sich wiederum aufgerichtet durch die Predigt vom Weibessamen, Abrahams Samen, Davids Sohn. Damit trieben sie das Evangelium. Bis an das Ende der Welt sind beide, Gesetz und Evangelium, in der Kirche zu treiben. Die lutherischen Symbole betonen darum die Wahrheit, daß auch das

Neue Testament das Amt des Gesetzes behält und treibt. Und von den Antinomern, welche die Predigt des Gesetzes aus der Kirche werfen und Reue und Leid nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelium lehren wollen, urteilt das Bekenntnis, daß sie mit Recht verdammt werden.

Übersehen werden darf dabei freilich nicht, daß solches Predigen von Gesetz und Evangelium geschehen muß „mit gehörtem guten Unterschied". Das Gesetz darf man nicht so lehren und handhaben, daß dadurch, wie bei den Papisten und Sekten, das Evangelium, zu dem die Predigt des Gesetzes ja nur in dienendem Verhältnis steht, aus seiner Stellung verdrängt und umgestoßen wird. (137, 165.) Das Gesetz soll in der Kirche gepredigt werden, nicht um das Evangelium zu verdrängen und seine Stelle einzunehmen, sondern um ihm, als dem Könige Christo, den Weg zu bereiten, immer nur zu dem Zweck, damit das Evangelium, die Gnade, sich Geltung verschaffe, den Thron besteige und in der Kirche das Allein- und Allesbeherrschende sei. Sicheren Sündern ist das Gesetz zu predigen zu dem Zwecke, damit ihnen der Trost des Evangeliums gespendet werden möge. Der Zweck der kirchlichen Gesetzespredigt ist weder der, den Sündern zu zeigen, wie sie sich selber Vergebung verdienen können, noch der, die Sünder in Verzweiflung zu stürzen, damit sie verloren gehen, sondern sie zur Erkenntnis ihrer Sünde und eigenen Hilflosigkeit zu bringen, damit das Evangelium sie tröste, rette und selig mache. Solcher Weise dient dann die Predigt des Gesetzes dem Evangelium, nach welchem eben Sünder, die das Gesetz verdammt und erschreckt, selig werden allein durch den Glauben an Christum, durch den Empfang der von ihm erworbenen Gnade und Vergebung.

Und was den Wandel der Christen betrifft, die ja Gott nicht dazu begnadigt und selig gemacht hat, damit sie ungezügelt der Sünde dienen, sondern damit sie als neugeschaffene gute Bäume nun auch viele gute Früchte bringen, so ist der Zweck der Gesetzespredigt bei den Christen nicht der, sie zu guten Werken geschickt, vermögend und willig zu machen oder doch mit den Drohungen des Gesetzes sie zu denselben zu zwingen, sondern den Christen, da sie hier auf Erden noch unvollkommen sind im Erkennen, Wollen und Tun, zu zeigen, welches der heilige Wille Gottes ist, und die Trägheit und Bosheit ihres Fleisches zu strafen. Wider die Blindheit, die Störrigkeit und den Pharisäismus ihres alten Adams soll auch den Christen das Gesetz gepredigt werden, damit die Willigkeit des Glaubens, die alleine aus dem Evangelium stammt und genährt wird, in guten Werken möglichst ungehindert sich betätigen kann. In der Kirche, in der Hand Christi und seines Geistes, ist die Predigt des Gesetzes nie Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck, zu dem Zweck nämlich, damit das Evangelium mit seinem Trost und mit seiner Kraft sich Geltung und Alleinherrschaft verschaffe.

So dient das Gesetz dem Evangelium, indem es die Sünde offen-

bart, Furcht und Schrecken wirkt, die guten Werke zeigt und den alten Adam niederschlägt. Wiederum dient das Evangelium dem Gesetz, insofern nämlich, als durch den Glauben, den allein das Evangelium wirkt und mehrt, der heilige Wille Gottes, den das Gesetz zum Ausdruck bringt, zum innewohnenden Lebensprinzip der Christen wird; denn seiner Natur nach ist der Glaube eitel Willigkeit zu guten Werken. Was unsere Rechtfertigung und Seligkeit betrifft, so hebt das Evangelium und der Glaube das Gesetz für uns auf, so daß es uns nicht mehr verdammen kann; denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht. Was aber unsern Christenwandel betrifft, so ist es eben dieser Glaube an das Evangelium, der das Gesetz in der angegebenen Weise in uns wieder aufrichtet, erfüllt.

19.

Worin waren in den Streitigkeiten nach Luthers Tod alle Lutheraner einig die Lehre von den guten Werken betreffend? Die Solida Declaratio antwortet: „Erstlich ist in diesem Artikel von folgenden Punkten unter den Unsern kein Streit, als: daß Gottes Wille, Ordnung und Befehl sei, daß die Gläubigen in guten Werken wandeln sollen, und daß rechtschaffene gute Werke nicht sein, die ihme ein jeder, guter Meinung, selbst erdenket, oder die nach Menschensatzungen geschehen, sondern die Gott selber in seinem Wort fürgeschrieben und befohlen hat, daß auch rechtschaffene gute Werke nicht aus eigenen natürlichen Kräften, sondern also geschehen, wann die Person durch den Glauben mit Gott versühnet und durch den Heiligen Geist berneuert oder (wie Paulus redet) in Christo JEsu neu geschaffen wird zu guten Werken. Es ist auch ohne Streit, wie und warum der Gläubigen gute Werk', ob sie gleich in diesem Fleisch unrein und unvollkommen, Gott gefällig und angenehm sein, nämlich um des HErrn Christi willen, durch den Glauben, weil die Person Gott angenehm ist. Dann die Werk', so zu Erhaltung äußerlicher Zucht gehören, welche auch von den Ungläubigen und Unbekehrten geschehen und erfordert werden, obwohl für der Welt dieselbigen löblich, dazu auch von Gott in dieser Welt mit zeitlichen Gütern belohnet werden, jedoch weil sie nicht aus rechtem Glauben gehen, seind sie für Gott Sünde, das ist, mit Sünden beflecket, und werden vor Gott für Sünde und unrein, um der verderbten Natur willen, und weil die Person mit Gott nicht versühnet ist, gehalten. Dann ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen, wie auch geschrieben stehet Röm. 14: ‚Was nicht aus Glauben gehet, das ist Sünde.' Dann es muß zuvorn die Person Gott gefällig sein, und das allein um Christus' willen, sollen ihm anders auch derselben Person Werke gefallen." (625, 7. 8.) Die Epitome lehrt, „daß gute Werke dem wahrhaftigen Glauben, wenn derselbige nicht ein toter, sondern ein lebendiger Glaube ist, gewißlich und ungezweifelt folgen als Früchte eines guten Baumes". (531, 6.)

Einig waren hiernach die Lutheraner in folgenden Punkten: 1. daß es Gottes Wille, Ordnung und Befehl sei, daß die Gläubigen gute Werke tun; 2. daß nur das gute Werke seien, die Gott befohlen hat; 3. daß die Person mit Gott versöhnt und neugeschaffen sein müsse, ehe sie gute Werke tun kann; 4. daß der Glaube die Mutter aller guten Werke sei; 5. daß die guten Werke dem Glauben „gewißlich und ungezweifelt folgen als Früchte eines guten Baumes“; 6. daß die guten Werke, obwohl sie noch unvollkommen sind, Gott dennoch gefallen um Christi willen; 7. daß die vor der Welt löblichen und auch von Gott zeitlich belohnten ehrbaren Werke der Ungläubigen vor Gott Sünde und unrein seien; 8. daß die guten Werke der Christen nicht nötig seien zur Rechtfertigung. (531, 7; vgl. 627, 13.) Nicht ganz einig waren sich dagegen die Lutheraner vornehmlich in folgenden Fragen: 1. ob die guten Werke nötig seien zur Seligkeit; 2. ob die guten Werke schädlich seien zur Seligkeit; 3. ob die Redeweise zutreffend sei: gute Werke sind „nötig“, „notwendig“, Christen sind „schuldig“, „sollen“ und „müssen“ gute Werke tun; 4. wie die Redeweise zu verstehen sei: Christen tun „frei“, „freiwillig“ gute Werke.

Heiligung und gute Werke dürfen nicht in die Rechtfertigung gemengt werden. Sie dürfen aber auch nicht unterschätzt werden als bloße zufällige Begleiterscheinung, als überflüssiges Anhängsel und bloßes Pendant des Glaubens und der Rechtfertigung. Denn gehören die guten Werke gleich nicht zum Wesen der Rechtfertigung und des Glaubens, so sind sie doch Zweck und Ziel derselben, genau so wie die guten Früchte Zweck und Ziel des Baumes sind. Gute Werke machen niemand zu einem Christen; aber Gott macht Christen, damit sie gute Werke tun. Zu Reben an Christo, dem Weinstock, hat Gott uns gemacht zu dem Zwecke, damit wir Frucht bringen. Gott hat uns durch Christum erlöst und durch den Glauben neugeschaffen, zu neuen Kreaturen gemacht, damit wir fleißig seien zu guten Werken. Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Vor beiden Abwegen müssen wir uns hüten, vor dem papistischen Irrweg rechts, der die Werke in die Rechtfertigung mengt und zur Erlangung der Vergebung und Seligkeit für nötig erklärt, und vor dem antinomistischen Irrweg links, da man mit den guten Werken überhaupt nichts anzufangen weiß und sie für unnötig, überflüssig, nutzlos oder gar für schädlich erklärt. Die guten Früchte sollen weder verschmäht noch zur Wurzel des Baumes gemacht werden. Den Baum soll man nicht auf den Kopf stellen und mit der Krone und den Früchten eingraben und die Wurzel nach oben kehren. Dies ist die Torheit der Papisten, welche wähnen, daß der Mensch durch seine guten Werke sich selber zu einem neuen guten Baum mache. Als ob ein Dornstrauch sich selber in einen Weinstock oder ein Tiger sich in ein Lamm verwandeln könnte! Soll es gute Früchte geben, so ist das erste, daß Gott uns zu neuen Bäumen

macht. Das geschieht, wenn Gott uns den Glauben schenkt; da werden wir zu neuen Kreaturen. Und Zweck und Absicht Gottes ist dabei die, daß wir als neugeschaffene Kreaturen nun auch gute Werke tun. Diese Stellung unterscheidet die Lutheraner von den Papisten sowohl wie von den Antinomern.

20.

Sind, wie Melanchthon und Major gelehrt hatten, die guten Werke nötig zur Seligkeit? Die Solida Declaratio antwortet: „Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß die guten Werke gleichsowohl, wann von der Seligkeit gefraget wird, als im Artikel der Rechtfertigung, vor Gott gänzlichen ausgeschlossen werden sollen, wie der Apostel mit klaren Worten bezeuget, da er also geschrieben: Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zutun der Werke, da er spricht: ‚Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit nicht zugerechnet wird‘, Röm. 4. Und abermal: ‚Aus Gnaden seid ihr selig worden; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemands rühme‘, Eph. 2.“ (531, 7.) Ferner: „Aber hie muß man sich gar wohl fürsehen, daß die Werk' nicht in den Artikel der Rechtfertigung und Seligmachung gezogen und eingemenget werden. Derhalben werden billig die Propositiones verworfen, daß den Gläubigen gute Werk' zur Seligkeit vonnöten sei'n, also daß es unmüglich sei, ohne gute Werk' selig werden. Dann sie sind stracks wider die Lehre de particulis exclusivis in articulo justificationis et salvationis, das ist, sie streiten wider die Wort', mit welchen St. Paulus unsere Werk' und Verdienst aus dem Artikel der Rechtfertigung und Seligmachung gänzlich ausgeschlossen und alles allein der Gnade Gottes und dem Verdienst Christi zugeschrieben hat, wie in dem vorgehenden Artikel erkläret. Item, sie nehmen den angefochtenen, betrübten Gewissen den Trost des Evangelii, geben Ursach' zum Zweifel, sind in viel Wege gefährlich, stärken die Vermessenheit eigener Gerechtigkeit und das Vertrauen auf eigene Werk', werden dazu von den Papisten angenommen und zu ihrem Vorteil, wider die reine Lehre von dem alleinseligmachenden Glauben, geführet. So sind sie auch wider das Fürbild der gesunden Wort', da geschrieben stehet, die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zutun der Werk', Röm. 4. Item, in der Augsburgischen Konfession, im sechsten Artikel, stehet geschrieben, man werde selig ohne die Werk', allein durch den Glauben. So hat auch D. Luther diese Propositiones verworfen und verdammet: 1. an den falschen Propheten bei den Galatern; 2. an den Papisten in gar viel Orten; 3. an den Wiedertäufern, da sie also glossieren: man solle wohl den Glauben auf der Werk' Verdienst nicht setzen, aber man müsse sie dennoch gleichwohl haben als nötige Dinge zur Seligkeit; 4. auch an etlichen andern unter den Seinen, so diese propositionem also glossieren wollten: ob wir gleich die Werk' erfordern als nötig zur Seligkeit, so lehren wir

doch nicht das Vertrauen auf die Werk' setzen, in Gen., Kap. 22. Demnach und aus jetzt erzählten Ursachen soll es billig in unsern Kirchen dabei bleiben, daß nämlich gemeldte Weise zu reden nicht gelehret, verteidiget oder beschönet, sondern aus unsern Kirchen als falsch und unrecht ausgesetzt und verworfen werden, als die zur Zeit der Verfolgung, da am meisten klare, richtige Bekenntnis, wider allerlei corruptelas und Verfälschung des Artikels der Rechtfertigung vonnöten war, aus dem Interim verneuert, hergeflossen und in Disputation gezogen sind." (628, 22—29; vgl. 624, 1. 2.)

Die Apologie schreibt: „Wie die Rechtfertigung zum Glauben gehört, so gehört auch das ewige Leben zum Glauben. . . . Denn die Widersacher bekennen, daß die Gerechtfertigten Gottes Kinder sind und Miterben Christi." (146, 233.) „Der Glaube aber, weil er Kinder Gottes macht, so macht er auch Miterben Christi. Weil wir also die Rechtfertigung, durch welche wir Kinder Gottes und Miterben Christi werden, nicht verdienen durch unsere Werke, so verdienen wir auch nicht das ewige Leben durch unsere Werke. Denn der Glaube erlangt es, weil der Glaube uns rechtfertigt und einen versöhnten Gott hat. Es gehört aber den Gerechtfertigten nach Röm. 8, 30: ‚Welche er gerechtfertigt hat, ebendieselben hat er auch herrlich gemacht.'" (121, 75.)

Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Das ist die Lehre der Heiligen Schrift und der lutherischen Kirche. Allein durch den Glauben erlangen wir Vergebung, werden wir vor Gott gerecht, sind wir Kinder und darum auch Erben Gottes und der Seligkeit. Nicht bloß indirekt, sondern mit ebenso vielen Worten lehrt die Schrift, daß die Vergebung die Seligkeit in sich schließt. Und beides, Vergebung und Seligkeit, die im Grunde ein und dasselbe sind, erlangen wir allein durch den Glauben und nicht durch die Werke. Die guten Werke kommen nicht zwischen den Glauben und die Rechtfertigung zu stehen. Ebensowenig darf man aber auch die guten Werke zwischen den Glauben und die Seligkeit schieben, und letztere in irgendwelcher Hinsicht von den Werken abhängig sein lassen. Mit der Erlangung der Rechtfertigung haben die guten Werke rein gar nichts zu schaffen. Dasselbe gilt von der Erlangung der Seligkeit: die guten Werke haben damit rein gar nichts zu tun. Durch den Glauben hat der Christ die Vergebung und eben deshalb auch die Seligkeit, wenngleich der Vollgenuß derselben erst in jenem Leben eintritt.

Grundfalsch ist es, wenn man die Seligkeit von den guten Werken abhängig sein läßt; die Wahrheit wird damit geradezu auf den Kopf gestellt. Denn die Seligkeit ist nicht bedingt durch die guten Werke des Menschen, sondern diese sind ganz und gar abhängig davon, daß der Mensch weiß, daß er durch den Glauben schon selig ist. Ehe der Mensch überhaupt irgendein wahrhaft gutes Werk tun kann, muß er zuvor die Gewißheit haben, daß er ein seliges Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Lebens ist. Wir sagen: Allein der Glaube ist Quelle der

guten Werke. Dafür kann man auch setzen: Allein aus der Gewißheit, daß ich ein mit dem Himmel beschenktes Kind Gottes bin, fließt die rechte Dankbarkeit, Willigkeit, Freudigkeit und frohe, glückliche kindliche Gesinnung, ohne welche es keine guten Werke gibt. Ehe der Mensch gerecht und selig ist, fehlt alles, was ein Werk zu einem wirklich guten macht. Wie töricht also, die guten Werke als eine Vorbedingung der Seligkeit zu betrachten! Es heißt den Wagen vor die Pferde spannen, die Wirkung zur Ursache und die Ursache zur Wirkung machen.

Nun liegt es aber auf der Hand, daß die Werke zwischen den Glauben und die Seligkeit geschoben werden, wenn man sagt: „Den Gläubigen sind gute Werke zur Seligkeit vonnöten“ oder: „Es ist unmöglich, ohne gute Werke selig zu werden.“ Einen andern Sinn lassen diese Reden nicht zu. Sie lassen die Werke der Seligkeit voraufgehen, machen sie zu einer Vorbedingung für die Seligkeit, lassen die Seligkeit den Werken folgen als Frucht derselben, statt umgekehrt die Werke aus der Rechtfertigung und Seligkeit als ihrer Quelle fließen zu lassen. Mit Recht verwirft darum unser Bekenntnis mit großem Nachdruck obige Redeweisen, einerlei wie man sie erklären und verklausulieren mag, als irrig, weil sie einen Irrtum enthalten, der der Schrift schnurstracks zuwiderläuft, weil sie den Werken des Menschen zuschreiben, was allein der Gnade Gottes und dem Verdienst Christi zukommt, weil sie den Angefochtenen den Trost des Evangeliums nehmen, weil sie die Heilsgewißheit erschüttern, die Werkgerechtigkeit und den Pharisäismus stärken, und weil sie von den Papisten im Gegensatz zur Lehre vom alleinseligmachenden Glauben geführt werden. Wir glauben mit Petrus, nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Gnade des HErrn JEsu Christi nicht nur gerecht, sondern auch selig zu werden. (Apost. 15, 11.) Die Werke loben wir, aber nicht im Artikel von der Rechtfertigung und Seligkeit. Gute Werke müssen wissen, wo ihr Platz ist, wo sie hingehören. Will irgendein Werk den Platz einnehmen vor der Rechtfertigung und Seligkeit, so ist es an der Zeit, daß man ihm zuruft: Freund, rücke herunter, denn obenan gehört hier nur der Glaube!

21.

Kann aber nicht Glaube, Gerechtigkeit und Seligkeit durch Sünden wider das Gewissen verloren werden? Die Solida Declaratio antwortet: „Zum dritten, weil auch disputieret wird, ob gute Werk' die Seligkeit erhalten, oder ob sie nötig sei'n, den Glauben, Gerechtigkeit und Seligkeit zu erhalten, und aber hieran hoch und viel gelegen; denn ‚wer verharret bis ans Ende, wird selig werden‘, Matth. am 24.; item Hebr. am 3.: ‚Wir seind Christus' teilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende festbehalten‘: muß auch gar wohl und eigentlich erkläret werden, wie die Gerechtigkeit und Seligkeit in uns erhalten, daß sie nicht wiederum verloren werden. Und ist derhalben erstlich dieser falsche epikurische Wahn ernstlich zu strafen und

zu verwerfen, daß etzliche dichten, es könne der Glaube und die empfangene Gerechtigkeit und Seligkeit durch keine, auch mutwillige und vorsätzliche Sünde oder böse Werk' verloren werden, sondern wann ein Christ gleich ohne Furcht und Scham den bösen Lüsten folge, dem Heiligen Geist widerstrebe und auf Sünde wider das Gewissen fürsätzlich sich begebe, daß er gleichwohl nichtsdestoweniger Glauben, Gottes Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit behalte. Wider diesen schädlichen Wahn sollen mit allem Fleiß und Ernst diese wahrhaftigen, unwandelbaren göttlichen Dräuungen und ernstlichen Strafen, Vermahnungen den Christen, so durch den Glauben gerecht worden sind, oft wiederholet und eingebildet werden, 1 Kor. 6: ‚Irret nicht; kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Geiziger . . . wird das Reich Gottes ererben.' Gal. 5, Eph. 5: ‚Die solches tun, werden das Reich Gotes nicht besitzen.' Röm. 5: ‚So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben.' Kol. 3: ‚Um solcher willen kommet der Zorn Gottes über die Ungehorsamen.' Wann aber und welchergestalt aus diesem Grunde die Vermahnungen zu guten Werken, ohne Verdunkelung der Lehre vom Glauben und des Artikels der Rechtfertigung, können geschärfet werden, zeiget die Apologia ein fein Vorbild, da sie Articulo 20. über den Spruch 2 Petr. 1 (‚Fleißiget euch, euren Beruf festzumachen') also saget: ‚Petrus lehret, warum man gute Werk' tun soll, nämlich daß wir unsern Beruf festmachen, das ist, daß wir nicht aus unserm Beruf fallen, wann wir wiederum sündigen. Tut gute Werk', spricht er, daß ihr bei eurem himmlischen Beruf bleibet, daß ihr nicht wieder abfallet und verlieret Geist und Gaben, die euch nicht um der folgenden Werk' willen, sondern aus Gnaden durch Christum widerfahren sind und nun erhalten werden durch den Glauben. Der Glaube aber bleibet nicht in denen, die sündlich Leben führen, den Heiligen Geist verlieren, die Buße von sich stoßen.' Bis daher die Wort' aus der Apologia." (630, 30—33.) Epitome: „Wir verwerfen und verdammen auch, wann gelehret wird, daß der Glaube und Einwohnung des Heiligen Geistes nicht durch mutwillige Sünden verloren werden, sondern daß die Heiligen und Auserwählten den Heiligen Geist behalten, wann sie gleich in Ehebruch und andere Sünde fallen und darinnen verharren." (533, 19.)

Selig wird nur der, welcher glaubt; nicht wer einmal geglaubt hat, sondern wer im Glauben beharrt bis ans Ende. Für Christen ist es darum eine wichtige Frage: Wie wird Glaube, Gerechtigkeit und Seligkeit in uns erhalten? Es ist Selbstbetrug, wenn man sich einbildet, daß der Glaube und also auch die Seligkeit selbst durch mutwillige Sünden wider das Gewissen nicht verloren gehen könnten. Epikurischer Wahn ist es, wenn man meint, daß die Heiligen und Auserwählten den Heiligen Geist behalten, wenn sie gleich in Ehebruch und andere Sünden fallen und darin beharren. Wer seinen bösen Lüsten folgt, dem Heiligen Geist widerstrebt und sich vorsätzlich in Sünden wider das Gewissen begibt, der verliert Glauben, Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit. In der Heiligen Schrift gibt es darum auch

viele göttliche Drohungen, Strafen und Vermahnungen wider den verderblichen, epikurischen Wahn, daß der Glaube sich vertrage mit vorsätzlichen Sünden wider das Gewissen.

Diese Drohungen sollen auch den Christen ihres Fleisches wegen oft wiederholt und eingeschärft werden. Ja, auch die Wahrheit muß den Christen gepredigt werden, daß durch Sünden wider das Gewissen der Glaube verloren geht. Und wenn man auch aus diesem Grunde die Christen zum Eifer und Ernst in guten Werken ermahnt, so wird dadurch die Lehre vom Glauben und von der Rechtfertigung nicht verdunkelt. In diesem Sinne ermahnt Petrus: Fleißiget euch, euren Beruf festzumachen durch gute Werke. Das heißt, Christen sollen fleißig sein zu guten Werken, damit sie nicht durch Sünden aus ihrem Beruf fallen und Geist und Gaben verlieren, die sie empfangen haben aus Gnaden und nicht etwa um der folgenden Werke willen, und die erhalten werden durch den Glauben, der aber durch Unbußfertigkeit und ein Leben in Sünden verloren gehen kann. Daß Gott uns vergeben hat um Christi willen, das können wir einzig und allein erfahren und lernen aus dem Evangelium, aus dem objektiven Wort und Sakrament. Und auch die Gewißheit, ob wir in Wahrheit Gottes Kinder sind, ob wir wirklich die angebotene Gnade angenommen haben, und ob Gottes Geist durchs Wort in uns wirklich kräftig und wirksam ist, gründet sich letztlich, zumal in der Anfechtung, nicht auf irgend etwas in uns, sondern ebenfalls auf das objektive Wort, durch welches eben Gott in uns wirksam zu sein verheißen hat. Lutheraner sind keine Subjektivisten. Dem widerspricht es aber nicht, wenn wir sagen, daß auch die guten Werke, die der Heilige Geist in uns wirkt, einen Erkenntnisgrund unsers Christenstandes abgeben. Aus den guten Werken können wir erkennen, daß wir in Tat und Wahrheit Gottes Kinder sind. Sehen wir doch aus denselben, wie Gott in uns seine Wirksamkeit hat! Die Heiligung und guten Werke bilden für uns ein Tatzeugnis, aus welchem heraus der Heilige Geist redet und uns bezeugt, daß wir Gottes Kinder sind. (Vgl. Kf. 602, 56; 719, 73.)

Schon zu Luthers Zeit gab es, wie auch die Schmalkaldischen Artikel berichten, Rottengeister, welche lehrten, „daß alle die, so einmal den Geist der Vergebung der Sünden empfangen hätten oder gläubig worden wären, wenn dieselbigen hernach sündigten, so blieben sich gleichwohl im Glauben und schadet' ihnen solche Sünde nicht, und schrien also: Tu, was du willt; gläubest du, so ist's alles nichts, der Glaube vertilget alle Sünde usw." Verleumderische Papisten haben auch Luther zu einem solchen Rottengeist zu stempeln gesucht. Luther aber sagt, daß in solchen „unsinnigen Menschen" der „Teufel stecke", und schärft die Wahrheit ein: Wenn Christen in öffentliche Sünde fallen, wie David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, so ist der Glaube und Geist weg. „Denn der Heilige Geist lässet die Sünde nicht walten und überhand gewinnen, daß sie vollenbracht werde, sondern steuret und wehret, daß sie nicht muß tun, was sie will." (319, 42 f.)

22.

Der Satz ist richtig: Glaube, Gerechtigkeit und Seligkeit können durch böse Werke und mutwillige Sünden verloren werden. Folgt hieraus aber, wie Justus Menius und andere lehrten, daß die guten Werke nötig sind zur Erhaltung der Seligkeit und des Glaubens? Die Solida Declaratio antwortet: „Dagegen aber hat es die Meinung nicht, daß der Glaube allein im Anfang die Gerechtigkeit und Seligkeit ergreife und danach sein Amt den Werken übergebe, daß dieselbigen hinfürder den Glauben, die empfangene Gerechtigkeit und Seligkeit erhalten müßten, sondern auf daß die Verheißung der Gerechtigkeit und Seligkeit nicht allein zu empfangen, sondern auch zu behalten, uns fest und gewiß sein mügen, gibet Paulus Röm. 5 dem Glauben nicht allein den Eingang zur Gnaden, sondern auch daß wir in der Gnade stehen und uns rühmen der zukünftigen Herrlichkeit, das ist: Anfang, Mittel und Ende gibet er alles dem Glauben allein. Item Röm. 11: ‚Sie sind abgebrochen um ihres Unglaubens willen, du aber stehest durch den Glauben.‘ Kol. 1: ‚Er wird euch darstellen heilig und unsträflich für ihm selbst, so ihr anders bleibet im Glauben.‘ 1 Petr. 1: ‚Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.‘ Item: ‚Ihr werdet das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit.‘ Weil dann aus Gottes Wort offenbar, daß der Glaube der eigentliche eigene Mittel ist, dadurch Gerechtigkeit und Seligkeit nicht allein empfangen, sondern auch von Gott erhalten wird, soll billig verworfen werden, das im Trientischen Concilio geschlossen, und was sonst mehr auf dieselbe Meinung ist gerichtet worden, daß unsere gute Werk' die Seligkeit erhalten, oder daß die empfangene Gerechtigkeit des Glaubens oder auch der Glaube selbst durch unsere Werk' entweder gänzlich oder ja zum Teil erhalten und bewahret werden. Dann obwohl vor diesem Streit etzliche viel reine Lehrer solche und dergleichen Reden in Auslegung der Heiligen Schrift gebraucht, hiermit aber keineswegs gesinnet, obvermeldte Irrtum der Papisten zu bestätigen, jedoch weil nachmals über solcher Weise zu reden Streit entstanden, daraus allerlei ärgerliche Weiterung erfolget: ist es am allersichersten, nach der Vermahnung St. Pauli über dem Fürbilde der gesunden Wort' sowohl als über der reinen Lehr' selbst zu halten, dadurch viel unnötiges Gezänks abgeschnitten und die Kirch' vor vielem Ärgernis behütet werden mag.“ (631, 34—36.) Epitome: „Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß den Glauben und die Seligkeit in uns nicht die Werk', sondern allein der Geist Gottes durch den Glauben erhalte, des Gegenwärtigkeit und Inwohnung die guten Werke Zeugen sein.“ (532, 15.)

Der Glaube ist das einzige Mittel, um dem Menschen die Gerechtigkeit und Seligkeit zu eigen zu machen. Das ist auch nicht bloß anfangsweise der Fall, sondern fort und fort durchs ganze Leben hin. Dies Amt tritt der Glaube nicht an die guten Werke ab, als ob diese

uns die Gerechtigkeit und Seligkeit wenigstens bewahren müßten. Wie den Empfang der Gerechtigkeit und Seligkeit, so gibt Paulus auch die Erhaltung derselben allein dem Glauben. Den Eingang zur Gnade und das Beharren und Stehen in der Gnade schreibt er alles allein dem Glauben zu. Durch den Unglauben geht die Gnade verloren, und allein durch den Glauben behalten wir sie. Bleiben wir im Glauben, so bleiben wir in der Gnade und tragen das Ende desselben, die Seligkeit, davon. Und was den Glauben selber betrifft, so wird auch dieser nicht etwa getragen und erhalten von den guten Werken. Nicht die Früchte tragen den Baum, sondern der Baum die Früchte. Grundfalsch ist es darum, wenn das Tridentinum lehrt, daß die guten Werke die Seligkeit erhalten, oder daß die empfangene Gerechtigkeit oder auch der Glaube selber durch unsere Werke ganz oder teilweise bewahrt werde.

Auch Lutheraner haben sich hier nicht immer richtig und vorsichtig ausgedrückt, obwohl ihre Meinung nicht im entferntesten war, den Irrtum der Papisten zu bestätigen. Gute Meinung rechtfertigt aber nicht gefährliche, falsche Redeweisen. Nach der Vermahnung Pauli sollen wir im Interesse der reinen Lehre auch festhalten an dem Vorbild der gesunden Worte, damit die Kirche vor Zank und Ärgernis bewahrt bleibe. Irreführende Redeweisen haben in der Kirche keine Berechtigung. So wie sie lautet, bringt aber die Redeweise: „Gute Werke sind nötig zur Erhaltung der Rechtfertigung, Seligkeit und des Glaubens" denselben Irrtum zum Ausdruck, der in dem Satze liegt: „Gute Werke sind nötig zur Rechtfertigung und Seligkeit." Denn sind die guten Werke nötig zur Erhaltung der Seligkeit oder tragen sie etwas dazu bei, daß uns der Glaube erhalten bleibt, so sind sie eben nicht mehr Folge und Frucht der Rechtfertigung, Seligkeit und des Glaubens, sondern Ursache derselben. Sie kommen dann nicht mehr hinter, sondern vor den Glauben und die Rechtfertigung zu stehen. Damit wäre aber die christliche Wahrheit auf den Kopf gestellt und der papistische Grundirrtum von der Werkgerechtigkeit wiederhergestellt. Ein lebendiges Wesen zu töten, das steht in der Macht des Menschen; aber ein lebendiges Wesen ins Dasein zu rufen, das vermag kein Mensch. So hat und behält auch der Mensch die Macht, den Glauben zu verhindern, oder den von Gott gewirkten Glauben durch ein gottloses Leben wieder zu zerstören. Aber den Glauben zu wirken und zu erhalten, dazu vermag der Mensch rein gar nichts beizutragen, das kann und tut Gott allein.

23.

Amsdorf hatte im eifrigen Kampf wider Major den Satz aufgestellt: „Gute Werke sind schädlich zur Seligkeit." Wie urteilt hierüber die Konkordienformel? Die Solida Declaratio schreibt: „Zum vierten, was die Proposition belanget, daß gute Werk' zur Seligkeit schädlich sein sollten, erklären wir uns deutlich also: Wann jemand die gute Werk' in den Artikel der Rechtfertigung ziehen, seine Gerechtig-

keit oder das Vertrauen der Seligkeit darauf setzen, damit die Gnade Gottes verdienen und dadurch selig werden wölle, hierauf sagen nicht wir, sondern sagt Paulus selbst, und wiederholet's zum drittenmal Phil. 3, daß einem solchen Menschen seine Werk' nicht allein unnützlich und hinderlich, sondern auch schädlich sei'n. Es ist aber die Schuld nicht der guten Werk' an ihnen selbst, sondern des falschen Vertrauens, so wider das ausgedrückte Wort Gottes auf die Werk' gesetzet wird. Aber hieraus folget keineswegs, daß man simpliciter und also bloß dahin sagen solle: Gute Werk' sind den Gläubigen zu oder an ihrer Seligkeit schädlich; dann in den Gläubigen sind gute Werk', wann sie propter veras causas et ad veros fines, das ist, der Meinung geschehen, wie sie Gott von den Wiedergebornen erfordert, Anzeigung der Seligkeit, Phil. 1. Wie dann Gottes Wille und ausdrücklicher Befehl ist, daß die Gläubigen gute Werk' tun sollen, welche der Heilige Geist wirket in den Gläubigen, die ihme auch Gott um Christi willen gefallen lässet, ihnen herrliche Belohnung in diesem und künftigen Leben verheißet. Derwegen auch die Proposition in unsern Kirchen gestraft und verworfen wird, dieweil sie also, bloß gesetzt, falsch und ärgerlich ist, dadurch Zucht und Ehrbarkeit geschwächet, das rohe, wilde, sichere epikurische Leben eingeführet und gestärket werden möchte. Dann was einem zu seiner Seligkeit schädlich ist, dafür soll er sich ja mit höchstem Fleiß hüten. Weil aber die Christen von den guten Werken nicht abgehalten, sondern zum fleißigsten dazu vermahnet und angehalten werden sollen, so kann und soll diese bloße Proposition in der Kirchen nicht geduldet, geführet noch verteidiget werden." (632, 37—40.)

Die guten Werke sind dem Christen hinderlich und schädlich, wenn er sein Vertrauen auf dieselben setzt und durch die Werke sich die Gnade zu verdienen, die Rechtfertigung zu erwerben sucht. Das sagt nicht bloß die lutherische Kirche, sondern beteuert ein über das andere Mal die Heilige Schrift. Das ist es auch, was Luther wider die Papisten verfochten hat. In solchem Fall liegt aber die Schuld nicht an den guten Werken als solchen, sondern an dem falschen, abgöttischen Vertrauen, das der Mensch dem ausdrücklichen Worte Gottes zuwider auf seine Werke setzt. Sind aber gleich die guten Werke in angegebener Weise secundum quid schädlich zur Seligkeit, so folgt daraus nicht, daß man auch „simpliciter und also bloß dahin" sagen könnte: „Gute Werke sind den Gläubigen schädlich zur Seligkeit." Geschehen die guten Werke aus rechten Ursachen und in rechter Absicht, so sind sie dem Christen keineswegs schädlich, sondern sehr nützlich. Sie sind ihm dann eine „Anzeigung der Seligkeit". Das heißt, aus den guten Werken, die er tut, kann und soll der Christ erkennen, daß er den Glauben hat und somit ein gerechtfertigtes, seliges Kind Gottes ist. Aus den guten Werken kann und soll er den Rückschluß machen, daß er ein von Gott geschaffener guter Baum, ein vom Heiligen Geist wiedergeborner Mensch ist. Die guten Werke haben ihn zwar nicht zu einem Chri-

sten gemacht, wohl aber kann er aus denselben erkennen, daß er ein Christ, ein Kind Gottes, ist, wie man ja auch sonst aus den Früchten schließt auf das Leben, die Gesundheit und Güte des Baumes. Gute Werke sind nicht der Realgrund unsers Christenstandes, wohl aber ein Erkenntnisgrund desselben.

Wie sollten auch an sich die guten Werke der Christen ihrer Seligkeit schädlich sein können, da ja Gott eben deshalb die Christen zu neuen Kreaturen gemacht hat, damit sie gute Früchte bringen; da Gott selber den Christen geboten hat, gute Werke zu tun; da der Heilige Geist es ist, der in den Christen die guten Werke wirkt; da ferner die guten Werke um Christi willen Gott gefallen; da endlich Gott die guten Werke der Christen in diesem und jenem Leben mit einem Gnadenlohn krönen und belohnen will! So wie das lautet, und simpliciter gesagt, ist also der Satz: „Gute Werke sind der Seligkeit schädlich" falsch und ärgerlich, der christlichen Zucht und Ehrbarkeit zuwider und danach angetan, ein epikurisches Leben zu nähren. Denn wären die guten Werke der Seligkeit schädlich, so müßten ja Christen sich mit höchstem Fleiß vor denselben hüten! Nach der Schrift sollen aber Christen von guten Werken nicht abgehalten, sondern mit Fleiß zu denselben ermahnt und angehalten werden. Was also Amsdorf sagte, war falsch. Richtig war aber die Meinung, daß das Vertrauen auf gute Werke schädlich sei, und daß allerdings selbst die guten Werke den Christen per accidens oder vermöge des alten Adams, der ein Pharisäer ist und sich auf die guten Werke etwas einbildet, gefährlich werden können. Wie allen natürlichen Menschen, so steckt auch dem alten Adam der Christen der Wahn in Fleisch und Blut, daß man nur durch eigene Werke gerecht und selig werden könne. Auch die besten Christen stehen darum bis in den Tod (denn so lange klebt ihnen der alte Adam an) in Gefahr, in Pharisäismus zu geraten und wieder in heidnische Werkerei zu verfallen. Christen sollen darum zwar fleißig gute Werke tun, dabei zugleich aber beständig auf ihrer Hut sein, daß ihnen ihr alter Adam nicht einen bösen Streich spielt und die an sich guten Werke ihnen zum Gift werden läßt, was eben der Fall ist, wenn Christen sich die guten Werke zum geistlichen Hochmut verleiten lassen.

24.

Welcher Art ist der Zusammenhang zwischen dem Glauben und den guten Werken? Die Epitome antwortet: „Zu gründlicher Erklärung und Hinlegung dieser Zwiespalt ist unser' Lehre, Glauben und Bekenntnis: 1. daß gute Werke dem wahrhaftigen Glauben, wenn derselbige nicht ein toter, sondern ein lebendiger Glaube ist, gewißlich und ungezweifelt folgen als Früchte eines guten Baums." (531, 5. 6.) Solida Declaratio: „Derhalben der recht guten und Gott wohlgefälligen Werk', die Gott in dieser und zukünftiger Welt belohnen will, Mutter und Ursprung muß der Glaube sein, darum sie dann rechte Früchte des

Glaubens wie auch des Geistes von St. Paulo genennet werden. Dann wie D. Luther schreibet in der Vorrede über die Epistel St. Pauli an die Römer: ‚So ist der Glaub' ein göttlich Werk in uns, das uns verwandelt und neugebieret aus Gott und tötet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringet den Heiligen Geist mit sich. O! es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmüglich, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werk' zu tun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glauben oder gute Werke sein, wäschet und schwatzet doch viel Wort' vom Glauben und guten Werken. Glaub' ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnaden machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und allen Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben, daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lobe, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also daß unmüglich ist, Werk' vom Glauben scheiden, ja so unmüglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.'" (626, 9—12.)

Wo der Glaube ist, da folgen ohne Unterlaß unfehlbar und von selbst die guten Werke. Die Werke sind vom Glauben ebensowenig zu scheiden wie das Brennen und Leuchten vom Feuer. Der Glaube ist seiner Natur nach eitel Trieb, Lust und Willigkeit zu guten Werken. Der Glaube ist nicht ein totes Holz, an das man allerlei Früchte hängt, sondern ein lebendiger Baum, der aus sich selber heraus Knospen, Blätter, Blüten und Früchte treibt. Der Glaube ist innerer Trieb zu guten Werken. Der Glaube ist nicht eine Zisterne, in die man die guten Werke hineingießt, sondern eine lebendige Quelle, die aus ihrem eigenen Inneren einen beständigen Strom der Liebe und guten Werke emportreibt. Gute Werke sind darum auch nicht Akte, die aus dem Menschen vom Gesetz herausgezogen, herausgeschlagen, herausgedrückt, herausgeschraubt und herausgezwungen werden, sondern Früchte, die der Glaube in eigenem inneren Drang und Trieb spontan aus sich heraus setzt. Der Glaube ist die Mutter, die alleinige Mutter, aller guten Gedanken, Vorsätze, Wünsche, Worte und Taten.

Gute Werke kommen nicht von außen zur Rechtfertigung und zum Glauben hinzu, sondern sind mit und in dem Glauben gegeben und fließen aus demselben heraus. Die Heiligung ist nicht eine von der Gabe des Glaubens getrennte, erst später und von außen neu hinzutretende Wirkung des Geistes, sondern eine in derselben beschlossene und aus derselben folgende Frucht. Mit dem Glauben und der Rechtfertigung hat Gott dem Menschen nicht eine bloß erste und teilweise

Gnade verliehen, der eine zweite, spätere, vervollständigende und heiligmachende Gabe folgen müßte, sondern durch und mit dem Glauben hat Gott uns alles geschenkt, alles, was uns Christus erworben hat, auch den Geist der Heiligung und der guten Werke. Das wahre, lebendige Christentum ist keine Ellipse mit zwei getrennten Brennpunkten, von denen der eine die Rechtfertigung und der Glaube und der andere die Heiligung und die Werke wären, sondern es ist ein Kreis, eine Sphäre, mit nur einem Zentrum, aus dem alle Radien hervorgehen. Dieser eine zentrale Punkt ist der Glaube, der die Vergebung ergreift und zugleich Brunnquell der Heiligung und guten Werke ist. Die guten Werke folgen gewißlich und ungezweifelt (certissime et indubitato) dem Glauben wie die Wirkung der Ursache.

Der Glaube ist die Quelle der guten Werke, nicht eine unter vielen, sondern die einzige, alleinige Quelle derselben. Aus dem Glauben fließen gute Werke, und umgekehrt: Was nicht aus dem Glauben fließt, das ist auch kein gutes Werk. Gute Werke sind das unfehlbare consequens des Glaubens. Und das notwendige antecedens jedes guten Werkes ist der Glaube. Wärme erzeugt nicht bloß die Sonne, sondern auch Feuer, Elektrizität, Reibung usw. Gute Werke aber erzeugt allein der Glaube. Ein Mensch, der nicht an seinen Heiland glaubt, hat zwar allerlei Gedanken, Wünsche, Entschlüsse usw., aber in seinem Geiste befindet sich kein einziger Gedanke, in seinem Willen kein Entschluß, in seinem Herzen kein Wunsch, auf seinen Lippen kein Wort und in seinem Wandel kein einziges Werk, das wirklich gut und Gott angenehm wäre. Ohne den Glauben, daß Gott uns um Christi willen versöhnt sei, ist vor Gott alles Dichten und Trachten des Herzens immerdar nur böse, jedes Wort nur Sünde, jedes Gebet nur ein Plappern, jedes Werk ein Greuel. Der Glaube ist die notwendige Vorbedingung aller guten Werke. Wie nichts völlig wahr und recht erkannt ist, so ist auch nichts wahrhaft gut und Gott wirklich gefällig, was nicht in Beziehung tritt, sich nicht orientiert am Glauben und an der Lehre von der Rechtfertigung.

Nichts ist unsinniger als die Behauptung, daß der Glaube die guten Werke hindere. Hat jemand keine guten Werke, so kommt das vielmehr einzig und allein daher, daß er nicht gewißlich glaubt, daß Gott ihm um Christi willen vergeben hat. Und eitel Lügen- und Heuchelwerke sind es, mit denen Menschen sich brüsten, die doch diesen Glauben nicht haben. Apologie: „Es ist unmüglich, Gott zu lieben, ehe wir durch den Glauben die Barmherzigkeit erkennen und ergreifen. Denn alsdann erst wird Gott objectum amabile, ein lieblich, selig Anblick.“ (110, 8.) „Dann ehe wir ein Titel am Gesetz erfüllen, so muß erst da sein der Glaub' an Christum, durch welchen wir Gott versühnet werden und erst Vergebung der Sünden erlangen.“ (115, 38.) Luther: „Denn wer könnte den Gott lieben, der da zürnet, richtet und verdammt?“ (II, 468.) Apologie: „Dieses alles“ (die guten Werke,

welche das Gesetz vorschreibt) „kann nicht geschehen, ehe wir durch den Glauben gerecht werden, ehe wir neugeboren werden durch den Heiligen Geist.“ (110, 5.) Von den Russen sagt man, daß sie keine Dankbarkeit kennen, weil sie aus langer, trüber Erfahrung nicht mehr glauben, daß ihnen erwiesene Wohltaten und Freundschaftsanbietungen wirklich ernst und ohne selbstsüchtige Absichten gemeint sind. So auch, wer Gott nicht dankbar ist und ihm willig und von Herzen dient, der traut ihm nicht, der hat die Gewißheit nicht, daß ihm Gott aus purlauterer Gnade um Christi willen alle seine Sünden vergeben hat, der glaubt der göttlichen Verheißung nicht.

25.

Wie beantwortet die Augustana die papistische Verleumdung, daß die lutherische Lehre vom Glauben die guten Werke hindere und verbiete? „Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten. Denn ihre Schriften von zehen Geboten und andere beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung getan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische, unnötige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Möncheswerden, Wallfahrten, gesatzte Fasten, Feier, Brüderschaften usw. getrieben. Solche unnötige Werk' rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch als vorzeiten.“ (44, 1—3.) „Und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, kennet also Gott, rufet ihn an und ist nicht ohn' Gott wie die Heiden. Denn der Teufel und Gottlose gläuben diesen Artikel, Vergebung der Sünde, nicht, darum sind sie Gott feind, können ihn nicht anrufen, nichts Gutes von ihm hoffen.“ (46, 24. 25.) „Ferner wird gelehrt, daß gute Werk' sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Lob. Der Glaub' ergreift allzeit allein Gnad' und Vergebung der Sünde. Und dieweil durch den Glauben der Heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu tun. Denn zuvorn, dieweil es ohne den Heiligen Geist ist, so ist es zu schwach, dazu ist es in's Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibet; wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solchs nicht ausgerichtet, sondern seind in viel große öffentliche Sünde gefallen. Also gehet es mit dem Menschen, so er außer dem rechten Glauben ohn' den Heiligen Geist ist und sich allein durch eigene menschliche Kräfte regieret. Derhalben ist die Lehr' vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werk' verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werk' zu tun, und Hilf' anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Denn außer dem Glauben und außerhalb Christo ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werk' zu tun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den

Nächsten zu lieben, befohlene Ämter fleißig auszurichten, gehorsam zu sein, böse Lüst' zu meiden. Solche hohe und rechte Werk' mögen nicht geschehen ohne die Hilf' Christi, wie er selbst spricht Joh. 15, 5: ‚Ohne mich könnt ihr nichts tun' usw." (46, 27—40.)

Nein, Lutheraner verbieten, verhindern und vernachlässigen die guten Werke nicht. Ihre Schriften, insonderheit Luthers, zeigen, daß es in diesem Stück auch an der rechten Belehrung und Vermahnung bei ihnen nicht fehlt. Freilich lehren sie, daß man auf die guten Werke nicht vertrauen soll, um Gnade zu verdienen. Deshalb leugnen sie aber noch lange nicht, daß gute Werke geschehen sollen und müssen, nämlich „um Gottes willen und Gott zu Lob". Nicht um sich die Vergebung erst zu erwerben, verrichten Christen gute Werke, sondern weil sie die Vergebung und Gnade Gottes bereits haben, weil Gott sie schon gerecht und selig gemacht hat, tun Christen dankbar und willig, was Gott von ihnen haben will. Wahrhaft gute Werke macht erst der Glaube möglich und wirklich. Der Glaube, daß wir ohne alle eigenen Werke um Christi willen einen gnädigen Gott haben, ist die Quelle, aus der alles Vermögen, alle Willigkeit und aller Eifer zu guten Werken fließt. Ohne diesen Glauben wären wir, wie die Heiden, ohne die rechte Erkenntnis Gottes und könnten Gott darum auch weder anrufen noch ihm mit guten Werken dienen. Wer den Artikel von der Rechtfertigung nicht glaubt, wie die Teufel und die Gottlosen, der ist Gott innerlich feind und kann nichts Gutes von ihm hoffen. Erst durch den Glauben entsteht die Willigkeit und kindliche Gesinnung, ohne welche es wirklich gute Werke überhaupt nicht gibt. Vor und ohne diesen Glauben, durch den allein der Heilige Geist gegeben wird, hat auch der Mensch keinerlei Kraft zu guten Werken und befindet sich zudem in der Gewalt des Teufels, der ihn zu vielen groben Sünden treibt, wie das Beispiel selbst der Edelsten unter den Heiden zeigt. Wo aber der Glaube ist, da gibt es auch gute Werke, da wird Gott recht angerufen, da ist Geduld im Leiden, Nächstenliebe, Berufstreue, Gehorsam und Kampf wider das Fleisch.

Die papistische Verleumdung, daß die Lutheraner Verächter der guten Werke seien, gründet sich auf den törichten Schluß: Mit guten Werken kann man sich nicht die Frömmigkeit vor Gott verdienen und die Seligkeit erwerben, also sind sie überhaupt zwecklos und überflüssig! (146, 227.) Warum aber dann wohl die heiligen Engel und Seligen, die doch in ihrer Seligkeit bestätigt sind, immer noch Gottes Willen tun mögen, wenn gute Werke nur Sinn haben, wo sie geschehen, um sich damit vor Gott fromm zu machen und die Seligkeit erst zu verdienen? Durch ihren verleumderischen Vorwurf gegen Luther offenbaren aber die Papisten nur ihre eigene fleischliche Blindheit und echt heidnische Denkweise und Gesinnung. „Alle menschliche Vernunft und Weisheit", schreibt die Apologie, „kann nicht anders urteilen, denn daß man durch Gesetze müsse fromm werden." (115, 38.) „Durch Werke

selig werden wollen, das ist die Religion des Fleisches, des natürlichen Menschen. Aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben an das Evangelium selig werden wollen, das kann nur der, welcher, durch den Heiligen Geist wiedergeboren, ein neuer Mensch geworden ist." (F. Pieper.) Auf alle Werke, die wir Gott als Sühne für unsere Sünde darbieten und als Grund, warum Gott uns vergeben solle, stürzt sich der feurige Engel Johannes und zerreißt sie in Fetzen. Das hat niemand gewaltiger erfahren als Luther. „Je mehr ich lief", sagt er, „und begehrte, zu Christo zu kommen, je weiter er von mir wich." Genau besehen, ist der papistische Angriff auf Luther und seine Lehre von den guten Werken nur eine Verspottung Gottes und seines heiligen Gesetzes (als ob man ihm mit allerlei Lumpenwerken genügen könnte) und eine Schmähung Christi und seines Evangeliums (als ob unsere Werke sein Verdienst überflüssig machten).

Die guten Werke betreffend besteht der Unterschied zwischen Lutheranern und Papisten nicht darin, daß die Papisten gute Werke lehrten und täten, die Lutheraner aber sie verachteten, oder daß die Papisten doch ernstlicher auf gute Werke hielten als die Lutheraner, sondern darin, daß das, was die Papisten für gute Werke ausgeben, vor Gott eitel heidnischer Greuel ist, während die Lutheraner die wahrhaft guten und gottwohlgefälligen Werke aufweisen. Von den guten Werken, wie wir sie nach obigen Aussagen der Augustana lehren, unterscheiden sich die Werke der Römischen vornehmlich in folgenden Punkten: 1. Die Papisten geben das Halten von Menschensatzungen für gute Werke aus und stellen es auf gleiche Stufe mit dem Gehorsam gegen Gottes Gebote. Sie verwechseln damit ihren Priester- und Götzendienst mit dem rechten Gottesdienst. 2. Rein mechanische und äußerliche Verrichtungen, ganz abgesehen von der rechten Gesinnung des Herzens, erklären die Römlinge schon für gute Werke und zeigen damit, daß sie keine Ahnung davon haben, worin eigentlich das Wesen eines guten Werkes besteht. 3. Die Papisten wähnen, daß ein Mensch gute Werke tun könne, ehe er durch den Glauben Gott versöhnt und gerecht sei. Damit offenbaren sie, daß sie auch nicht wissen, wie der Heilige Geist empfangen wird, und wie es beim Menschen zu guten Werken kommt. 4. Die Papisten lehren gute Werke tun, um sich damit die Vergebung der Sünden und die Seligkeit zu verdienen. Mit solchen Werken können sie aber nicht nur nicht Gott dienen, sondern nur die Gnade Gottes lästern, das Verdienst Christi schänden, den Heiland von sich stoßen, das Evangelium fälschen, der Schrift ins Angesicht schlagen und den in Sünden toten Menschen zu seinem eigenen Heiland machen. Kommt die Gerechtigkeit aus dem Gesetz, so ist Christus vergeblich gestorben, dann hat er sich getäuscht; denn sein ganzes Werk beruht auf der Voraussetzung, daß eigene Werke den Menschen nicht retten können.

Widersinnig und grundlos ist auch die Schmähung vieler Indifferentisten und der dogmenfeindlichen Liberalen, unter denen z. B.

Hanne schreibt: „Ist es doch eine traurige Tatsache, daß Orthodoxie und Sittlichkeit gegenseitig sich beinahe auszuschließen scheinen und wenigstens im umgekehrten Verhältnisse standen: je üppiger jene wucherte, desto mehr lag diese danieder. Eine eigene, ernst mahnende Erscheinung!" Aber der Glaube, von dem Luther und unser Bekenntnis reden, ist nicht ein bloßer Kopf- und Maulglaube, sondern hält an den Wahrheiten des Evangeliums von Herzen fest. Und ein solcher Glaube ist den guten Werken nicht hinderlich, sondern durch ihn werden, wie gezeigt, wahrhaft gute Werke erst möglich, ja, ohne ihn sind vor Gott alle Werke eitel Schein- und Heuchlerwerke. Die Liberalen sagen: „Das Ideal der Menschheit ist die Gotteskindschaft, da wir Menschen uns wissen und fühlen als Kinder des Vaters im Himmel." Ermöglicht und verwirklicht wird aber auch dies Ideal einzig und allein durch den Glauben an das Evangelium von der Vergebung um Christi willen, wovon die Liberalen aber nichts wissen wollen. In dem Augenblick, da ein Mensch zu diesem Glauben gelangt, ist der Idealmensch real geworden, der von Herzen zu Gott betet: Abba, lieber Vater! Die Befürchtung, daß durch die Predigt von der Rechtfertigung und vom Glauben die guten Werke und das christliche Leben zu kurz kommen möchten, ist ebenso unsinnig wie der Wahn, daß Nacht und Kälte hereinbrechen werde, wenn die alles erleuchtende und erwärmende Sonne aufgeht. Was die irdische Sonne für das Leben in der Natur, das bedeutet der rechte Glaube für das geistliche Leben.

26.

Ist es recht geredet, wenn man sagt, daß die guten Werke nötig sind, und daß die Wiedergebornen schuldig sind, gute Werke zu tun, oder daß sie gute Werke tun sollen und müssen? Die Epitome schreibt: „Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß alle Menschen, sonderlich aber die durch den Heiligen Geist wiedergeboren und erneuert, schuldig sein, gute Werke zu tun (ad bona opera facienda debitores esse). In welchem Verstande die Worte ‚nötig', ‚sollen' und ‚müssen' recht und christlich auch von den Wiedergebornen gebraucht werden und keinesweges dem Vorbilde gesunder Worte und Reden zuwider sein." (532, 8. 9.) Solida Declaratio: „Dann in den Gläubigen sind gute Werk', wann sie propter veras causas et ad veros fines, das ist, der Meinung geschehen, wie sie Gott von den Wiedergebornen erfordert, Anzeigungen der Seligkeit, Phil. 1. Wie dann Gottes Wille und ausdrücklicher Befehl ist, daß die Gläubigen gute Werk' tun sollen, welche der Heilige Geist wirket in den Gläubigen, die ihme auch Gott um Christi willen gefallen lässet, ihnen herrliche Belohnung in diesem und künftigen Leben verheißet." (632, 38.) Ferner: „Und erstlich, was belanget Notwendigkeit oder Freiwilligkeit der guten Werk', ist offenbar, daß in der Augsburgischen Konfession und derselben Apologia gebraucht und oft wiederholet werden diese Reden, daß gute Werk' nötig sei'n; item, daß

es nötig sei, gute Werke zu tun, welche auch notwendig dem Glauben und der Versühnung folgen sollen; item, daß wir notwendig gute Werk', so Gott geboten, tun sollen und tun müssen. So wird auch in der Heiligen Schrift selber das Wort ‚not', ‚nötig' und ‚notwendig', item ‚sollen' und ‚müssen' also gebraucht, was wir von wegen Gottes Ordnung, Befehl und Willen zu tun schuldig sein, als Röm. 13, 1 Kor. 9, Act. 5, Joh. 15, 1 Joh. 4." (627, 14.) Augustana: „Auch wird gelehret, daß solcher Glaub' gute Früchte und gute Werk' bringen soll, und daß man müsse (debent, oporteat) gute Werke tun." (40, 1.)

Aus der Tatsache, daß gute Werke nicht nötig sind zur Rechtfertigung und Seligkeit, nötig auch nicht zur Erhaltung der Rechtfertigung, Seligkeit und des Glaubens, aus der Tatsache ferner, daß Christen frei sind von dem Fluch und Zwang des Gesetzes, sowie auch daraus, daß die guten Werke von selbst aus dem Glauben fließen, und daß Christen freiwillig und aus eigenem inneren Triebe gute Werke tun, folgt nach der Konkordienformel nicht, daß man überhaupt bei Christen nicht reden könne von einer Notwendigkeit und Schuldigkeit, gute Werke zu tun, oder daß es verkehrt sei, wenn man sage, daß Christen gute Werke tun sollen, tun müssen oder zu tun schuldig seien. Bediene sich doch auch die Heilige Schrift mit Bezug auf die guten Werke eben dieser Worte „not", „nötig", „notwendig", „sollen" und „müssen". Zutreffend sind nach der Konkordienformel solche Redeweisen, weil die guten Werke sich notwendig aus dem Glauben ergeben, analog der Notwendigkeit, mit der eine logische Folge aus ihren Prämissen fließt, und weil Gott es ist, der dies so geordnet hat und haben will und es sein Wille und Befehl ist, daß Christen gute Werke tun. Gute Werke folgen mit innerer Notwendigkeit dem Glauben, und dem Willen Gottes gemäß sollen sie das auch. Was aber die Christen verpflichtet zu den guten Werken, wie sie das Gesetz vorschreibt, sind nicht dem Gesetz entnommene Gründe und Motive, sondern die willige Dankbarkeit für die ihnen durchs Evangelium zuteil gewordene Gnade und Kindschaft Gottes sowie auch die Tatsache, daß alle Menschen ihrem Schöpfer seiner ewigen, unwandelbaren Ordnung gemäß „zu Gehorsam schuldig und pflichtig sein".

Eine Anfechtung des Teufels ist es darum, wenn uns der Hinblick auf die Unvollkommenheit unsers Christenwandels irremachen will an der Tatsache, daß wir ganz unabhängig von unsern Werken, allein durch den Glauben, um Christi willen bei Gott in Gnaden stehen. Als ob schließlich doch nicht vom Glauben allein, sondern auch von der eigenen Frömmigkeit die Vergebung und Seligkeit abhängig wäre! Als ob Gott uns zwar in sein Reich hineinlockte mit dem Rufe: „Umsonst und allein aus Gnaden!" nachträglich aber doch uns zu verstehen gäbe, daß seine Gnade bedingt sei durch die guten Werke, die wir verrichten. Gewiß, durch den Glauben macht Gott uns geschickt und willig zu seinem Dienste, und Gottes Absicht und Wille ist es auch, daß Christen eifrig sind in guten Werken. Unumgestoßen bleibt dabei aber die Wahr-

heit, daß der neue Gehorsam immer nur Zweck und Wirkung der sündenvergebenden Gnade ist und nie und nirgends zu einer Vorbedingung derselben wird.

Nötig sind die guten Werke nicht etwa deshalb, weil dem Christen der Glaube nicht genug wäre, wenigstens nicht in Hinsicht auf das christliche Leben, da die guten Werke sich von außen und sonstwoher erst noch zum Glauben gesellen müßten. Nötig ist dem Menschen in jeder Hinsicht weiter gar nichts als der Glaube an das Evangelium von der Vergebung der Sünden um Christi willen. Hat der Mensch dies, so hat er nicht etwa bloß einen Teil von dem, was er braucht, das aber noch anderweitig ergänzt und vervollständigt werden müßte, sondern in und mit dem Glauben hat er alles, hat er auch die guten Werke. Der Glaube schließt die guten Werke nicht nur nicht aus, sondern trägt sie in sich und setzt sie aus sich heraus. Obwohl also dem Christen nur der Glaube nötig ist, so folgt daraus doch nicht, daß die guten Werke nicht nötig wären. Seiner eigenen Art und Natur zufolge und der göttlichen Absicht gemäß treibt eben der Glaube aus sich selber zu guten Werken, und nur das sind gute Werke, die aus dem Glauben fließen. Aus dem Glauben muß und soll der göttlichen Absicht gemäß gar manches herauskommen; sonstwoher braucht und soll aber zum Glauben rein gar nichts hinzukommen. Hervorsprießen soll hier gar vieles, aber zu ergänzen ist hier nichts. Ähnlich verhält es sich ja auch mit der Reue, die, obwohl dem Menschen allein der Glaube nötig ist, deshalb doch nicht überflüssig wird. Warum? Weil eben der Glaube nichts anderes ist als der Trost des Evangeliums in den Schrecken der Sünde und des Gesetzes.

27.

Wie ist es zu verstehen und wie nicht, wenn man die Worte „nötig", „sollen" usw. mit Bezug auf die guten Werke der Christen gebraucht? Die Solida Declaratio schreibt: „Es ist auch von etzlichen disputiert worden, daß gute Werk' nicht nötig, sondern freiwillig sei'n, dieweil sie nicht durch Furcht und Straf' des Gesetzes erzwungen, sondern aus freiwilligem Geist und fröhlichem Herzen geschehen sollen. Dagegen hat der ander' Teil gestritten, daß gute Werk' nötig sei'n. Solcher Streit hat sich anfangs über den Worten necessitas und libertas, das ist, ‚notwendig' und ‚frei', zugetragen, weil besonders das Wort necessitas, ‚nötig', nicht allein die ewige, unwandelbare Ordnung, nach welcher alle Menschen Gott zu Gehorsam schuldig und pflichtig sein, sondern auch zuzeiten einen Zwang heißet, damit das Gesetz die Leute zu den guten Werken dringet. Nachmals hat man aber nicht allein von den Worten disputiert, sondern auf das heftigste die Lehr' an ihr selbst angefochten und gestritten, daß der neue Gehorsam in den Wiedergebornen von wegen obermeld'ter Gottes Ordnung nicht nötig sei." (625, 3—5.) Die Konkordienformel betont, „daß Gottes Wille, Ordnung und Befehl sei, daß die Gläubigen in guten Werken wandeln

sollen". (625, 7.) Ferner: „Es muß aber auch die Erinnerung von diesem Unterscheid hierbei gemerket werden, daß nämlich verstanden werden solle necessitas ordinis, mandati et voluntatis Christi ac debiti nostri, non autem necessitas coactionis; das ist, wann dies Wort (‚nötig') gebraucht, soll es nicht von einem Zwang, sondern allein von der Ordnung des unwandelbaren Willens Gottes, des Schuldner wir seind, verstanden werden, dahin auch sein Gebot weiset, daß die Kreatur ihrem Schöpfer gehorsam sei; dann sonsten, wie 2 Kor. 9 und in der Epistel St. Pauli an Philemonem, item 1 Petr. 5 ‚aus Not' genennet wird, was einem wider seinen Willen, durch Zwang oder sonst abgenötiget wird, das er äußerlich zum Schein, aber doch ohne und wider seinen Willen tue. Dann solche Scheinwerk' will Gott nicht haben, sondern das Volk des Neuen Testaments soll sein ein williges Volk, Ps. 110, und willig opfern, Ps. 54, nicht mit Unwillen oder aus Zwang, sondern von Herzen gehorsam sein, 2 Kor. 9, Röm. 6. Dann einen willigen Geber hat Gott lieb, 2 Kor. 9. In diesem Verstand und solcher Meinung ist's recht geredet und gelehret, daß rechte gute Werk' willig oder aus freiwilligem Geist von denen, die der Sohn Gottes gefreiet hat, geschehen sollen, wie dann auf diese Meinung fürnehmlich die Disputation von Freiwilligkeit der guten Werk' von etlichen geführet ist." (627, 16—18.) Die Wiedergebornen sind schuldig, gute Werke zu tun, sie sind debitores ad bona opera facienda, und mit Recht bedient man sich dabei auch der Ausdrücke „nötig", „sollen", und „müssen". „Doch soll durch ermeld'te Wort' necessitas, necessarium, ‚not' und ‚notwendig', wann von den Wiedergebornen geredet, nicht ein Zwang, sondern allein der schuldige Gehorsam verstanden werden, welchen die Rechtgläubigen, soviel sie wiedergeboren, nicht aus Zwang oder Treiben des Gesetzes, sondern aus freiwilligem Geiste leisten, weil sie nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sein." (532, 10.)

Nur das sind gute Werke, die aus freiwilligem Geist und mit fröhlichem Herzen geschehen. Freiwilligkeit ist ein wesentliches Merkmal der Werke, wie sie Gott haben will. Was durch Furcht und Strafe des Gesetzes erzwungen wird, ist kein wahrhaft gutes Werk. Christen tun die Werke, welche das Gesetz zeigt, nicht, weil das Gesetz sie dazu verpflichtet, zwingt und dringt, so daß sie dieselben ungetan ließen, wenn das Gesetz keine Drohung auf Unterlassung derselben gelegt hätte. Was einem durch Zwang oder sonst wider Willen abgenötigt wird, ist ein Scheinwerk, das Gott nicht haben will. Rechte gute Werke geschehen von Leuten, die der Sohn Gottes frei und zu allem Guten willig gemacht hat. Die Christen sind ein williges Volk, das von Herzen gehorsam ist. Und aus der Tatsache, daß es überhaupt keine guten Werke sind, wenn und sofern sie widerwillig oder aus Zwang und Drang des Gesetzes geschehen, folgt auch, daß Christen als solche zu guten Werken mit dem Gesetz weder getrieben zu werden brauchen noch können noch dürfen, noch auch nach Gottes Willen getrieben werden sollen.

Falsch wäre es aber, wenn man hieraus schließen wollte, daß gute Werke überhaupt nicht nötig seien, und man so (gute Werke seien nötig) auch nicht reden dürfe; oder daß Gott die guten Werke freigegeben und es der Willkür der Christen überlassen habe, ob sie dieselben tun wollten oder nicht; oder daß Christen überhaupt nicht schuldig und in keiner Beziehung verpflichtet seien, gute Werke zu tun, und so auch nicht geredet werden dürfe. Es ist ein falscher Gegensatz, wenn behauptet wird, daß man alles das, was man freiwillig und gerne tut, nicht zu tun schuldig oder verpflichtet sei, oder daß alles das, was man zu tun schuldig und verpflichtet ist, nur widerwillig, gezwungen und ohne innere Willigkeit geschehen könne. Was objektiv ihre Pflicht und ethisch ihre Schuldigkeit ist, tun die Christen als solche subjektiv und psychologisch mit willigem Geiste, ohne jeglichen seelischen Zwang. Am 5. Juni hieß es im ganzen Lande: „Nun hat jeder die Pflicht und Schuldigkeit, sich zum Kriegsdienst registrieren zu lassen." „Ich bin eben auf dem Wege", sagte hier einer, „meine Pflicht zu erfüllen, mich registrieren zu lassen." Und dort ein anderer: „Ich habe eben meine Schuldigkeit getan, habe mich registrieren lassen." Betonung und Klangfarbe mochte dabei zugleich auch die innere Gesinnung verraten; in welcher man dem nachkam, was das Gesetz verlangte. Einen Schluß auf die subjektive Willigkeit oder Unwilligkeit konnte man aber aus solchen Reden, an sich genommen, nicht ziehen. Alle konnten sich derselben bedienen, obwohl die einen, was sie als ihre Pflicht und Schuldigkeit bezeichneten, nur mit Widerwillen und aus Zwang verrichteten, während andere, was sie ebenfalls als ihre Pflicht und Schuldigkeit erkannten und bezeichneten, mit Begeisterung vollzogen. Aus der objektiven, ethischen Pflicht folgt an sich und logisch noch kein subjektiver, psychologischer Zwang.

Mit diesem Beispiel aus dem natürlichen Gebiet soll selbstverständlich nicht gesagt sein, daß sich die Willigkeit, die den christlich guten Werken wesentlich ist, sich auch bei Nichtchristen finde (die christliche Willigkeit ist ganz anderer Art und anders erzeugt und motiviert), sondern nur die Aussage illustriert werden, daß, wenn wir Christen von der Notwendigkeit der guten Werke reden, nicht gemeint ist die necessitas coactionis, sondern necessitas ordinis, mandati et voluntatis Christi ac debiti nostri. Verstehen darf man diese Rede nicht von einem Zwang, sondern von der Ordnung des unwandelbaren Willens Gottes, des Schuldner wir sind und dem, als ihrem Schöpfer, die Kreatur gehorsam sein soll. Dem Gott, der sie geschaffen und erlöst hat, sind und bleiben auch die Christen zu Gehorsam verpflichtet. Befreit hat uns Christus von der Sünde und allem, was mit der Sünde zusammenhängt, auch von dem fordernden und fluchenden Gesetze, das um der Sünde willen hinzugekommen ist. Die Tatsache aber, daß wir Kreaturen Gottes sind, und was sie involviert, ist damit nicht aufgehoben. Die Werke, welche das Gesetz zeigt, sind auch die Christen

schuldig zu tun und tun sie freiwillig und gerne. Was sie dazu aber bewegt und treibt und verpflichtet, ist nicht das Gesetz oder irgendein Motiv des Gesetzes, sondern das Evangelium, die Dankbarkeit für die ihnen in Christo gewordene Gnade und Vergebung.

28.

Welcher fleischliche Wahn wird durch die Worte „nötig", „sollen" und „müssen" zurückgewiesen? Solida Declaratio: „Werden derhalben gemeld'te Reden oder propositiones in diesem christlichen und eigentlichen Verstand unbillig von etlichen gestraft und verworfen, welche billig, den sichern epikurischen Wahn zu strafen und zu verwerfen, sollen geführet und gebrauchet werden, da viele ihnen einen toten Glauben oder Wahn, der da ohne Buße und ohne gute Werk' ist, dichten, als könnte wohl zugleich in einem Herzen sein rechter Glaube und böser Vorsatz, in Sünden zu verharren und fortzufahren, welches unmüglich ist, oder als könnte wohl einer wahren Glauben, Gerechtigkeit und Seligkeit haben und behalten, wann er gleich ein fauler und unfruchtbarer Baum ist und bleibet, da gar keine gute Früchte folgen, ja, wenn er gleich in Sünden wider das Gewissen verharret oder wiederum sich auf solche Sünde fürsätzlich begibt, welches unrecht und falsch ist." (627, 15.) Epitome: „Dann besonders zu diesen letzten Zeiten nicht weniger vonnöten, die Leute zu christlicher Zucht und guten Werken zu vermahnen und zu erinnern, wie nötig es sei, daß sie zu Anzeigung ihres Glaubens und Dankbarkeit bei Gott sich in guten Werken üben, als daß die Werk' in den Artikel der Rechtfertigung nicht eingemenget werden, weil durch einen epikurischen Wahn vom Glauben die Menschen so wohl als durch das papistisch' und pharisäisch' Vertrauen auf eigene Werk' und Verdienst verdammet werden können. Wir verwerfen und verdammen auch, wann gelehret wird, daß der Glaube und Einwohnung des Heiligen Geistes nicht durch mutwillige Sünden verloren werden, sondern daß die Heiligen und Auserwählten den Heiligen Geist behalten, wann sie gleich in Ehebruch und andere Sünde fallen und darinnen verharren." (533, 18. 19.)

Die Werke dürfen nicht in den Artikel von der Rechtfertigung gemengt werden. Wer sich papistisch, pharisäisch auf die eigenen Werke verläßt, geht verloren. Der Weg der purlauteren Gnade ist der einzige Weg zur Seligkeit, nicht etwa bloß e i n Weg. Das Evangelium tritt an den Menschen heran mit dem Anspruch der völligen, aber auch der alleinigen Errettung. Christus ist nicht bloß ein Heiland, sondern der einzige Heiland. Es ist in keinem andern Heil. Wer an irgend etwas anderes glaubt und nicht an ihn allein, der stirbt in seinen Sünden. Wer nicht glaubt, wird verdammt. Gottes Gnade und Vergebung ist völlig unabhängig von unsern guten Werken. Allein durch den Glauben werden wir vor Gott gerecht und selig. Geht diese Wahrheit verloren, so ist alles verloren, so ist Christus und die Seligkeit und alles dahin, so sinken wir zurück in die Nacht und Verlorenheit des Heidentums.

Nicht weniger vonnöten, zumal in diesen letzten Zeiten, da man sich vielfach mit einem bloßen Schein- und Heuchelchristentum zufrieden gibt, ist es aber auch, die Leute zu guten Werken zu vermahnen und zu erinnern, wie nötig es sei, daß sie zur Anzeigung ihres Glaubens und Dankbarkeit bei Gott sich in guten Werken üben. Wieso? Weil durch einen bloßen Wahn von Glauben niemand Christum und die Gnade ergreift, niemand gerecht und selig wird. Ein solcher epikureischer Wahn von Glauben ist es aber, wenn man sich zufrieden gibt mit einem Glauben, der ohne Buße und ohne gute Werke ist. Ein Wahn ist dies, weil ein solcher Glaube erdichtet, eingebildet, nicht aber real vorhanden ist. Solch ein Glaube existiert nur in der Einbildung. Nicht als ob die Werke das Wesen des Glaubens ausmachten, sei es ganz oder teilweise, sondern weil sie Wirkungen und Folgen sind, ohne welche der Glaube nicht sein und bleiben kann. Es ist unmöglich, daß ein Mensch den wahren Glauben und die Gerechtigkeit und Seligkeit wirklich hat, wenn er ein fauler, unfruchtbarer Baum bleibt. Es gehört eben zur Art des Glaubens, daß er einen Abscheu hat vor der Sünde, dagegen herzliche Lust und Neigung zum Guten. Wo darum ein Herz noch voller Unlust zu guten Werken ist und beherrscht wird von der Lust zum Bösen, da kann auch kein Glaube vorhanden sein. Ein Glaube, der ohne gute Werke bleibt, ist ein toter Kopf- und Maulglaube, der die Vergebung der Sünden weder ergreift noch hat. Nötig sind also die guten Werke, weil sie zum Glauben gehören als die unausbleiblichen Früchte, und weil ein Glaube, der solche Früchte nicht hat, damit beweist, daß er nur ein vorgeblicher, kein wirklicher Glaube ist. Ein Feuer, das nichts erleuchtet und erwärmt, ist kein wirkliches, sondern ein gemaltes Feuer. Ein Baum, der gar keine Blätter und Früchte treibt, ist kein Baum, sondern totes Holz, das keine Nahrung mehr aus der Erde saugt. Ein Leib, in dem sich rein gar nichts regt und bewegt, ist kein wirklicher Leib, sondern ein Leichnam. Ein Organismus, welcher nichts mehr produziert, assimiliert auch nichts mehr und befindet sich in der Auflösung. So ist auch ein Glaube, der ohne Werke bleibt, kein wirklicher Glaube, sondern nur ein Schattenbild der Phantasie, das nichts will, nichts ergreift und darum auch Christum und seine Gnade nicht hat.

Mit Recht werden ferner die Ausdrücke „nötig“ usw. mit Bezug auf die guten Werke der Christen gebraucht, um auch den analogen, verderblichen Wahn zu strafen, daß die Gläubigen selbst durch mutwillige Sünden den Glauben und die Einwohnung des Heiligen Geistes nicht wieder verlieren könnten. Christen soll vielmehr, wie bereits gezeigt, auch die Wahrheit eingeschärft werden, daß sie durch Sünden wider das Gewissen den Glauben zerstören und den Heiligen Geist auszutreiben vermögen. Es ist eben unmöglich, daß in einem Herzen beides zugleich sein und bleiben könnte, rechter Glaube und böser Vorsatz, in Sünden zu verharren. Durch ein Leben in Sünden wird der Glaube zerstört und geht auch die Gnade, die er ergreift, verloren. Wo die

Sünde wieder zur Herrschaft gelangt, da hat der alte Adam den neuen Menschen erwürgt. „Die Gewißheit der Gnade Gottes und der Vergebung findet sich nur bei dem Menschen, welcher durch Gottes Gnade einen vorsichtigen Wandel führt.“ Daraus ergibt sich aber von selbst, daß auch bei Christen Warnungen vor Sünden und entsprechende Mahnungen zu guten Werken keineswegs überflüssig sind.

29.

Wie ist es zu verstehen und wie nicht, wenn gesagt wird, daß die Christen freiwillig gute Werke tun? Von dem schuldigen neuen Gehorsam der Christen sagt die Konkordienformel, daß ihn „die Rechtgläubigen, soviel sie wiedergeboren, nicht aus Zwang oder Treiben des Gesetzes, sondern aus freiwilligem Geiste leisten, weil sie nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sein“. Darin waren alle Lutheraner einig, daß „die Rechtgläubigen wahrhaftig durch den Geist Gottes getrieben werden und also nach dem inwendigen Menschen aus einem freien Geist (libero et spontaneo spiritu) den Willen Gottes tun“. (640, 3.) Auch dagegen richtete sich niemand, wenn von den Wiedergebornen als solchen gesagt wurde, daß, „gleichwie die Sonne ohne einigen Trieb (absque alieno impulsu) für sich selbst (sponte) ihren ordentlichen Lauf vollbringet, also auch sie [die Wiedergebornen] vor sich selbst (sua sponte), aus Eingeben und Trieb (instinctu et impulsu) des Heiligen Geistes tun, was Gott von ihnen erfordert“. (639, 1—3; vgl. 627, 16 f.) Zurück weist aber die Konkordienformel die Lehre, daß es in der Christen Willkür stehe, ob sie gute Werke tun wollen oder nicht. Die Epitome schreibt: „Demnach gläuben, lehren und bekennen wir auch, wann gesagt wird: Die Wiedergebornen tun gute Werk' aus einem freien Geist, daß solches nicht verstanden werden soll, als ob es in des wiedergebornen Menschen Willkür stehe, Gutes zu tun oder zu lassen wann er wölle, und gleichwohl den Glauben behalten müge, wann er in Sünden vorsätzlich verharret. Welches doch anderst nicht verstanden werden soll, dann wie es der HErr Christus und seine Apostel selbst erkläret, nämlich von dem freigemachten Geist, daß er solches nicht tue aus Furcht der Strafe wie ein Knecht, sondern aus Lieb' der Gerechtigkeit, wie die Kinder, Röm. 8.“ (532, 10—12.) Ferner: „Das aber ist falsch und muß gestraft werden, wann fürgegeben und gelehret wird, als wären die guten Werk' der Gläubigen also frei, daß es in ihrer freien Willkür stünde, daß sie solche tun oder lassen oder darwiderhandeln wollten oder möchten und sie nichtsdestoweniger den Glauben, Gottes Hulde und Gnade behalten könnten.“ (628, 20.)

Sofern sie wiedergeboren sind, tun Christen alles aus freiwilligem Geiste und nichts aus äußerem Zwang und Trieb des Gesetzes. Durch den Glauben haben sie den Heiligen Geist empfangen, der sie von innen treibt. Nach dem inwendigen Menschen tun sie den Willen Gottes spontan, von selbst, aus eigenem Trieb und Drang. In ihrem neuen

Gehorsam gleichen die Christen der Sonne, die ihren Lauf vollendet ohne jeglichen Zwang von außen. Hieraus folgt aber nicht, daß es in der freien Wahl des Christen stehe, ob er gute Werke tun wolle oder nicht, und erst recht nicht, daß ein Christ in vorsätzlichen Sünden verharren und dabei doch den Glauben behalten möge. Wie die Rede: „Gute Werke sind nötig" nicht besagt: Christen tun gute Werke aus Zwang des Gesetzes, so bedeutet auch die Aussage: „Gute Werke geschehen freiwillig" nicht, daß es in der Willkür der Christen stehe, ob sie gute Werke tun wollen oder nicht. Wenn wir sagen, daß Christen freiwillig gute Werke tun, so ist vielmehr die Meinung diese: Durch den Glauben ist der Christ von dem fordernden, fluchenden Gesetze befreit; die Werke, die er tut, verrichtet er nicht mehr aus Furcht vor der Strafe wie ein Knecht; durch den Glauben ist er ein Kind Gottes geworden, das mit willigem Herzen gehorsam ist; er tut das Gute aus eigener, dem Glauben entspringender Liebe zur Gerechtigkeit und Lust zum Guten. Gut sind nach der Konkordienformel die Werke, „wenn sie propter veras causas et ad veros fines, das ist, der Meinung geschehen, wie sie Gott von den Wiedergebornen erfordert". (632, 38.) Dies ist dann der Fall, wenn der Christ das, was das Gesetz vorschreibt und was er auch dem Willen Gottes gemäß zu tun schuldig ist, tut nicht aus äußerlichem Zwang und Motiv des Gesetzes, sondern vermöge des Glaubens aus eigenem Drang und Trieb, aus williger, freudiger Dankbarkeit für die Gnade, die ihm durch das Evangelium zuteil geworden ist. Von Natur sind alle Menschen Kinder Hagars, Gesetzessklaven, die im besten Fall nur einen äußerlichen, erzwungenen Dienst leisten können und darum auch in das Kindeshaus des himmlischen Vaters nicht hineingehören. Alle wahren Christen aber, die übernatürlich durch die Verheißung gezeugten Kinder Saras, sind durch den Glauben freie Kinder, die Gott einen wahrhaft geistlichen, willigen und angenehmen Gehorsam leisten, und als solche auch Erben Gottes, Miterben Christi.

30.

Ist in den Christen die Willigkeit, die den guten Werken wesentlich ist, schon hier auf Erden vollkommen? Die Epitome antwortet: „Wiewohl diese Freiwilligkeit in den auserwählten Kindern Gottes nicht vollkommen, sondern mit großer Schwachheit beladen ist, wie St. Paulus über sich selbst klaget Röm. 7, Gal. 5." (532, 13.) Solida Declaratio: Die guten Werke der Gläubigen sind „in diesem Fleisch unrein und unvollkommen". (626, 8.) Ferner: „Aber hie ist wiederum der Unterscheid auch wohl zu merken, davon Paulus sagt Röm. 7: ‚Ich bin willig und habe Lust zu Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, aber in meinem Fleisch finde ich ein ander Gesetz, welches nicht allein unwillig oder unlustig ist, sondern auch dem Gesetz meines Gemüts widerstrebet.' Und was das unwillige und widerspenstige Fleisch belanget, da sagt Paulus 1 Kor. 9: ‚Ich betäube und zähme meinen Leib' und

Gal. 5, Röm. 8: ‚Welche Christo angehören, die kreuzigen, ja töten ihr Fleisch samt seinen Lüsten, Begierden und Geschäften.'" (628, 19.) Ferner: „Nachdem aber die Gläubigen in dieser Welt nicht vollkommen erneuert, sondern der alte Adam hänget ihnen an bis in die Gruben, so bleibet auch in ihnen der Kampf zwischen dem Geist und Fleisch. Darum haben sie wohl Lust an Gottes Gesetz nach dem innerlichen Menschen, aber das Gesetz in ihren Gliedern widerstrebet dem Gesetz in ihrem Gemüte, dergestalt sie dann nimmer ohne Gesetz und gleichwohl nicht unter, sondern im Gesetz sein, im Gesetz des HErrn leben und wandeln und doch aus Trieb des Gesetzes nichts tun." (643, 18.)

Die Rechtfertigung ist vom ersten Augenblick an und durch ihr ganzes Leben hin bei allen Christen vollkommen. Ganz abgesehen von ihrer eigenen Beschaffenheit, hat Gott ihnen aus purlauterer Gnade, um Christi willen alle ihre Sünden voll und ganz vergeben. Von der Heiligung und eigenen Frömmigkeit der Christen gilt das aber nicht. Hier muß man unterscheiden zwischen den Gläubigen als solchen, oder sofern sie wiedergeboren, und wie sie in dieser Welt, wo sie das Fleisch noch an sich haben, tatsächlich beschaffen sind. Sofern sie glauben und wiedergeboren sind, sind die Christen, auch was ihr Denken, Wollen und Tun betrifft, schon hier auf Erden vollkommen. Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht, sofern er nämlich aus Gott geboren ist. Sofern ein Christ glaubt, richtet er sich ausschließlich nach Gottes Wort. Und sofern dies wirklich der Fall ist, irrt er nicht und sündigt er nicht. Der Glaube ist in jeder Hinsicht eitel tiefinnerste Willigkeit des Menschen, auch mit Bezug auf alles, was aus und sofern es aus ihm fließt. Aller Zwang ist dem Glauben fremd und zuwider. Die im Evangelium ihm angebotene Gnade will und begehrt der Glaube. Sie wird ihm nicht aufgezwungen. Und eitel Willigkeit ist der Glaube auch zu guten Werken. Niemand wird zur Annahme der Gnade oder zu guten Werken gezwungen. Es ist widersinnig, hier von Zwang zu reden. Darin besteht die Bekehrung, daß Gott dem Menschen den Willen zur Gnade, zu der im Worte ihm angebotenen Vergebung schenkt. Und gute Werke geschehen nur dann, wenn der Geist Gottes den Menschen durch den Glauben lustig macht zum Gesetz des HErrn. Das Christentum ist von jedem Zwang in jeder Beziehung das reine Gegenteil. Ich bin willig und habe Lust zu Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, sagt Paulus Röm. 7.

Wahr bleibt dabei aber das andere, daß hier auf Erden die Christen samt ihren Werken noch unvollkommen sind. Ja, sofern ein Mensch noch nicht wiedergeboren ist und noch den alten Adam an sich trägt, ist er eitel Unwilligkeit, Trägheit und Störrigkeit wider das, was Gott will. In meinem Fleisch finde ich ein ander Gesetz, welches nicht allein unwillig oder unlustig ist, sondern auch dem Gesetz meines Gemüts widerstrebt, sagt derselbe Paulus Röm. 7. Dieser Zustand führt zu einem Kampf zwischen Geist und Fleisch, und zwar zu einem Kampf um Sein oder Nichtsein, auf Leben und Tod, ohne Kompromiß, ohne

Schonung und Pardon. Christen kreuzigen und töten ihr Fleisch samt seinen Lüsten, Begierden und Geschäften. In dieser Welt hört dieser Kampf auch nicht auf, denn der alte Mensch hängt den Christen an bis in die Grube. Täglich und stündlich muß der alte Adam mit seinen Lüsten und Begierden in uns ersäuft werden und sterben. Die Gläubigen werden in diesem Leben nicht vollkommen erneuert. Der Zustand bleibt, daß die Christen nach dem innerlichen Menschen Lust am Gesetze Gottes haben, während das Gesetz in ihren Gliedern dem Gesetz in ihrem Gemüte widerstreitet. In diesem Kampfe siegt aber der Geist über das Fleisch, die Willigkeit über die Unwilligkeit. Gute Werke sind Siege, die die Christen vermöge der Willigkeit des Geistes davontragen über die Störrigkeit ihres Fleisches.

Wie aber die Christen selber, so sind auch diese Werke noch unvollkommen und unrein, eben von wegen des alten Adams. Die Früchte zeigen den guten Baum, verraten aber zugleich seine Unvollkommenheit. Sie offenbaren die Willigkeit des Geistes und tragen doch auch die Spuren des Fleisches an sich. In die guten Werke der Christen, auch in die besten, wurmen sich mit hinein allerlei Motive und Züge, die aus dem Fleische stammen. Die Freudigkeit und Freiwilligkeit, die den guten Werken wesentlich ist, ist noch mit großer Schwachheit behaftet. Schwachheit und Unwilligkeit des Fleisches bedeutet aber nicht Abwesenheit der Willigkeit des Geistes. Selbst in den schwersten Kämpfen geht diese Freudigkeit des Geistes zum Guten nicht unter und verloren, sondern erweist und bewährt sich vielmehr in denselben. Wie wäre ein solcher Kampf auch möglich ohne solche starke Willigkeit des Geistes? Gerade in dem Streit mit dem störrigen, widerspenstigen Fleische wird es offenbar, daß die Christen „nimmer ohne Gesetz und gleichwohl nicht unter, sondern im Gesetz sein, im Gesetz des HErrn leben und wandeln und doch aus Trieb des Gesetzes nichts tun". Was die Christen treibt, alle Tage von neuem treibt zum Kampf wider das Fleisch, das ist ja der aus dem Glauben und der Dankbarkeit für die empfangene Gnade entspringende fröhliche und entschlossene neue Wille zum Guten. Mögen die Christen sich selber noch so schwach und elend fühlen, die Willigkeit ihres Glaubens ist immer noch stärker als Teufel, Welt und Fleisch zusammengenommen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1 Joh. 5, 4) und immerfort überwindet, solange er nicht verloren geht. Glauben heißt siegen, siegen wider das Gesetz mit seinen Schrecken und siegen auch über das Fleisch und seine Alliierten.

31.

Wie kommt es, daß scheinbar dasselbe Werk bei dem einen ein wertloses Werk des Gesetzes und bei dem andern eine gottwohlgefällige Frucht des Geistes ist? Die Konkordienformel antwortet: „Damit aber, soviel müglich, aller Mißverstand verhütet und der Unterscheid zwischen den Werken des Gesetzes und des Geistes eigentlich gelehret und er-

halten werde, ist mit sonderm Fleiß zu merken, wann von guten Werken geredet wird, die dem Gesetz Gottes gemäß sein (dann sonst seind es nicht gute Werk'), daß hie das Wort Gesetz einerlei heißet, nämlich den unwandelbaren Willen Gottes, nach welchem sich die Menschen in ihrem Leben verhalten sollen. Der Unterscheid aber ist in den Werken von wegen des Unterscheids der Menschen, die nach solchem Gesetz und Willen Gottes sich befleißigen, zu halten. Dann solange der Mensch nicht wiedergeboren ist und sich nach dem Gesetz hält und tut die Werk' darum, daß sie also geboten seind, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohns: der ist noch unter dem Gesetz, und seine Werk' werden von St. Paulo eigentlich Werk' des Gesetzes genennet, denn sie werden von dem Gesetz erzwungen wie die Knechte; und das sein kainische Heilige. Wann aber der Mensch durch den Geist Gottes neugeboren und vom Gesetz freigemacht, das ist, von diesem Treiber ledig worden und von dem Geist Christi getrieben wird, so lebet er nach dem unwandelbaren Willen Gottes im Gesetz begriffen und tut alles, soviel er neugeboren ist, aus freiem, lustigem Geist, und solches heißen nicht eigentlich Werk' des Gesetzes, sondern Werk' und Früchte des Geistes oder, wie es St. Paulus nennet, das Gesetz des Gemüts und Gesetz Christi. Dann solche Leute sind nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden, wie St. Paulus sagt Röm. 8." (642, 15—17.) Epitome: „Was dann den Unterschied der Werke des Gesetzes und der Früchte des Geistes belanget, gläuben, lehren und bekennen wir, daß die Werk', so nach dem Gesetz geschehen, so lange Werk' des Gesetzes sein und genennet werden, solange sie allein durch Treiben der Strafen und Dräuung Gottes Zorns aus den Menschen erzwungen werden. Früchte aber des Geistes seind die Werk', welche der Geist Gottes, so in den Gläubigen wohnet, wirket durch die Wiedergebornen, und von den Gläubigen geschehen, soviel sie wiedergeboren sind, als wann sie von keinem Gebot, Dräuen oder Belohnung wüßten (ita quidem sponte ac libere, quasi nullum praeceptum unquam accepissent, nullas minas audivissent, nullamque remunerationem exspectarent); dergestalt dann die Kinder Gottes im Gesetz leben und nach dem Gesetz Gottes wandeln, welches St. Paulus in sein' Episteln das Gesetz Christi und das Gesetz des Gemüts nennet. Also ist und bleibt das Gesetz beides bei den Bußfertigen und Unbußfertigen, bei wiedergebornen und nichtwiedergebornen Menschen ein einiges Gesetz, nämlich der unwandelbare Wille Gottes, und ist der Unterscheid, soviel den Gehorsam belanget, allein an den Menschen, da einer, so noch nicht wiedergeboren, dem Gesetz aus Zwang und unwillig (wie auch die Wiedergebornen nach dem Fleisch) tut, was es von ihm erfordert, der Gläubige aber, ohne Zwang mit willigem Geist, soviel er neu geboren, tut, das keine Dräuungen des Gesetzes aus ihm nimmermehr erzwingen könnten." (537, 5—7.)

Bei der Unterscheidung zwischen den Werken des Gesetzes und den Früchten des Geistes sind die offenbaren Sünden und groben Gesetzes-

übertretungen sowie auch die selbsterwählten Werke von vornherein auszuscheiden, und in Betracht kommen nur solche Werke, die wenigstens äußerlich dem Gesetz Gottes gemäß sind. Unter diesen scheinbar gleichen und äußerlich identischen Werken besteht nun aber ein großer Unterschied. Teils sind sie nämlich Gesetzeswerke, Scheinwerke, die Gott mißfallen, teils wahrhaft gute Werke oder Gott angenehme Früchte des Geistes. Das Unterscheidende ist aber nicht zu suchen im Gebot und äußerlichen Werk, als ob es gewisse äußerliche Verrichtungen gäbe, die an sich Gott besser gefielen als andere von ihm befohlene Werke, wie die Papisten wähnen. Werke, die Gott geboten, haben alle gleiche Würde, eben weil Gott es ist, der sie befohlen hat. Die geringfügigen Verrichtungen einer Magd können ebensowohl Früchte des Geistes sein wie die größten Werke eines Apostels. Und umgekehrt, die scheinbar größten Taten können ebensogut Gesetzeswerke sein wie andere geringe und unbedeutende Verrichtungen.

Der Unterschied zwischen den Scheinwerken des Gesetzes und den Früchten des Geistes liegt nicht im äußerlichen Gebot und Werk, sondern in der Gesinnung und inneren Beschaffenheit der Menschen, die diese Werke verrichten. An den verschiedenen inneren Motiven liegt es, wenn es noch lange nicht dasselbe ist, wenn zwei Menschen äußerlich dasselbe tun, und z. B. das Opfer Abels Gott gefällt, das Opfer Kains aber Gott mißfällt. Dasselbe Werk tut eben der eine unwillig, gezwungen, mit Murren, weil er muß, aus Zwang und Drang des Gesetzes, weil Gott es drohend fordert, oder aus Lohnsucht und Pharisäismus. Zwar eben dasselbe äußerliche Werk tut auch der andere, aber aus innerem Trieb des Geistes, freiwillig, gerne, aus Lust zum Guten, aus Dankbarkeit gegen Gott und zu Lob und Preis seines Namens.

Wie die äußerlichen Personen, so sehen auch, äußerlich betrachtet, beide Werke gleich aus, und doch ist hier der Unterschied so groß wie Tag und Nacht, ebenso groß wie der Unterschied zwischen der innerlichen Herzensbeschaffenheit der beiden Personen und ihrer himmelweit verschiedenen Stellung zu Gott, da der eine ein Kind des Teufels und des Zorns ist, der andere ein Kind Gottes und der Gnade. Im ersteren Fall ist die ganze Gesinnung, aus der das Werk fließt, nur eine fleischliche, schmutzige, gesetzliche, sündliche und darum Gott mißfällige. Im zweiten Fall aber ist die Gesinnung, aus und in welcher das äußerliche Werk geschieht, eine geistliche, gläubige und darum Gott angenehme. Im ersten Fall haben wir es zu tun mit dem Werke eines Knechtes, der bloß gehorcht, weil er muß; im zweiten Fall mit dem Gehorsam eines Kindes, das willig und glücklich ist in seinem Gehorsam. Im ersten Fall haben wir es zu tun mit Werken des Gesetzes, verrichtet von kainischen Heiligen, Heuchlern und Pharisäern; im zweiten Fall mit Früchten des Geistes, hervorgebracht von wahren Christen und neugebornen Kindern Gottes, die nicht mehr unter dem Gesetz, sondern

unter der Gnade sind, und denen der Wille Gottes zum eigensten, immanenten Gesetz des Gemüts geworden ist, und die darum auch aus freiem, lustigem Geist ihr Leben richten nach dem unwandelbaren Willen Gottes, im Gesetz begriffen. Dem ersten sagt das Gesetz nicht bloß, welches Werk dem Willen Gottes gemäß ist, sondern er tut es auch nur aus Motiven des Gesetzes, weil er muß, um die gedrohten Strafen zu vermeiden oder um sich Vergebung, Gerechtigkeit und Seligkeit oder andere Vorteile zu erwerben. Der andere, der Christ, sieht zwar auch aus dem Gesetze, was dem Willen Gottes gemäß ist, er tut es aber aus den Motiven der Liebe und Dankbarkeit und mit der Willigkeit, die ihm durch den Glauben an das Evangelium geworden sind. F. Pieper: „Kain und Abel brachten beide dem HErrn Opfer dar. Kains Opfer gefiel Gott nicht, Abels Opfer gefiel ihm. Weshalb? Abel brachte sein Opfer in frommer, kindlicher Gesinnung, aus Dankbarkeit gegen Gott dar; Kain tat äußerlich dasselbe Werk, aber in mürrischem Geist, als ein Werkheiliger. Abel handelte also mit Gott als ein durch den Glauben an die Rechtfertigung bereits Gerechtfertigter, Kain dagegen als ein solcher, der erst durch sein Werk sich Gottes Gnade erwerben wollte."

Wirklich gute, gottwohlgefällige Werke sind also nicht Werke selbsterwählter Andacht, sondern Werke, die dem heiligen Willen Gottes gemäß sind, wie sie Gott in seinem Gesetz befohlen hat. Geschehen müssen solche Werke aber, wenn sie anders wirklich gute Werke sein sollen, aus dem rechten Trieb und Beweggrund. Geschieht ein Werk, weil das Gesetz mit Androhung von Strafen dazu treibt, so ist es ein Zwangswerk, ein Gesetzeswerk, ein Werk, zu dem der Mensch keine Lust hat, das er auch nicht tun würde, wenn die Drohungen (oder erwarteten Vorteile) nicht wären, und somit ein Scheinwerk, das Gott nicht gefällt. Tut ein Christ aber ein Werk, von dem er weiß, daß es dem heiligen Willen Gottes gemäß ist, aus eigenem, innerem, freiem Trieb des Glaubens und Geistes, aus fröhlicher, williger, dem Glauben entspringender Dankbarkeit für die Gnade, die ihm durch das Evangelium zuteil geworden ist, so ist dies eine Frucht des Geistes, ein wirklich gutes, Gott angenehmes Werk des Glaubens. Nicht das sind gute Werke, die das Gesetz mit seinen Drohungen und Forderungen aus dem Menschen herauspreßt, herausschlägt, sondern die das Evangelium aus dem Menschen herauslockt, und der Glaube aus Trieb des innewohnenden Geistes von selbst aus sich herausfließen läßt.

Diesen den Christen durch den Glauben immanenten Trieb zum Guten nennt Paulus „das Gesetz Christi", „das Gesetz des Gemüts", „das Gesetz der Freiheit". Dies Gesetz Christi usw. ist also nicht etwa ein Gesetz mit neuen Geboten und Werken, sondern derselbe eine, heilige, im Gesetz geoffenbarte Wille Gottes, dessen Summa die Liebe ist, **sofern** er dem Christen durch den Glauben und die Gabe des Geistes zur eigenen, innersten Willensrichtung und zum innewohnenden Prinzip

und spontanen Lebensgesetz geworden ist, und **sofern** dieser Wille Gottes im Menschen ein neues Motiv zum willigen Gehorsam gewonnen hat in der Dankbarkeit für die im Evangelium durch den Glauben empfangene Gnade Gottes und die große Liebe, die uns Christus erwiesen hat.

32.

Daß die guten Werke der Christen Gott gefallen — erkennen wir dies aus dem Gesetz oder aus dem Evangelium? Die Solida Declaratio schreibt: „Wie aber und warum die guten Werk' der Gläubigen, ob sie gleich in diesem Leben von wegen der Sünde im Fleisch unvollkommen und unrein sein, dennoch Gott angenehm und wohlgefällig sind, solches lehret nicht das Gesetz, welches einen ganz vollkommenen, reinen Gehorsam, wo er Gott gefallen soll, erfordert, sondern das Evangelium lehret, daß unsere geistlichen Opfer Gott angenehm sein durch den Glauben um Christus' willen, 1 Petr. 2, Hebr. 11. Solchergestalt sind die Christen nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden, weil die Person von dem Fluch und Verdammnis des Gesetzes durch den Glauben an Christum gefreiet, und weil ihre gute Werk', ob sie gleich noch unvollkommen und unrein, durch Christum Gott angenehm sein, weil sie auch nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern aus Verneuerung des Heiligen Geistes von Herzen, willig und ungezwungen tun, was Gott gefällig ist, soviel sie nach dem innerlichen Menschen neugeboren sein. Gleichwohl aber führen sie einen stetigen Kampf wider den alten Adam." (644, 22—24.) Ferner: „Es ist auch ohne Streit, wie und warum der Gläubigen gute Werk', ob sie gleich in diesem Fleisch unrein und unvollkommen, Gott gefällig und angenehm sein, nämlich um des HErrn Christi willen, durch den Glauben, weil die Person Gott angenehm ist." (626, 8.) Epitome: „Wiewohl diese Freiwilligkeit in den auserwählten Kindern Gottes nicht vollkommen, sondern mit großer Schwachheit beladen ist, wie St. Paulus über sich selbst klaget Röm. 7, Gal. 5. Welche Schwachheit doch der HErr seinen Auserwählten nicht zurechnet um des HErrn Christi willen, wie geschrieben stehet: ‚Es ist nun nichts Verdammliches in denen, so in Christo JEsu sind', Röm. 8." (532, 13. 14.)

Hier auf Erden besteht der Christ noch aus Geist und Fleisch. Und seine Produkte, die Werke, welche er tut, tragen ebenfalls diesen Doppelcharakter. Auch in das beste Werk des Christen schleichen sich, wie bereits gezeigt, fleischliche Motive. Der alte Adam wurmt sich mit hinein in jede Frucht des Geistes. Es bleibt wurmstichiges Obst, das die Christenbäume hier auf Erden tragen. Vor dem Forum des Gesetzes können darum auch diese Werke, weil sie unvollkommen sind, nicht bestehen. Das Gesetz sagt den Christen nicht, daß ihre Werke Gott gefallen, sondern verdammt sie als unrein. Das Gesetz gibt sich mit nichts weniger zufrieden als mit in jeder Hinsicht absolut vollkommenen Werken. Das sind aber selbst die besten Werke der Christen nicht. Ist ein Christ

doch nicht imstande, auch nur ein einziges Vaterunser so zu beten, wie es gebetet werden sollte! Das Gesetz verdammt die Christen samt ihren Werken.

Das wissen wir Christen und bitten deshalb um Vergebung auch für die Mängel in unsern guten Werken. Und dabei freuen wir uns zugleich, daß wir, um die Gunst unsers Gottes zu genießen, nicht mit eigenen Werken, sondern einzig und allein mit dem Vertrauen auf seine große Gnade und Barmherzigkeit in Christo vor Gott zu erscheinen brauchen und dürfen. Daß wir gerechte, angenehme, selige Kinder Gottes sind, verdanken wir der Gnade, die uns im Evangelium geschenkt und durch den Glauben zugeeignet worden ist. Wer in solchem Glauben vor Gott erscheint, der ist ihm angenehm mitsamt seinen Werken, trotz aller Gebrechen und Sünden, die ihm und seinem Tun noch anhaften. Durch den Glauben stehen Christen unter der Gnade, der sündevergebenden Gnade. Das gilt nicht bloß von ihren Personen, sondern auch von ihrem Tun und Lassen. Die Christen samt ihrem Wandel sind Gott angenehm um Christi willen. Die Gottgefälligkeit ihrer Person sowohl wie ihrer Werke gründet sich auf die Gnade in Christo JEsu, von der uns das Evangelium sagt. Gottes Augen sehen auf den Glauben und in dem Glauben auf Christum, den der Glaube umschlingt. Wer aber Christum hat, der braucht sich nicht erst noch zu bemühen um die Gunst Gottes; er besitzt sie schon. Und aus demselben Grunde, um Christi willen, ist auch alles, was aus diesem Glauben fließt, Gott angenehm. Dazu kommt, daß durch eben diese aus dem Glauben fließende Willigkeit und Lust zum Guten, sofern sie dies ist, der heilige Wille Gottes in uns wahrhaftig wieder aufgerichtet und erfüllt wird, hier anfangsweise und unvollkommen, dort aber vollkommen. Wenn in jenem Leben, wo wir alle Unlust und Störrigkeit des Fleisches abgestreift haben, die durch den Glauben gesetzte Willigkeit zum Guten sich vollkommen entfalten und ganz ungehindert betätigen wird, dann wird auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes an uns nichts mehr zu tadeln finden. In der irdischen Unvollkommenheit aber bleibt dies unser Trost, daß wir mitsamt unsern Werken nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade stehen. Diese uns durch den Glauben an das Evangelium gewordene Gewißheit ist und bleibt bei den Christen hier auf Erden die alles beherrschende und überall, auch in die Unvollkommenheit ihres Wandels, Licht und Trost und Freudigkeit spendende Wahrheit.

33.

Wie äußert sich die Apologie über die guten Werke? Was versteht sie unter guten Werken? Sie schreibt: „Weiter haben wir nun oft gesagt, daß rechtschaffene Buß' ohne gute Werk' und Früchte nicht sein könne, und was rechte gute Werke sein, lehren die zehen Gebot', nämlich Gott den HErrn wahrlich und von Herzen am höchsten groß achten, fürchten und lieben, ihn in Nöten fröhlich anrufen, ihm alle-

zeit danken, sein Wort bekennen, dasselbige Wort hören, auch andere dadurch trösten, lehren, Eltern und Obrigkeit gehorsam sein, seines Amts und Berufs treulich warten, nicht bitter, nicht hässig sein, nicht töten, sondern tröstlich, freundlich sein dem Näheſten, den Armen nach Vermögen helfen, nicht huren, nicht ehebrechen, sondern das Fleisch allenthalben im Zaum halten. Und das alles nicht, für den ewigen Tod oder ewige Pein genugzutun, welches Christo allein gebühret, sondern also zu tun, damit dem Teufel nicht Raum gegeben werde und Gott erzürnet und der Heilige Geist betrübet und geunehret werde. Diese Früchte und gute Werke hat Gott geboten, haben auch ihre Belohnung, und um Gottes Ehre und göttliches Gebots willen sollen sie auch geschehen." (200, 77.)

Die Lutherischen lehren nicht bloß, daß gute Werke nötig sind und von Christen geschehen sollen, sondern zeigen auch, was eigentlich gute Werke sind, und wie es zu guten Werken kommt. „Es stehet geschrieben im Propheten: ‚Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben.' Und Röm. 3, 31 sagt Paulus: ‚Wir heben das Gesetz nicht auf durch den Glauben, sondern richten das Gesetz auf.' Item, Christus sagt: ‚Willt du ewig leben, so halt die Gebot'.' Item, zu den Korinthern sagt Paulus: ‚So ich nicht die Liebe habe, bin ich nichts.' Diese und dergleichen Sprüche zeigen an, daß wir das Gesetz halten sollen, wenn wir durch den Glauben gerecht worden sein, und also je länger, je mehr im Geist zunehmen." (109, 2 f.) „Darum sagen wir auch, daß man muß das Gesetz halten, und ein jeder Gläubiger fähet es an zu halten und nimmt je länger, je mehr zu in Liebe und Furcht Gottes, welchs ist recht Gottes Gebot erfüllet. Und wenn wir vom Gesetzhalten reden oder von guten Werken, begreifen wir beides, das gut' Herz inwendig und die Werke auswendig. Darum tun uns die Widersacher unrecht, da sie uns schuld geben, wir lehren nicht von guten Werken, so wir nicht allein sagen, man müsse gute Werk' tun, sondern sagen auch eigentlich, wie das Herz müsse dabei sein, damit es nicht lose, taube, kalte Heuchlerwerke sei'n. Es lehret die Erfahrung, daß die Heuchler, wiewohl sie sich unterstehen, aus ihren Kräften das Gesetz zu halten, daß sie es nicht vermügen noch mit der Tat beweisen. Denn wie fein sein sie ohne Haß, Neid, Zank, Grimm, Zorn, ohne Geiz, Ehebruch usw., also daß nirgend die Laster größer sein denn in Klöstern und Stiften! Es sind alle menschliche Kräfte viel zu schwach dem Teufel, daß sie seiner List und Stärke aus eigenem Vermügen widerstehen sollten, welcher alle diejenigen gefänglich hält, die nicht durch Christum erlöset werden. Es muß göttliche Stärke sein und Christus' Auferstehung, die den Teufel überwinde. Und so wir wissen, daß wir Christi Stärke, seines Siegs durch den Glauben teilhaftig werden, können wir auf die Verheißung, die wir haben, Gott bitten, daß er uns durch seines Geistes Stärke beschirme und regiere, daß uns der Teufel nicht fälle oder stürze; sonst fielen wir alle Stunde in Irrtum und greuliche Laster. Darum sagt Paulus nicht von uns, sondern von Christo Eph. 4, 8: ‚Er hat

das Gefängnis gefangen geführt.‘ Denn Christus hat den Teufel überwunden und durchs Evangelium verheißen den Heiligen Geist, daß wir durch Hilfe desselbigen auch alles Übel überwinden. Und 1 Joh. 3, 8 ist geschrieben: ‚Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er auflöse die Werke des Teufels.‘“ (111, 15.)

Gute Werke sollen wir tun, denn sie sind Zweck der Erlösung, Rechtfertigung und Wiedergeburt. „Christus ist uns aber dazu dargestellet, daß um seinetwillen uns Sünde vergeben und der Heilig' Geist geschenkt wird, der ein neu Licht und ewiges Leben, ewige Gerechtigkeit in uns wirkt, daß er uns Christum im Herzen zeigt, wie Johannes am 16., 15 geschrieben: ‚Er wird von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.‘ Item, er wirket auch andere Gaben: Liebe, Danksagung, Keuschheit, Geduld usw. Darum vermag das Gesetz niemands ohne den Heiligen Geist zu erfüllen. Darum sagt Paulus: Wir richten das Gesetz auf durch den Glauben und tun's nicht ab; denn so können wir erst das Gesetz erfüllen und halten, wenn der Heilig' Geist uns gegeben wird. . . . Wenn wir nu das Wort und Evangelium hören und durch den Glauben Christum erkennen, empfahen wir den Heiligen Geist, daß wir denn recht von Gott halten, ihn fürchten, ihme gläuben usw.“ (110, 11. 14.) „Deshalb werden wir gerechtfertigt, damit wir als Gerechte anfangen, Gutes zu tun und dem Gesetze Gottes zu gehorchen. Deshalb werden wir wiedergeboren und empfangen wir den Heiligen Geist, damit das neue Leben neue Werke, neue Affekte, Furcht, Liebe Gottes, Haß der bösen Lust usw. habe.“ (146, 228.)

Liebe, die Summa des Gesetzes, ist dem Menschen schlechthin unmöglich, solange er nicht durch den Glauben mit Gott versöhnt ist. „Zuletzt, so ist je das auch aufs närrischst' und ungeschicktest' von den Widersachern gered't, daß die Menschen, die auch ewiges Zorns schuldig sind, Vergebung der Sünden erlangen durch die Liebe oder actum elicitum dilectionis, so es doch unmöglich ist, Gott zu lieben, wenn das Herz nicht erst durch den Glauben Vergebung der Sünden ergriffen hat. Denn es kann je ein Herz, das in Ängsten ist und Gottes Zorn recht fühlet, Gott nicht lieben, er gebe denn dem Herzen Luft, er tröste und erzeige sich denn wieder gnädig. Denn dieweil er schrecket und also uns angreift, als wolle er uns in ewiger Ungnade in den ewigen Tod von sich stoßen, so muß der armen schwachen Natur das Herz und Mut entfallen und muß je für so großem Zorn erzittern, der so greulich schreckt und straft, und kann je alsdenn, ehe Gott selbst tröstet, kein Fünklein Liebe fühlen. Müßige und unerfahrene Leute mügen ihnen wohl selbst ein' Traum von der Liebe erdichten, darum reden sie auch so kindisch davon, daß einer, der gleich einer Todsünden schuldig ist, könne gleichwohl Gott über alles lieben; denn sie wissen noch nicht recht, was Sünde für eine Last, was für ein' große Qual sei, Gottes Zorn fühlen. Aber fromme Herzen, die es im rechten Kampf mit dem Satan und rechten Ängsten des Gewissens erfahren haben, die wissen wohl, daß solche Wort' und Gedanken eitel Gedanken, eitel Träume sind.

Paulus sagt: ‚Das Gesetz richtet nur Zorn an', Röm. 4, 15." (93, 36 ff.) Wo kein Glaube ist, da ist alles Vorgeben von Liebe Heuchelei. „Paulus sagt (Röm. 14, 23): ‚Alles, was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.' Diejenigen aber können nichts aus Glauben tun, die denn sollen einen gnädigen Gott erst bekommen, wenn sie mit ihren Werken das Gesetz erfüllet haben. Denn sie werden allzeit wanken und zweifeln, ob sie Werk' g'nug getan haben, ob dem Gesetz g'nug geschehen sei. Ja sie werden stark fühlen und empfinden, daß sie noch dem Gesetz schuldig sein, darum werden sie nimmermehr bei sich gewiß halten, daß sie ein' gnädigen Gott haben, oder daß ihr Gebet erhöret werde. Derhalben können sie Gott nimmer recht lieben, auch nichts Gutes sich zu Gott versehen oder Gott recht dienen. Denn was sind doch solche Herzen und Gewissen anders denn die Hölle selbst, so nichts anders in solchen Herzen ist denn eitel Zweifeln, eitel Verzagen, eitel Murren, Verdrieß und Haß wider Gott. Und in dem Haß rufen sie doch gleichwohl Gott heuchlerisch an, wie der gottlos' König Saul tat." (143.)

Die Apologie wird nicht müde, diese grundlegende Wahrheit zu betonen, daß vor und ohne den Glauben, Gott sei uns gnädig um Christi willen, von Liebe zu Gott und Erfüllung seiner Gebote nicht die Rede sein könne. „Ja, wir können Gott nicht lieben, denn das Herz sei erst gewiß, daß ihm die Sünden vergeben sei'n." (107, 110.) „Wir können dem Gesetz nicht gehorsam sein, es sei denn, wenn wir nicht durch das Evangelium wiedergeboren sind, weil wir Gott nicht lieben können, solange wir nicht die Vergebung der Sünden empfangen haben. Denn solange die menschliche Natur glaubt, daß Gott uns zürne, flieht sie vor seinem Zorn und Gericht." (140, 190.) „Da ist nicht müglich, daß da sollt' Ruhe sein, ein still oder friedlich Gewissen, wenn sie zweifeln, ob sie ein' gnädigen Gott haben, ob sie recht tun, ob sie Vergebung der Sünde haben: wie können sie denn in dem Zweifel Gott anrufen, wie können sie gewiß sein, daß Gott ihr Gebet achte und erhöre? Also ist alle ihr Leben ohne Glauben, und können Gott nicht recht dienen. Das ist's, das Paulus zu den Römern sagt: ‚Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.'" (183, 90.) „Wir können nicht den zornigen Gott lieben, das Gesetz aber klagt uns immer an, zeigt uns immer den zornigen Gott. Darum ist es nötig, daß wir zuvor durch den Glauben die Verheißung ergreifen, daß uns der Vater um Christi willen versöhnt sei und uns verzeihe. Nachher fangen wir an, das Gesetz zu tun." (138, 174.) „Darum, ehe wir ein' Tüttel am Gesetz erfüllen, so muß erst dasein der Glaub' an Christum, durch welchen wir Gott versöhnet werden und erst Vergebung der Sünden erlangen." (115, 38.) Dem Sünder wird Gott ein liebenswürdiges Bild erst durch das Evangelium und den Glauben. „Item, es ist unmüglich, daß ein Menschenherz allein durch das Gesetz oder sein Werk Gott liebe. Denn das Gesetz zeigt allein an Gottes Zorn und Ernst;

das Gesetz klagt uns an und zeigt an, wie er so schrecklich die Sünde strafen wolle beide mit zeitlichen und ewigen Strafen. Darum was die Scholastici von der Liebe Gottes reden, ist ein Traum, und ist unmüglich, Gott zu lieben, ehe wir durch den Glauben die Barmherzigkeit erkennen und ergreifen. Denn alsdann erst wird Gott obiectum amabile, ein lieblich, selig Anblick." (110, 8.)

Nur gute Bäume, nicht saure Reben Mosis, sondern nur gute Reben Christi, tragen gute Früchte. Ohne Christum können wir nichts Gutes tun; und Reben Christi werden wir allein durch den Glauben. „Derhalben nur weit, weit von uns mit den pharisäischen Lehren der Widersacher, da sie sagen, daß wir Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben erlangen, sondern daß wir sie verdienen müssen mit unsern Werken und mit unserer Liebe gegen Gott; item, daß wir mit unsern Werken und Liebe sollen Gottes Zorn versühnen. Denn es ist eine recht pharisäische Lehre, eine Lehre des Gesetzes, nicht des Evangelii, da sie lehren, daß der Mensch erst durch das Gesetz gerecht werde, ehe er durch Christum Gott versühnet werde, so doch Christus sagt: ‚Ohne mich könnt ihr nichts tun.' Item: ‚Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.' Die Widersacher aber, die reden davon, als sei'n wir nicht Christi Reben, sondern Mosis. Denn sie wollen erst durchs Gesetz fromm und gerecht für Gott werden und erst unsere Werk' und Dilektion Gott opfern, ehe sie Reben am Weinstock Christi sein. Paulus aber, welcher freilich ein viel höherer Doktor ist denn die Widersacher, redet klar und streitet wiederum dies allein, daß niemand das Gesetz tun könne ohne Christo. Darum diejenigen, so die Sünde und Angst des Gewissens recht fühlen oder erfahren haben, die müssen sich an die Zusage der Gnade halten, daß sie durch den Glauben erst Gott versühnt werden um Christus' willen, ehe sie das Gesetz erfüllen." (182, 85.) „Aber dies Gesetz wird nicht erfüllt ohne Christum, wie er selber spricht: ‚Ohne mich könnt ihr nichts tun.' Denn ohne Unterlaß klagt es das Gewissen an, das dem Gesetze nicht Genüge leistet, weshalb es erschreckt flieht vor dem Gericht und der Strafe des Gesetzes. Denn das Gesetz richtet Zorn an, Röm. 4, 15. Dann aber erfüllt er das Gesetz, wann er hört, daß Gott uns um Christi willen versöhnt sei, obgleich wir dem Gesetze nicht können genugtun. Wenn durch diesen Glauben der Mittler Christus ergriffen wird, so wird das Herz still und fängt an, Gott zu lieben und das Gesetz zu tun, und weiß, daß es jetzt Gott gefalle um des Mittlers Christi willen, obwohl jene angefangene Erfüllung des Gesetzes weit entfernt von der Vollkommenheit und sehr unrein ist." (134, 148.) „Und wie ein guter Baum gute Früchte tragen soll, und doch die Frücht' machen den Baum nicht gut, also müssen gute Werk' folgen nach der neuen Geburt, wiewohl sie den Menschen nicht für Gott angenehm machen, sondern wie der Baum zuvor gut sein muß, also müsse der Mensch zuvor Gott angenehm sein durch den Glauben um Christus' willen." (131, 132.) „Ein recht gut Werk kann niemands tun, denn der zuvor selbst gerecht, fromm und gut sei." (107, 106.)

Der Glaube ist eine neue göttliche Kraft im Herzen, der die Liebe hervorsprießen läßt und notwendig zu guten Werken treibt. „Denn wir nennen das nicht Glauben, daß man die schlechte Historien wisse von Christo, welches auch in Teufeln ist, sondern das neue Licht und die Kraft, welche der Heilig' Geist in den Herzen wirket, durch welche wir das Schrecken des Todes, der Sünde usw. überwinden. Das heißen wir Glauben. Ein solch recht christlicher Glaube ist nicht so ein leicht, schlecht Ding, als die Widersacher wähnen wollen. Wie sie denn sagen: ‚Glaub', Glaub', wie bald kann ich gläuben!' usw. Es ist auch nicht ein Menschengedanke, den ich mir selbst machen könne, sondern ist ein' göttlich' Kraft im Herzen, dadurch wir neugeboren werden, dadurch wir den großen Gewalt des Teufels und des Todes überwinden, wie Paulus sagt zu'n Kolossern: ‚In welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket' usw. Derselbige Glaube, dieweil es ein neu göttlich Licht und Leben im Herzen ist, dadurch wir andern Sinn und Mut kriegen, ist lebendig, schäftig und reich von guten Werken. Darum ist das recht gered't, daß der Glaube nicht recht ist, der ohne Werke ist." (130, 129.) „Dieweil nu der Glaub' mit sich bringet den Heiligen Geist und ein neu Licht und Leben im Herzen wirkt, so ist es gewiß und folget von Not, daß der Glaub' das Herz verneuert und ändert. Und was das für eine Neuerung der Herzen sei, zeigt der Prophet an, da er sagt: ‚Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben.' Wenn wir nu durch den Glauben neugeboren sein und erkennet haben, daß uns Gott will gnädig sein, will unser Vater und Helfer sein, so heben wir an, Gott zu fürchten, zu lieben, ihm zu danken, ihn zu preisen, von ihm alle Hilfe zu bitten und gewarten, ihm auch nach seinem Willen in Trübsalen gehorsam zu sein. Wir heben alsdann auch an, den Nächsten zu lieben; da ist nu inwendig durch den Geist Christi ein neu Herz, Sinn und Mut." (109, 4.) „Und wir setzen noch dazu, daß es unmüglich sei, daß rechter Glaub', der das Herz tröstet und Vergebung der Sünden empfähet, ohn' die Liebe Gottes sei. Denn durch Christum kömmt man zum Vater, und wenn wir durch Christum Gott versühnet sein, so gläuben und schließen wir denn erst recht gewiß im Herzen, daß ein wahrer Gott lebe und sei, daß wir ein' Vater im Himmel haben, der auf uns allzeit siehet, der zu fürchten sei, der um so unsägliche Wohltat zu lieben sei, dem wir sollen allzeit herzlich danken, ihm Lob und Preis sagen, welcher unser Gebet, auch unser Sehnen und Seufzen erhöret, wie denn Johannes in seiner ersten Epistel sagt (1 Joh. 4, 19): ‚Wir lieben ihn, denn er hat uns zuvor geliebet.' Uns nämlich, denn er hat sein' Sohn für uns gegeben und uns Sünde vergeben. Da zeigt Johannes g'nug an, daß der Glaub' also fürgehe und die Liebe alsdann folge." (112, 22.)

Der Heilige Geist wirkt die guten Werke; und der wird nur empfangen durch den Glauben. „Das Gesetz können wir nicht erfüllen noch halten, ehe wir den Heiligen Geist empfahen." (99, 70.) „Darum

müssen wir erst Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen, ehe wir das Gesetz erfüllen. Wiewohl, wie wir oben gesagt, aus dem Glauben die Liebe gewiß folget; denn diejenigen, so gläuben, empfahen den Heiligen Geist. Darum fahen sie an, dem Gesetz hold zu werden und demselbigen zu gehorchen." (181, 82.) „Dieses alles kann nicht geschehen, ehe wir durch den Glauben gerecht werden, ehe wir neugeboren werden durch den Heiligen Geist. Denn erstlich kann niemands das Gesetz halten ohne Christus' Erkenntnis; so kann auch niemands das Gesetz erfüllen ohne den Heiligen Geist. Den Heiligen Geist aber können wir nicht empfahen denn durch den Glauben, wie zu den Galatern am 3., 14 Paulus sagt, daß wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfahen." (110, 5.) „Und dieweil der Glaub' allein Vergebung der Sünde erlangt und uns Gott angenehm macht, bringet er mit sich den Heiligen Geist und sollt' billiger genennet werden gratia gratum faciens, das ist, die Gnade, die da angenehm macht, denn die Lieb', welche folget." (108, 116.)

Der Glaube verträgt sich nicht mit Todsünden, und wo keine Werke folgen, da ist auch kein Glaube. „Item, dieser Glaube ist in denen, da rechte Buße ist, das ist, da ein erschrocken Gewissen Gottes Zorn und Sünde fühlet, Vergebung der Sünde und Gnade suchet. Und in solchem Schrecken, in solchen Ängsten und Nöten beweiset sich erst der Glaub' und muß auch also bewahrt werden und zunehmen. Darum kann der Glaub' nicht sein in fleischlichen, sichern Leuten, welche nach des Fleisches Lust und Willen dahinleben. Denn also sagt Paulus Röm. 8, 1: ‚So ist nu nichts Verdammlichs an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist'; item V. 12. 13: ‚So sind wir nu Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.' Derhalben kann der Glaube, welcher allein in den Herzen und Gewissen ist, denen ihre Sünden herzlich leid sind, nicht zugleich neben einer Todsünde sein, wie die Widersacher lehren. So kann er auch nicht in denjenigen sein, die nach der Welt fleischlich, nach des Satans und des Fleisches Willen leben." (112, 23.) „Denn welche vor Gott heilig und gerecht geachtet werden, die sind je nicht in Todsünden." (95, 48.) Aus der Beschreibung des Glaubens „verstehet ja männiglich, daß wir nicht von solchem Glauben reden, dabei Todsünde ist, wie die Widersacher vom Glauben reden". (98, 64.) Mit der Liebe geht auch der Glaube verloren. „Das ist aber wahr, wer die Liebe verleuret, der verleuret auch Geist und Glauben." (125, 103.) „Wenn wir neugeboren sein, so fahen wir an, das Gesetz zu halten und Gottes Gesetz gehorsam zu sein. Darum wenn jemands die christliche Liebe nachlässet, so ist er, wenn er gleich großen, starken Glauben gehabt, kalt worden und ist nu wieder fleischlich, ohne Geist und Glauben. Denn da ist nicht der Heilige Geist, wo nicht christliche Liebe ist und

andere gute Früchte.“ (124, 98.) Wo die Werke abnehmen, da steht es auch innerlich im Herzen nicht mehr recht. „Denn ein Herz und Gewissen, das recht sein' Jammer und Sünde gefühlt hat, recht erschreckt ist, das wird nicht viel Wollüste der Welt achten oder suchen. Und wo der Glaube ist, da ist er Gott dankbar, achtet und liebet herzlich seine Gebot'. Auch ist inwendig im Herzen gewißlich kein' rechte Buß', wenn wir nicht äußerlich gute Werk', christliche Geduld erzeigen.“ (191, 34.) „Denn Christus pfleget die zwei also zusammenzusetzen, das Gesetz und Evangelium, beide den Glauben und auch die guten Werke, daß er anzeige, daß kein Glaube da sei, wenn nicht gute Werke folgen.“ (134.) Mit der Ursache ist die Wirkung gesetzt: dem Glauben folgen die Werke. Mit der Wirkung wird auch die Ursache aufgehoben: mit der Liebe und den Werken fällt auch der Glaube dahin. Ist der Glaube da, so fehlen die Werke nicht, und fehlen die Werke, so ist auch der Glaube nicht mehr vorhanden.

Werke äußerlicher Ehrbarkeit, die Gott der bürgerlichen Ordnung wegen will und belohnt, vermag der Mensch von Natur einigermaßen zu tun; wahrhaft gute und gottwohlgefällige Werke sind das aber nicht. „Wir halten und reden von der äußerlichen Frommkeit also, daß Gott wohl fordert und haben will ein solch äußerlich ehrbar Leben, und um Gottes Gebots willen müsse man dieselbigen guten Werke tun, welche in zehen Geboten werden geboten. Denn das Gesetz ist unser Zuchtmeister, und das Gesetz ist den Unrechten gegeben. Denn Gott der HErr will, daß den groben Sünden durch ein' äußerliche Zucht gewehret werde, und dasselbe zu erhalten, gibt er Gesetz, ordnet Oberkeit, gibt gelehrte, weise Leute, die zum Regiment dienen. Und also äußerlich ehrbar Wandel und Leben zu führen vermag etlichermaßen die Vernunft aus ihren Kräften, wiewohl sie oft durch angeborne Schwachheit und durch List des Teufels auch daran gehindert wird. Wiewohl ich nu einem solchen äußerlichen Leben und den guten Werken gerne so viel Lobes lass', als ihm gebühret (denn in diesem Leben und im weltlichen Wesen ist je nichts besser denn Redlichkeit und Tugend, wie denn Aristoteles sagt, daß weder Morgenstern noch Abendstern lieblicher und schöner sei denn Ehrbarkeit und Gerechtigkeit, wie denn Gott solche Tugend auch belohnet mit leiblichen Gaben), so soll man doch gute Werke und solchen Wandel nicht also hoch heben, daß es Christo zu Schmach reiche.“ (91, 22—24.) Äußerlich mögen solche Werke glänzen; inwendig sind sie aber unflätig. „Ist nu die Vernunft und fleischlich gesinnet sein ein' Feindschaft wider Gott, so kann kein Mensch ohne den Heiligen Geist herzlich Gott lieben. Item, ist fleischlich gesinnet sein wider Gott, so sind wahrlich die besten guten Werke unrein und Sünde, die immer ein Adamskind tun mag. Item, kann das Fleisch Gottes Gesetz nicht untertan sein, so sündiget wahrlich auch ein Mensch, wenn er gleich edle, schöne, köstliche gute Werk' tut, die die Welt groß achtet. Die Widersacher sehen allein die Gebot' an der andern Tafel Mosis, die da

auch von der äußerlichen Ehrbarkeit redet, welche die Vernunft besser vernimmt, und wollen wähnen, mit solchen äußerlichen guten Werken halten sie Gottes Gesetz. Sie sehen aber die erste Tafel nicht an, welche gebeut und von uns haben will, daß wir Gott herzlich sollen lieben, daran gar nicht wanken noch zweifeln sollen, daß Gott um der Sünde willen zürne, daß wir Gott herzlich fürchten sollen, daß wir uns gewiß in unsern Herzen sollen darauf verlassen, Gott sei nicht ferne, er erhöre unser Gebet usw. Nu sind wir, ehe wir durch den Heiligen Geist neugeboren werden, alle der Art aus Adam, daß unser Herz in Sicherheit Gottes Zorn, Urteil und Dräuen verachtet, seinem Urteil und Strafen gehässig und feind ist. So nu alle Adamskinder in so großen Sünden geboren werden, daß wir alle von Art Gott verachten, sein Wort, seine Verheißung und Dräuen in Zweifel setzen, so müssen wahrlich unsere besten guten Werke, die wir tun, ehe wir durch den Heiligen Geist neugeboren werden, sündliche und verdammte Werke für Gott sein, wenn sie gleich für der Welt schön seien; denn sie gehen aus einem bösen, gottlosen, unreinen Herzen, wie Paulus sagt Röm. 14, 23: ‚Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.‘ Denn alle solche Werkheiligen tun Werk' ohne Glauben, verachten Gott im Herzen und gläuben als wenig, daß Gott sich ihrer annehme, als Epikurus gegläubt hat. Die Verachtung Gottes inwendig muß je die Werke unflätig und sündlich machen, wenn sie gleich für den Leuten schön sind; denn Gott forschet die Herzen." (92, 35.) „Wiewohl nu ein ehrbar Leben zu führen und äußerliche Werk' des Gesetzes zu tun die Vernunft etlichermaß' ohne Christo, ohne den Heiligen Geist aus angebornem Licht vermag, so ist es doch gewiß, wie oben angezeigt, daß die höchsten Stücke des göttlichen Gesetzes, als das ganze Herz zu Gott zu kehren, von ganzem Herzen ihn groß zu achten, welchs in der ersten Tafel und im ersten höchsten Gebot gefordert wird, niemands vermag ohne den Heiligen Geist. Aber unser' Widersacher sind gute rohe, faule, unerfahrne Theologen. Sie sehen allein die ander' Tafel Mosi an und die Werke derselbigen. Aber die erste Tafel, da die höhest' Theologie inne stehet, da es alles an gelegen ist, achten sie gar nicht; ja dasselbige höchste, heiligste, größte, fürnehmste Gebot, welches allen menschlichen und engelischen Verstand übertrifft, welches den höchsten Gottesdienst, die Gottheit selbst und die Ehre der ewigen Majestät belanget, da Gott gebeut, daß wir herzlich ihn sollen für einen HErrn und Gott halten, fürchten und lieben, halten sie so gering, so klein, als gehöre es zu der Theologie nicht." (110, 9. 10.)

34.

Wie urteilt die Apologie von Beschaffenheit, Gottgefälligkeit, Zweck und Nutzen der guten Werke? In diesem Leben bleibt der neue Gehorsam der Christen unvollkommen. „Zum andern ist's gewiß, daß auch diejenigen, so durch den Glauben und Heiligen Geist neugeboren sind, doch gleichwohl noch, solang dies Leben währet, nicht gar rein sein,

auch das Gesetz nicht vollkömmlich halten. Denn wiewohl sie die Erstling' des Geistes empfahen, und wiewohl sich in ihnen das neu', ja das ewige Leben angefangen, so bleibt doch noch etwas da von der Sünde und böser Lust und findet das Gesetz noch viel, des es uns anzuklagen hat." (115, 39.) „So wir hielten, daß, wenn wir nu zu dem Evangelio kommen und neugeboren sein, wir hernach durch unsere Werke verdienen sollen, daß uns Gott gnädig forthin wäre, nicht durch den Glauben, so käme das Gewissen nimmer zur Ruhe, sondern müßte verzweifeln; denn das Gesetz klagt uns ohne Unterlaß an, dieweil wir es nicht vollkömmlich halten können usw. Wie denn die ganze heilige christliche Kirche, alle Heiligen allzeit bekannt haben und noch bekennen. Denn also sagt Paulus zu den Römern am 7., 19: ‚Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich' usw. Item: ‚Mit dem Fleische diene ich dem Gesetz der Sünden' usw. Denn es ist keiner, der Gott den HErrn so von ganzem Herzen fürchtet und liebet, als er schuldig ist, keiner, der Kreuz und Trübsal in ganzem Gehorsam gegen Gott träget, keiner, der nicht durch Schwachheit oft zweifelt, ob auch Gott sich unser annehme, ob er uns achte, ob er unser Gebet erhöre. Darüber murren wir oft aus Ungeduld wider Gott, daß es den Gottlosen wohl gehet, den Frommen übel. Item, wer ist, der seinem Beruf recht g'nug tut, der nicht wider Gott zürnet in Anfechtungen, wenn Gott sich verbirgt? Wer liebet seinen Nächsten als sich selbst? Wer ist ohn' allerlei böse Lüste? Von den Sünden allen sagt der Psalm: ‚Dafür werden bitten alle Heiligen zu rechter Zeit.' Da sagt er, daß alle Heiligen müssen um Vergebung der Sünde bitten. Derhalben sind diejenigen gar stockblind, welche die bösen Lüste im Fleische nicht für Sünde halten, von welchen Paulus sagt: ‚Das Fleisch strebet wider den Geist, und der Geist strebet wider das Fleisch.' Denn das Fleisch vertrauet Gott nicht, verläßt sich auf diese Welt und zeitliche Güter, suchet in Trübsalen menschlichen Trost und Hilfe, auch wider Gottes Willen, zweifelt an Gottes Gnade und Hilfe, murret wider Gott in Kreuz und Anfechtungen, welches alles wider Gottes Gebot ist. Wider die Adamssünde streitet und strebet der Heilige Geist in den Herzen der Heiligen, daß er dieselbige Gift des alten Adams, die böse verzweifelte Art, ausfege und töte und in das Herze einen andern Sinn und Mut bringe. Und Augustinus sagt auch: ‚Alle Gebot' Gottes halten wir denn, wenn uns alles, das wir nicht halten, vergeben wird.'" (117, 45.)

Absolut genommen, für sich betrachtet und nach dem Gesetz beurteilt, gefallen darum auch die guten Werke der Christen Gott nicht. „Darum will Augustinus, daß auch die guten Werke, welche der Heilige Geist wirkt in uns, Gott nicht anders gefallen denn also, daß wir gläuben, daß wir Gott angenehm sein um Christus' willen, nicht daß sie an ihnen selbst Gott sollten gefallen. Und Hieronymus sagt wider Pelagium: ‚Dann sind wir gerecht, wenn wir uns für Sünder er-

kennen, und unser' Gerechtigkeit stehet nicht in unserm Verdienst, sondern in Gottes Barmherzigkeit.' Darum, wenn wir gleich ganz reich von rechten guten Werken sein und also angefangen haben, Gottes Gesetz zu halten, wie Paulus, da er treulich gepredigt hat usw., so muß dennoch der Glaub' da sein, dadurch wir vertrauen, daß Gott uns gnädig und versühnet sei um Christus' willen und nicht um unser' Werk' willen. Denn die Barmherzigkeit läßt sich nicht fassen denn allein durch den Glauben. Darum diejenigen, so lehren, daß wir um Werk' willen, nicht um Christus' willen Gott angenehm werden, die führen die Gewissen in Verzweiflung." (118, 51.) Ihre Unvollkommenheit zeige klar genug, „daß unsere Werk', und da wir anfahen, das Gesetz zu halten, an ihm selbst Gott nicht gefallen. . . . Denn wir müssen allzeit dabei bleiben, wollen wir recht lehren, daß wir nicht um des Gesetzes willen, nicht um Werke willen, sondern um Christus' willen Gott angenehm sein. Denn die Ehre, so Christo gebühret, soll man nicht dem Gesetz oder unsern elenden Werken geben". (119, 61.) Gute Werke „gefallen Gott nicht, sie geschehen denn von denjenigen, welchen die Sünden schon vergeben sind". (148, 246.) „Darum, wenn man will von guten Werken lehren oder predigen, soll man allzeit dazusetzen, daß zuvörderst Glaube da sein müsse, und daß sie allein um des Glaubens willen an Christum Gott angenehm sein, und daß sie Früchte und Zeugnis des Glaubens sind." (117, 63.) „Obschon Liebe Gottes und gute Werk' in Christen sollen und müssen sein, sind sie dennoch für Gott nicht gerecht um solcher ihrer Werk' willen, sondern um Christus' willen durch den Glauben. Und Vertrauen auf eigene Erfüllung des Gesetzes ist eitel Abgötterei und Lästerung Christi und fället doch zuletzt weg und macht, daß die Gewissen verzweifeln. Derhalben soll dieser Grund fest stehen bleiben, daß wir um Christus' willen Gott angenehm und gerecht sind durch Glauben, nicht von wegen unser' Lieb' und Werke." (115, 40.) „Darum so lehren wir nicht allein, wie man das Gesetz halte, sondern auch, wie es Gott gefalle alles, was wir tun, nämlich nicht daß wir in diesem Leben das Gesetz so vollkömmlich und rein halten können, sondern daß wir in Christo sein!" (112, 21.) „Die Regel leget aus alle Sprüch' von guten Werken, daß sie außer Christo für Gott nichts gelten, sondern das Herz muß zuvor Christum haben und gläuben, daß es Gott gefalle um Christus' willen, nicht von wegen eigener Werk'." (140, 194.)

Den Zweck und Nutzen der guten Werke betreffend schreibt die Apologie, daß Christen die zehn Gebote halten sollen, „nicht für den ewigen Tod oder ewige Pein g'nugzutun, welches Christo allein gebühret, sondern also zu tun, damit dem Teufel nicht Raum gegeben werde und Gott erzürnet und der Heilige Geist betrübet und geunehret werde. Diese Früchte und gute Werke hat Gott geboten, haben auch ihre Belohnung, und um Gottes Ehre und göttliches Gebots willen sollen sie auch geschehen". (200, 77.) Wenn Christus an die Ver-

gebung die Werke hefte (Matth. 6, 14), so zeige er damit an, daß gute Werke als gute Früchte notwendig folgen sollen, und daß es eine erheuchelte Buße sei, wenn sie nicht folgen, sodann daß uns äußerliche Zeichen der so großen Verheißung nötig seien, weil das furchtsame Gewissen vielfachen Trost nötig habe. „Wie daher die Taufe und das Mahl des HErrn Zeichen sind, welche die furchtsamen Gemüter wiederholt erinnern, aufrichten und vergewissern, damit sie desto fester glauben, daß die Sünden vergeben seien, so ist auch ebendieselbe Verheißung geschrieben und abgemalt in den guten Werken, damit diese Werke uns erinnern, daß wir fester glauben. Die also nicht Gutes tun, reizen sich nicht an zum Glauben, sondern verachten jene Verheißungen. Die Frommen aber umfassen dieselben und freuen sich, daß sie Zeichen und Zeugnisse einer so großen Verheißung haben. Deshalb üben sie sich in jenen Zeichen und Zeugnissen." (135, 155; 121, 80.) „Wie in andern Sakramenten Christus die Verheißung heftet an das äußerliche Zeichen, also heftet er auch hie die Verheißung von Vergebung der Sünde an die äußerlichen guten Werk'. Und wie wir im Abendmahl nicht erlangen Vergebung der Sünde ohne den Glauben ex opere operato, also auch nicht in diesem Werk und unserm Vergeben; denn unser Vergeben ist auch kein gut Werk, es geschehe denn von denjenigen, welchen von Gott in Christo die Sünden schon zuvor vergeben sind. Darum unser Vergeben, soll es Gott gefallen, so muß es nach der Vergebung, da uns Gott vergibt, folgen. Denn Christus pfleget die zwei also zusammenzusetzen, das Gesetz und Evangelium, beide den Glauben und auch die guten Werke, daß er anzeige, daß kein Glaube da sei, wenn nicht gute Werk' folgen; item, daß wir äußerliche Zeichen haben, welche uns erinnern des Evangelii und Vergebung der Sünde, dadurch wir getröstet werden, daß also manchfältig unser Glaube geübet werde." (134.)

Begeistert singt die Apologie das Lob der Christenwerke. Gute Werke, sagt sie, solle und müsse man tun wegen des göttlichen Befehls, der Übung des Glaubens, des Bekenntnisses und der Danksagung. Und solche Werke, obgleich befleckt durch das Fleisch, sind „um des Glaubens willen heilige, göttliche Werke, Opfer und Staatsverfassung (politia) Christi, der dadurch sein Reich zeigt vor dieser Welt. Denn in diesen heiligt er die Herzen und drängt den Teufel zurück; und damit er sein Evangelium unter den Menschen erhalte, stellt er dem Reich des Teufels das Bekenntnis der Heiligen entgegen und offenbart in unserer Schwachheit seine Macht. Die Gefahren, Mühen und Predigten des Apostels Paulus, des Athanasius, Augustinus und dergleichen, welche die Kirche gelehrt haben, sind heilige Werke, sind wahre, Gott angenehme Opfer, sind Kämpfe Christi, durch die er den Teufel zurückgetrieben und vertrieben hat von denen, die gläubig wurden. Die Bemühungen Davids, als er Kriege führte und daheim sein Reich verwaltete, sind heilige Werke, sind wahre Opfer, sind Kriege Gottes,

der jenes Volk, welches Gottes Wort hatte, verteidigte wider den Teufel, damit nicht ganz und gar ausgetilgt würde die Erkenntnis Gottes auf Erden. So halten wir auch von den einzelnen guten Werken in den niedrigsten Berufen und den privaten. Durch diese Werke triumphiert Christus wider den Teufel, wie es denn auch, als die Korinther (1 Kor. 16, 1) ein Almosen sammelten, ein heiliges Werk war und ein Opfer und ein Kampf Christi wider den Teufel, der sich abmüht, daß ja nicht irgend etwas geschehe zum Lobe Gottes. Solche Werke wie das Bekenntnis der Lehre, Anfechtungen, Liebesdienste und die Ertötung des Fleisches tadeln, hieße in Wahrheit die äußerliche Verfassung des Reiches Christi unter den Menschen tadeln".

„Und hier fügen wir noch etwas hinzu über die Belohnungen und das Verdienst. Wir lehren, daß den Werken der Gläubigen Belohnungen gesetzt und verheißen sind. Wir lehren, daß die guten Werke etwas verdienen (meritoria esse), nicht Vergebung der Sünden, Gnade oder die Rechtfertigung (denn die erlangen wir allein durch den Glauben), sondern andere leibliche und geistliche Gaben in diesem Leben und nach diesem Leben, weil Paulus sagt 1 Kor. 3, 8: ‚Ein jeder wird Lohn empfangen nach seiner Arbeit.‘ Es werden also die Belohnungen verschieden sein wegen der verschiedenen Arbeiten. Die Vergebung der Sünden aber ist bei allen dieselbe und gleiche, wie Christus einer ist, und umsonst wird sie dargeboten allen, welche glauben, daß ihnen um Christi willen die Sünden vergeben werden." (120, 68 f.)

Die Apologie rühmt die guten Werke; denn „durch solche Lobeserhebungen der guten Werke", sagt sie, „werden ohne Zweifel die Gläubigen bewegt, Gutes zu tun". (120, 80.) Auf Kosten der Gnade und des Glaubens lobt sie aber die Werke nicht. „Bei allen Lobeserhebungen der guten Werke halten wir daher diese Regeln bei der Predigt des Gesetzes fest, daß das Gesetz nicht erfüllt werde ohne Christum, wie er selber spricht: ‚Ohne mich könnt ihr nichts tun‘; item, daß es unmöglich sei, Gott zu gefallen ohne Glauben, Hebr. 11, 6. Denn es ist über alles gewiß, daß die Lehre des Gesetzes nicht aufheben will das Evangelium, nicht aufheben will den Versöhner Christum. Und vermaledeit sind die Pharisäer, unsere Widersacher, die das Gesetz also auslegen, daß sie den Werken die Ehre Christi geben, nämlich daß sie die Sühne seien und Vergebung der Sünden verdienten. Es folgt daher, daß die Werke immer so gelobt werden, daß sie gefallen wegen des Glaubens, weil die Werke nicht gefallen ohne den Versöhner Christum. Durch diesen haben wir Zugang zu Gott, Röm. 5, 2, nicht durch die Werke ohne den Mittler Christus." (134, 148.) D. Pieper: „Ja, der Pastor, welcher nicht die Herrlichkeit der Christenwerke rühmt und nicht auch auf diese Weise den Christen Lust macht zu guten Werken, der begeht einen großen Raub an seiner Gemeinde, er versündigt sich schwer."